1802

Phil
3212
Bd. 1

#

Johanes Nepomucenus Joer

1802

Mettenleitter del. Ant. Klauber Sculp.

Blick du nur auf den Lichtstral,
und lass den Knaben ihr Spiel.

Vernunftlehre

für

Menschen wie sie sind,

d. i.

Anleitung zur Erkenntniß

und

Liebe der Wahrheit.

Von

J. M. Sailer.

Δος μοι Πȣ ςω.

I. Band.

Zweyte, neubearbeitete Ausgabe.

Frankfurt und Leipzig.

1795.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Hanc secundam Editionem operis, cujus titulus: Vernunftlehre, für Menschen wie sie sind, nach den Bedürfnissen unserer Zeit: per P. R. D. Michaelem Sailer SS. Theologiae Doctorem, et in Universitate Dillingana Ethices, et Theologiae Pastoralis Professorem, conscripti, eoquod nihil contra catholicam fidem, vel bonos mores contineat, ad rei vero litterariae augmentum plurimum conducat, et eximiam eruditionem cum doctrinae claritate, soliditateque conjungant, typo publicandam esse censeo. Augustae Vindelicorum die 24. Januarii anno 1794.

Imprimatur.

Datum ex Rmo. Vic. Off. Aug.
24. Jan. 1794.

Joan. Nep. Ep. Pellens
Vic. gnlis.

Jos. Ant. Steiner,
SS. Theol. Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Electoris, Archiep. Trevir. Episcopi August. Consil. Eccles. Major Poenitentiarius, Visitator generalis, ad insign. Colleg. S. Mauritii Canonicus, et librorum Censor.

Des hochfürstl. salzburgischen Metropolitan-Consistoriums zu den geistlichen Sachen verordnete Präsident, Direktor, Kanzler und Räthe.

Die Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind, von J. M. Sailer, zweyte neubearbeitete Ausgabe, zeichnet sich nicht nur in logischer, sondern auch in moralischer Rücksicht, durch überall mit eingeflochtene Regeln der erhabensten Glaubens- und Lebensweisheit, so vortheilhaft aus, daß sie überhaupt jedem Denker, vorzüglich aber akademischen Jünglingen besonders empfohlen, und durch den Druck verbreitet zu werden verdienet. Geschehen Salzburg den 6. August 1794.

Joh. Michael Bönike,
Kanzler.

(L. S.)

Zacharias Lang,
Rath.

Dem hochwohlgebohrnen

Herrn

Johann Caspar Edlen von Lippert,

des heil. R. R. Ritter,

Sr. churfl. Durchl. zu Pfalzbaiern

2c. 2c.

wirklich = geheimen Rathe, und geheimen Conferenz = Referendär, des Schulwesens in Baiern, in der obern Pfalz, und dem Herzogthume Neuburg Curator, Sekretär des hohen Ritterordens des Pfälzischen Löwen 2c.

„Das Herz sey rein, der Blick sey helle!“

Dieß lehret diese Schrift.

Drum weiht sie sich der edlen Seele,

Die rein und helle prüft.

Erklärung des Titelkupfers.

Ruhig sitzt der Freund des Wahren da, und sieht nur auf den Stral hin, der von oben einfällt. Zum Rechtsehen gehört das Licht, das die Dinge sichtbar machet, ein Auge, das den Stral einläßt, und ein ruhig Gemüth, das dem Lichte treu folget, und, so lange es ums Sehen zu thun ist, nur Blick seyn, und nur das sehen will, was sich im Lichte zeiget. Den sehenden Mann hindert im Sehen nichts; der Tumult der Dinge außer ihm nicht, denn er sieht sie nicht; sein eigen Herz nicht, denn es will nur die heilige Wahrheit; das Licht nicht, denn es erleuchtet; das Auge nicht, denn es ist zum Sehen gegeben und wird dazu gebraucht; sein Verstand nicht, denn er ist mit dem Herzen einstimmig — ist nur aufmerksam, wie jenes redlich. Seitwärts suchen die Knaben ihre kleine Glückseligkeit, einer in den buntfärbigen Seifenblasen, die er selbst producirt, der andere in dem Schmetterlinge, dem er nacheilet. Der Mann

mag nicht das dritte Kind seyn, denn die Kinderjahre hat er hinter dem Rücken. Ich habe geirret: er will ein Kind seyn, aber kein spielendes; er will mit Kindes-Einfalt, so trug- und arglos die Wahrheit annehmen, und die Wahrheit genießen, wie das Kind das Brod aus der Hand der Mutter nimmt und genießt. Seine Geberde ist die Geberde der kindlichen, treuen Liebe zur Wahrheit. Und die Wahrheit macht ihn, was sie selbst ist, still und ruhig.

Vor=

Vorrede

zur zweyten Ausgabe.

Es tritt die Vernunftlehre, für Menschen wie sie sind, noch einmal an das Licht. Es haben ihr, als sie das erstemal erschien, einige dichterische Köpfe die unverdiente Ehre angethan, ihr weit aussehende Absichten zu unterschieben, wovon aber sie und ihr Verfasser, Gott Lob! nicht das Geringste wissen. Es war indessen lustig, ich kanns nicht läugnen, und ist noch lustig anzusehen, wie es die Menschen, die recht ferne von dir sind, und dich kaum vom Hörensagen kennen, immer besser wissen wollen, als du, was du eigentlich wollest; da du doch den unmittelbaren Blick in dein Herz für dich hast, und die andern nicht einmal an der Thür horchen, oder am Fenster lauern konnten, sondern sich nur in den Kopf mußten einbilden lassen, was andere, die an der Thür hätten horchen, oder am Fenster lauren können, von dir glauben. Wer aber sich getrost in seine Arme nehmen kann, und etwas besser es

kennet, als literärische Lorbeer, oder etwas schlimmeres, als literärische Bannstralen, wird sich auch von solchen gelehrten Steckbriefen nicht mehr sonderlich fürchten, besonders wenn er es aus einzelen Uebungen gelernet hat, das Wasser in dem Flusse rauschen, und den Wind tosen zu lassen.

Aber arme Vernunftlehre! weißt du auch, wie sich die Zeiten geändert haben? — Wie wagst du es denn, unter das Publikum zu treten, da du sogar nichts von den Formen der itzigen Philosophie zu wissen scheinest? Es ist ja, als wenn dir das philosophische Hochzeitkleid ganz fehlte.

Ich habe, antwortet sie, etwas blöde, aber doch furchtlos, allen geziemenden Respekt vor Menschen, die anders denken, oder etwa sich nur anders ausdrücken; es mag auch jede Vernunftlehre besser denken und reden, als ich; es giebt aber doch auch Menschen, die nicht die Form am Wahren, sondern das Wahre in der Form, nicht das Wahre um der Form willen, sondern das Wahre um des Wahren willen lieb haben: und diese werden vielleicht nicht ganz ungerne hie und da einen Blick in ein Buch thun, das jeden seinen Weg gehen läßt, und dafür sich nur das nämliche Recht ausbittet; auch gerne das Reife vor dem Unreifen gewählt

hätte

hätte — es möge liegen wo es wolle, dieß- seits oder jenseits — wie es der Augenschein lehren wird. Ueber dieß muß Recht Recht bleiben, das heißt: die Worte vergehen, aber die Wahrheit nicht, und: Selbst die Menschen sterben, aber die Wahrheit bleibt ewig. Ob in dieser Antwort ein Sinn sey, werden die unpartheyischen Richter beym ersten Lesen inne werden, und wer wollte nicht gern unpartheyisch seyn?

Was diese neue Auflage betrifft, so blieb der Geist des Buches, das ist, der ehrliche Eifer für Nüchternheit der Vernunft, und Reinheit des Willens, wie in der ersten: sonst aber ward manches verkürzt, manches weggelassen, dafür anderes eingeschaltet, und überall auf den Zweck der Erkenntniß, und auf die Quelle aller Wahrheit bestimmter gedrungen. Ob die Aenderung auch Verbessrung sey, kann die Eigenliebe des Aenderers nicht entscheiden — die Eigenliebe des Lesers auch nicht.

Für die Schule aber ward dießmal so wenig, als das erstemal, und dießmal noch weniger, als das erstemal geschrieben. Nochmal: Nicht für die Schule, damit niemand fehlgreife. Denn nach den Gesetzen der Schule darf die Vernunftlehre erstens: nichts von dem menschlichen Willen reden,

den, weil der menschliche Wille in die Ethik hineingehört, und da abgehandelt werden muß; zweytens darf die Vernunftlehre nach den Schulgesetzen nichts von Gott reden, weil Gott entweder nach der ältern Sprachlehre in die Theologia naturalis, oder nach der neuern hintenan, zur Kritik der Vernunft hin, gehört; drittens: darf die Vernunftlehre nach den Schulgesetzen nichts von Christus, Christenthum reden, weil das Christenthum in das Christenthum, oder in die Theologia supernaturalis hineingehört.

Nun, so großen Respect für die Abtheilungen der menschlichen Wissenschaften, und für die Gränzenmeister und für die Wächter der isolirten Erkenntnißfächer, der Verfasser immer haben möchte, so findet er doch in seiner Gemüthsverfassung drey andere Gesetze, die mit diesen Schulgesetzen im Zwiste leben. In dem Subjecte des Verfassers fließen I. Vernunft und Wille immer ineinander, und leben Tag und Nacht miteinander unter Einem Dache und in Einer Kammer, so daß er sie nicht recht trennen kann, und nicht trennen darf, wenn das Wollen vernünftig, und die Vernunft gebietend werden solle. Er findet in sich II. ein so großes Bedürfniß nach Gott, daß ohne Ihn und außer Ihm weder seine Vernunft einen Lichtpunct, noch sein Wille einen Ruhepunkt

punct finden kann. Er findet in sich III. ein solches Bedürfniß nach der göttlichen Kraft des Chriistenthums, daß ihm Gott ohne Christus ein Räthsel, und die Heiligung des Willens, und selbst die rechte Aufhellung der Vernunft ohne den Geist des Christenthums, eine unmögliche Aufgabe zu seyn scheint.

Da nun in ihm die Vernunft mit dem Willen, und beyde mit dem Glauben an Gott, und der Glaube an Gott mit dem Glauben an das göttliche Christenthum so innig zusammenhängen: so kann er unmöglich über die allerwichtigste Angelegenheit der menschlichen Natur, (über die Angelegenheit nämlich, im Wahren und Guten Ruhe zu suchen und zu finden) Abhandlungen schreiben, und in diesen Abhandlungen von dem Willen, der die freywirkende Potenz ist, von Gott, der die Quelle alles Guten und Wahren ist, und von Christus, der von dieser Quelle gekommen ist, und uns zu dieser Quelle zurückführen will, abstrahiren.

Er tadelt damit gar nicht die Talente, die die Kunst besitzen, und es auch für nöthig halten, die Begriffe einzelen zu behandeln. Er begreift auch gar wohl, daß die Schule sich von diesen Schulgesetzen nicht wohl lossagen könne. — Aber er kann sich zu dem Heroismus nicht erschwingen, im Brüten über Begriffe,

die,

die Sachen so lange außer Acht und Genuß zu lassen, bis die Schulordnung erlaubt, sie zu beobachten und zu genießen; zumal es ihm bey dieser Arbeit nicht so fast um Gründung, als um Belebung der Ueberzeugung zu thun war.

Schließlich freuet er sich von ganzem Herzen auf den Tag, der das Stückwerk abthun, und die Wahrheit selbst unter die Anschauung bringen wird — denen, die eines reinen Herzens sind.

Unter diesen eine Stelle zu behaupten, das sey unser Ringen, das sey der Geist unserer Vernunftlehre: unserer Metaphysik: unserer Moralphilosophie: unserer Kritik: unserer Religion: unserer Tugend: unserer Glückseligkeit: unseres Christenthums — —

Dillingen den 1. Jänner
1794.

Einleitung.

"Sey aufmerksam, und meyn's redlich mit der Wahrheit."

In diesem einfachen Gesetze liegen alle Vorschriften, die uns auf dem Wege zur Wahrheit leiten können. Alles, was man bis auf diese Stunde über Erforschung der Wahrheit, Vernunftlehre, und wie sie alle heißen, die verschiedenen Benennungen der nämlichen Sache, gesagt, und nicht gesagt hat, ist in diesem Ausspruche der Weisheit enthalten: Sey aufmerksam, und meyn's redlich mit der Wahrheit, oder h o r ch auf jeden Laut der Wahrheit, und gieb ihr dein Herz.

Das Redlichmeynen ist in allem Betracht so wichtig, als das Aufmerken, oder vielleicht noch wichtiger; denn obgleich der Mangel am Aufmerken und Nachdenken, zu allen Zeiten eine reiche Quelle vieler irrigen Meynungen gewesen ist: so haben dennoch der Geist der Partheylichkeit, Selbstbetrug, und der Mangel an reiner, unbestechlicher Wahrheitsliebe jederzeit mehrere, und ungleich mehrere und schädlichere Irrungen erzeu-

get, die die Vorrechte der Wahrheit unter den betrogenen Sterblichen behaupteten.

Man entwickelte zwar nach und nach allgemeine, richtige Vorschriften, die den redlichen Forscher in Erforschung der Wahrheit leiten können; und ich ehre jeden Freund der Wahrheit, der zum Gebäude der Vernunftlehre irgend einen neuen Stein herangeführt, oder einen andern leichtbeweglichen fester eingemauert hat. Aber die Achtung gegen die Menschen hindert mich nicht, muntert mich vielmehr auf, eine Wahrheit zu bekennen, an deren deutlicher Einsicht jedem, dem Wahrheit und Weisheit wichtige Dinge sind, unglaublich viel gelegen ist.

Es ward mir nämlich nicht selten auffallend, daß die meisten Vernunftvorschriften, die gewöhnlicherweise in den Vernunftlehren gegeben werden, nur für einen reinen Verstand brauchbar, und in der Anwendung nur gar zu vielen Schwierigkeiten unterworfen sind. Es ward mir begreiflich, daß es dem verdorbenen Herzen sehr leicht seyn müsse, durch seinen tiefen, bald geheimen, bald offenbaren Einfluß auf den Verstand, die ganze Kraft all dieser Lehren zu vereiteln.

Es leuchtete mir, bey hundert Ereignissen, gar überzeugend ein, daß der aufgeklärteste Verstand oft bey der allerwichtigsten Untersuchung weiter zu nichts diene, als neue Ausflüchten wider

der die verhaßte Wahrheit ausfindig zu machen, und den ungerechtesten Wünschen des Herzens die Mine des Erlaubten, Ehrbaren, Pflichtmäßsigen zu geben.

Was ich eben itzt berührt habe, das ist leider! eine Universalkrankheit. Da kam mir denn oft der Gedanke, verschwand, und kam wieder: sollte nicht eine Vernunftlehre möglich seyn, brauchbar für die ganze Menschenseele; brauchbar nicht nur für den Verstand, als wenn der Wille durch Eisenwände von ihm geschieden wäre, und nicht den geringsten Einfluß auf ihn hätte; brauchbar für Menschen, wie sie sind, und nicht, wie sie seyn sollen; brauchbar für Menschen, die fast immer ein wider die reine Wahrheit eingenommenes Herz zur Untersuchung mitbringen, das entscheidende Urtheil schon vor der Prüfung festgesetzt haben, und sie bloß als eine willkührliche Zeremonie, aus Wohlstand unternehmen; brauchbar für Menschen, in denen grosse, tiefe Abgründe von Neigungen gegen das schwache Licht der Wahrheit kämpfen.

Auf der andern Seite sprach ein noch besserer Genius in mein Herz: "Aber, eben weil diese Krankheit eine Krankheit, und eine so hartnäckige, und eine Universalkrankheit ist: so wird auch deine Vernunftlehre nichts nützen, als etwa

die Presse zu beschäftigen, und den Beutel der Käufer noch magerer zu machen.„

Ob mich Eigenliebe gegen diese Stimme verhärtet habe, weiß ich nicht. So viel weiß ich: Am Ende siegte die Betrachtung, daß es doch besser sey, den *statum morbi* redlich beschreiben, als ihn unbeschrieben lassen, gesetzt daß du ihn auch nicht heilen könntest. Und so entstand dieses Buch: Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind.

Wenn die Vernunftlehre eine Lehre für die Menschen, wie sie sind, sinnliche Vernunftgeschöpfe, Wesen voll Neigungen, Vorurtheile ꝛc. werden soll, dachte ich, so müssen nicht bloß die Kräfte, Wahrheit zu suchen genannt; es müssen auch die Hindernisse der Erkenntniß genau beschrieben; es müssen die Charactere der Menschlichen Ueberzeugung bestimmt angegeben; es muß besonders die wirkliche Anwendung der Kräfte erleichtert werden. Und, in dieser Ansicht der Dinge entstanden die vier Hauptstücke des Buches:

Inhalt des ganzen Werkes:

Erstes Hauptstück.

Von den menschlichen Kräften, die Wahrheit zu erkennen.

Zwey=

Zweytes Hauptstück.

Von den Hinternissen in Erkenntniß der Wahrheit.

Drittes Hauptstück.

Von der menschlichen Ueberzeugung nach Maaße jener Kräfte, und nach Maaße dieser Hindernisse.

Viertes Hauptstück.

Praktische Anleitung, Wahrheit zu finden: zu prüfen, mitzutheilen, auszubreiten.

Wer nicht ganz fremde in der Geschicht ist, weiß wohl, daß Zweifelsucht auf einer und flacher Wörterkram auf der andern Seite, die schwere Erkenntniß der Wahrheit nur noch mehr erschweret haben. Um also nicht zu erschweren, was ich gern erleichtert hätte, suchte ich die Mittelstrasse zwischen der gesetzlich-strengen und zwischen der ungesetzlich-rhapsodischen Denkart zu finden. In wie ferne dem Sucher das Finden gelungen habe, mag die Art des Zusammenhanges und Vortrages entscheiden. In der Ausarbeitung selbst standen mir eine Erfahrung und eine Frage recht oft zur Seite:

Eine Erfahrung: Die individuellsten Kenntnisse, die am meisten Bestimmtheit und Annäherung zur Anwendung haben, sind allemal die

die besten. Die tiefste Abstraction, so lange sie sich mit der trockenen Theorie beschäftiget, bleibt, was sie ist — eine lahme Hand, die den Schulknaben zwar auf Feder und Dinte hinweiset, ihm aber die Hand nicht führet.

Und eine Frage: Wäre es nicht erwünschlich, daß man Schritt vor Schritt mit dem Anfänger gienge, die ersten Handgriffe mit ihm machte, und die geprüftern Vortheile für den Finder, Untersucher und Mittheiler der Wahrheit, so wie die mächtigsten Hindernisse in Untersuchung, Erfindung und Mittheilung der Wahrheit auf Einzelheit brächte? Wäre es nicht erwünschlich, daß man mehr mit Beyspielen, als Vorschriften, mehr durch Vorzeigung, als Vorstellung unterrichtete?

Jene Erfahrung, und die Wichtigkeit dieser Frage vermochten mich, überall auszugreifen, oder was für meine Eitelkeit schonender klingt, ins Detail zu gehen.

Endlich: wie jeder nur mit der Feder schreibt, mit welcher er schreibt, so kann jeder nur in dem Jahrhundert schreiben, in welchem er lebt, wird also wohl auch, wenigst zunächst, für sein Jahrhundert schreiben wollen, wenn er will, was er soll, und eigentlich weiß, was er will. Daher die wiederholten Hinweisungen auf Dinge, die die Gährung unsers Zeital-

ters wie den Schaum des Wassers auf die Oberfläche hingeworfen hat. Zwar mocht ich die Personen nicht nennen, außer wo es ihnen etwa zur Ehre gereichte, genannt zu seyn; denn wer sich immer mit Streitgewehren umgürtet, wenn er schreibt, mag Kriegsdienste nehmen, wo er will, schreiben soll er nicht. O Menschenleben, du bist zu edel, um nur ein Tummmelplatz der fechtenden Partheyen zu werden, und jeder Biedermann wird empfinden, was einer sagte: Mir ist die Wahrheit theuer, aber der Friede auch. Wahrhaftig der Friede auch!

Aber, fragte Jemand sehr witzig, Dillingen wird schwerlich der rechte Standort seyn, wo man die Bedürfnisse der Menschen übersehen kann.

Lieber Mann! Für's Erste ward das Buch nicht in Dillingen geschrieben — und hernach: Wenn du dich kennst, so kennst du die Menschen, du magst in Paris, oder in Berlin, oder in einem unberühmten Winkel der Erde leben. Wenn du aber ein Fremdling in deinem Hause bist, und das, was dich im Innersten d r ä n g t und t r e i b t, was deinen besten Entschlüssen so oft ein Bein unterschlägt, was Wermuth in deine Freuden, und einen Dorn in deine Hoffnungen leget, — nicht k e n n s t, so wirst du die Menschen auch nicht kennen, wenn du dreymal die Welt umsegelt, und in allen grossen Städten der Welt ein Haus hättest.

Die

Die Welt liegt im Argen, zu Johannes und zu unsern Zeiten, und zur Welt gehören ich und du, und zehn bessere, als wir sind, wenn die Wahrheit uns nicht frey gemacht hat von Fleischeslust und Augenlust und Hoffart des Lebens — — —

Heilige Vorsehung! wenig ist, was der Mensch kann, viel, was du durch ihn thust, wenn du durch ihn wirkest. Die Bildung des menschlichen Verstandes steht ja auch unter deiner Fürsorge, wie das kleinste Haar am Scheitel, oder die Sperlinge auf dem Dache, deren zwey einen Heller gelten.

Was wir redlich, und im Glauben an dich unternehmen, wird oft ein Faden, den du in deine große Regierung wunderbar einwebest, und wenn du ihn einwebest, wer fragt dich: Herr! was thust du?

Erstes Hauptstück.

Von den Erkenntnißkräften des Menschen.

Erster Abschnitt.

Von dem Erfahrungsvermögen.

Es kann einer zu Nachts auf dreyerley Weise weiter fortgehen. Entweder tappet er im Finstern, oder er läßt sich an der Hand führen, oder er leitet seine Schritte durch Hülfe einer Nachtleuchte. So auch mit den Erfahrungen und Versuchen. Wenn man bey Versuchen und Beobachtungen ohne alle Leitung und Ordnung zu Werke geht, so ists bloßes Tappen in Finstern; wenn man nach dem Rathe der Kenner Versuche anstellt, so ists, als wenn man sich an der Hand führen ließe; wenn man sich aber von richtigen, wohlverdauten, in Fleisch und Blut verwandelten Grundsätzen leiten läßt: so hat man eine Nachtleuchte, die die Fußtritte sichert. Baco Augm. Scient. L. V.

I.

Worinn das Erfahrungsvermögen, und der Charakter der Erfahrung bestehe.

Wir Menschen haben die Kraft. Erfahrungen zu machen. Hierüber sind alle Denkende eins. Das Erfahrungsvermögen ist außer aller Controverse. 1.

Daß Erfahrung in dem menschlichen Erkennen von großer Bedeutung sey, wird auch allgemein eingestanden; indem sich jeder gerne darauf berufet: das habe ich erfahren, und glaubet, mit dieser Appellation etwas Zuverläßiges gethan zu haben. Aber, sowohl worinn das eigentliche Erfahrungsvermögen bestehe, als was wir durch Erfahrung inne werden können, darüber sind die Gelehrten schon uneins.

Wer die Hauptsache stets im Auge behalten kann, wird den ersten Zwist nicht sonderlich wichtig finden, und das Richtigere im Letztern, ohne große Mühe bestimmen können.

Der erste Zwist, von dem itzt allein die Rede seyn kann, läuft auf verschiedene Vorstellungsarten der nämlichen Sache hinaus. Denn, ob du mit einer ältern Schule sagest: wir müssen erst Erfahrungen machen, um zu den Vorstellungen von Raum und Zeit rc. zu kommen; oder mit einer neuern Schule: wir müssen schon vorläufig Vorstellungen von Raum und Zeit rc. in uns haben, um Erfahrungen machen zu können, das ist in Absicht auf die Hauptsache Eines. Beyde Theile müssen sich denn doch darinn vereinigen: Erstens: Wir müssen Erfahrungen machen, um zur eigentlichen Erkenntniß von der Sinnenwelt, und von dem, was in uns wirklich vorgeht, kommen zu können: und zweytens: Es ist keine Erfahrung, wo keine Empfindung, kein Bewußtseyn der Empfindung, und keine Erkenntniß durch Empfindung und Bewußtseyn ist. Und gerade diese beyden zwey Sätze sind von Bedeutung. Ob du hernach mit Leibnitz sagest: die Seele merket auf das, beachtet das, apperzipirt das, was durch die Sinnlichkeit vorgestellt wird; oder mit einem neuern Philosophen: der Verstand bringt das, was durch die Sinne gegeben worden, in eine Einheit des Bewußtseyns, daran liegt in Absicht auf die eigentliche Erkenntniß — nichts.

Das

Das Einerley bey aller Verschiedenheit der Vorstellungsarten bleibt immer Einerley:

I. Durch die Empfindungskraft, durch die Sinneskraft wird uns der Stoff zur Erkenntniß gegeben.

II. Durch die Apperzeptionskraft (oder wie du sie nennen magst) werden wir uns dessen bewußt, was durch die Empfindung gegeben worden.

III. Der Verstand bringt hinten nach unter Begriffe und in Worte — denkt das, nennt das, was uns durch Empfindung gegeben wurde, und wessen wir uns bewußt geworden sind.

Z. B. Wenn ich dem arbeitenden Schmiede zusehe, so lerne ich durch Erfahrung, daß dieses Eisen da glühend und funkenspührend geworden ist. Die Sinne geben mir die verschiedenen Eindrücke; dieser Eindrücke werde ich mir bewußt; das, was ich empfinde, und wessen ich mir bewußt bin, nennt der Verstand bey dem rechten Namen, d. i. bringt es unter Begriff, und kleidet es in Worte: das Eisen im Feuer glühet, und sprühet Funken. Kurz: Hauptsache bleibt Hauptsache: Erfahrung ist Erkenntniß durch Empfindung und Bewußtseyn — und nicht mehr:

Wie übrigens bey der Empfindung ein Bild des Mannigfältigen, oder eine Vorstellung entstehe, und wie diese Vorstellung dem Bewußtseyn nahe gelegt werde, und auch selbst, wie der Verstand den Stoff der Erfahrung denke, unter Begriffe und in Worte bringe, darüber, und noch über hundert Fragen, mögen die streitenden Theile sich müde streiten. — Wer die Wahrheit über alles liebt, läßt sich auch hier, bey dem Begriffe von Erfahrung, nicht von der Erfahrung abführen.

Daß wir aber ein Vermögen haben, zu empfinden, daß wir ein Vermögen haben, des Empfundenen bewußt zu werden, und daß wir ein Vermögen haben, den Inhalt des Bewußtseyns unter Begriffe und in Worte zu bringen — — ist nach aller Erfahrung gewiß, und ist außer allem Widerstreite, und gerade dieß dreyfache Vermögen ist das complete Erfahrungsvermögen — das Vermögen durch Empfinden, und durch Bewußtseyn des Empfundenen etwas zu erkennen. —

2. Schon aus dieser kunstlosen Darstellung dessen, was in Sache einerley, und in Sprache und Erklärung zweyerley ist, soll es dem partheylosen Kopfe einleuchten, daß die geänderte Sprache, und selbst auch die geänderte Vorstellungsart — nichts in dem, was für die Menschen wichtig ist, ändere.

ändere. Dabey aber sey es den Gelehrten heimgestellt, untereinander auszumitteln, welche Vorstellungsart für das theoretische Feld bequemer oder richtiger sey — wenn sie es ihrer Mühe werth achten; genug für uns: Erfahrung bleibt im Jahre 1794, was sie zu Zeiten Abrahams war — die nämliche Sache, und vom nämlichen Werthe für die Menschen . . . indessen sich Sprachen und Vorstellungsarten abändern — wie die Zeiten.

Nach dieser, nicht unnöthigen Erinnerung zeiget sich uns eine ebene Bahn, die wir nie ohne Noth verlassen wollen. Erfahrung ist also Erkenntniß durch Empfindung und Bewußtseyn. Wird der Erfahrungsstoff, das, was wir auf dem Wege der Erfahrung erkennen, durch die äußern Sinne gegeben: so kann sie eine äußerlich-sinnliche Erfahrung heißen; wird der Erfahrungsstoff durch den innern Sinn gegeben, d. i. wird die Vorstellung, und das Bewußtseyn selbst wieder ein Gegenstand der Erkenntniß, so ist die Erfahrung eine innerlich-sinnliche, ein Selbst-gefühl, ein Selbst-bewußtseyn — — Selbstgefühl, wenn die Erkenntuiß mehr in die dunkle Region, Selbstbewußtseyn, wenn sie mehr in die helle Region hineingehört. 3.

Bedürfen wir einer größern Anstrengung, und einer besondern Sammlung der Geisteskraft

 (mehr

(mehr Aufmerksamkeit), um eine Erfahrung machen zu können, so ist die Erfahrung eine Beobachtung; wenn wir aber keiner besondern Anstrengung dazu bedürfen, so behält sie den Namen: gemeine Erfahrung. Müssen wir unsere Sinne bewaffnen, um etwas zu beobachten, so ist die Beobachtung eine künstliche; so lange aber unbewaffnete Sinne hinreichen, etwas zu beobachten, so mag die Beobachtung eine gemeine heißen. Müssen wir außer uns Vorbereitungen machen, und die sinnliche Natur erst in gehörige Umstände versetzen, um etwas beobachten zu können; so ist die Beobachtung ein Versuch — außer diesem eine unvorbereitete Beobachtung.

4. Demnach lassen sich die Erfahrungen unter folgende Rubra bringen:

Erfahrung:

äußerlich-sinnliche	innerlich-sinnliche, Selbst-gefühl, Selbst-bewußtsein.
Gemeine	Beobachtung.

Beobachtung:

gemeine	künstliche
unvorbereitete	Versuch.

Bey der sinnlichen Erfahrung redet die Körperwelt; bey dem Selbstgefühle redet die

Men-

Menschenseele; bey der gemeinen Erfahrung redet die Natur so laut, daß sie gar leicht ohne Anstrengung gehört werden kann; bey der Beobachtung redet die Natur etwas leiser, daß man sie leicht überhören, nichthören kann; bey der Kunstbeobachtung redet die Natur so leise, daß man die Sinne schärfen muß, um sie hören zu können; bey dem Versuche muß man die Natur so gar fragen, damit sie rede, und gehört werden könne.

Wo eine richtige Erfahrung, da ist a) eine Empfindung, b) ein Bewußtseyn der Empfindung, c) ein solches Bewußtseyn, daß das Empfindbare klar genug unterscheidet, und es d) unvermischt mit selbstgemachten Vernunft-Begriffen oder reproduzirten sinnlichen Bildern, oder ganz erdichteten Vorstellungen ꝛc. — dem Verstande darleget, damit er es registriren könne. Denn, wo keine Empfindung, da ist kein Stoff, kein Inhalt, dessen man sich bewußt werden kann, keine Wahrnehmbarkeit für uns; wo kein Bewußtseyn, da keine Erkennbarkeit des Stoffes; wo keine klare Unterscheidung des Empfindbaren, da kein solches Bewußtseyn, welches zur wirklichen Erkenntniß erfoderlich ist — dazu nämlich, daß ich sagen könnte: dieß und nichts anders habe ich erfahren; wo wir endlich ungewiß sind, ob es Empfindung oder Vernunftbegriff, oder ein Bild der Ein- 5.

bildungskraft, oder ein Gedicht sey, was wir in unserm Innern wahrnehmen, da können wir eben nicht mit Gewißheit sagen: Es ist Erfahrung.

6. Wo Erfahrung ist, da ist also a) ein Factum, etwas Geschehenes, etwas Bemerkbares; b) ein Factum durch die Sinne vorgestellt; c) ein Factum so klar vorgestellt, daß wir desselben bewußt werden können; d) ein Factum, dessen wir uns wirklich bewußt, und e) so helle bewußt sind, daß wir dasselbe Factum von den selbstgemachten, oder reproduzirten Vorstellungen hinlänglich unterscheiden, und unter helle Begriffe bringen können.

Ohne Faktum keine Empfindung; ohne Empfindung keine Vorstellung des Factums; ohne Vorstellung kein Bewußtseyn; ohne Klarheit der Vorstellung kein solches Bewußtseyn, welches zur Erkenntniß hinlänglich ist.

7. Wer immer auf eigene Erfahrung appelliren will, muß nicht nur Empfindung und Bewußtseyn von dem, was ihm durch die Empfindung gegeben worden ist, sondern auch ein klares Selbstbewußtseyn von dem genannten Bewußtseyn — haben. Denn wer auf seine Erfahrung appellirt, leget ein Zeugniß von seiner Erfahrung ab: also muß er sich der Erfahrung selbst bewußt seyn. Also gehört zu jeder sinnlich-äußerlichen

lichen Erfahrung, auf die wir appelliren wollen, von der wir Gebrauch machen wollen, eine sinnlich = innerliche, ein Selbstbewußtseyn.

Wer also auf seine Erfahrung appellirt, der appellirt auf ein Factum, das er durch Empfindung erkannt, und muß sich eines zweyten Factums bewußt seyn, der Erfahrung nämlich, der wirklichen Erkenntniß.

Wer immer auf eine Erfahrung appelliren will, der muß nicht nur da, wo er die Erfahrung gemacht hatte, ein klares Bewußtseyn seiner Empfindung, und ein klares Selbstbewußtseyn dieses klaren Bewußtseyns in sich gehabt haben, sondern auch jtzt noch, da er auf Erfahrung appelliren will, ein klares Selbstbewußtseyn davon haben, daß er die ganze Erfahrung treu und unvermischt nnd ungestümmelt in seinem Gedächtnisse aufbehalten habe — und also das, was er erfahren hatte, noch unverfälscht erzählen könne. 8.

Alle Erfahrungen sind, ihrer Natur nach, positiv, d. h. es läßt sich nicht erfahren, das etwas nicht sey, sondern das Selbstgefühl kann nur bezeugen: Ich bin mir nicht bewußt, das erfahren zu haben. Ein anderes ist also Nichterfahrung, und ein anderes das Nichtseyn der Dinge. 9.

Erst

Erst alsdenn würde das Nicht-erfahren-haben für einen Beweis von dem Nichtseyn der Dinge gelten, wenn die Vernunft beweisen könnte: das hätte ich erfahren müssen, wenn es da gewesen wäre.

Ein anderes ist also, etwas durch bloße Erfahrung inne werden, und etwas aus Erfahrung erkennen. Bey dem Letztern kann eine Folgerung eintretten, bey dem Erstern nicht. Z. B. Wenn ich in einem Zimmer keine Bibel sehe, und alle Winkel, alle Kästchen ꝛc. ausgesucht habe, ob sie nirgend verborgen liege, und nach dem allerfleißigsten Durchsuchen noch keine Bibel finde: so darf ich ohne weiters behaupten: in diesem Zimmer ist keine Bibel. Zwar habe ich das Nichtdaseyn der Bibel nicht empfinden, nicht erfahren können. Aber das Daseyn einer Bibel hätte ich erfahren müssen. Es würde also ängstelnde Wortklauberey seyn, wenn man einen Schriftsteller, der aus Erfahrung was Verneinendes erweiset, damit chikaniren wollte, daß sich nichts Verneinendes erfahren lasse; denn die Antwort ist entscheidend: „Was Verneinendes erfahren — habe ich nicht; aber aus Erfahrung was Verneinendes so leicht herausgebracht, als wenn ichs erfahren hätte.“

10. Erfahrungen sind keine Folgerungen der Vernunft. Indessen verdient es angemerkt zu werden:

Einige

Einige Folgerungen liegen wirklich so nahe bey den Erfahrungen, daß sie ohne Schaden mit Erfahrungen verwechselt werden, weil diese Erfahrungen nicht können deutlich gedacht werden, ohne jene Folgerungen mitzunehmen. Z. B. Um Mittag, wenn ich die Sonne sehe, so weiß ich wohl, daß es itzt nicht Nacht ist. Zwar empfinde ich es nicht, daß es nicht Nacht ist. Aber den Sonnenschein empfinde ich, und damit ist das Tagen und Nichtnachtseyn so nothwendig verbunden, daß die Erfahrung des Einen, und die Folgerung des Zweyten unmerklich schnell ineinanderfließen, und unschädlich für Eines dürfen gehalten werden.

Andere Folgerungen aber liegen so ferne von den Erfahrungen, daß man nicht zu behutsam seyn kann, jene von diesen wohl zu unterscheiden. Z. B. Hundert Personen können dem Taschenspieler zusehen, ohne die Verwechselung seiner Spielgegenstände zu sehen. Aber daraus folget ja nicht: also hat er die Spielgegenstände wirklich nicht verwechselt.

Da wir alle eine Neigung haben, uns auf Erfahrungen zu berufen, um dem Streite ein Ende zu machen; da sich viele auf Erfahrungen berufen, die sie nicht gemacht haben, und doch glauben gemacht zu haben; da sich nicht wenige auf Erfahrungen berufen, auch da, wo sie wissen

keine

keine gemacht zu haben, bloß um der gerechten Foderung des mühsamern Vernunft- oder historischen Beweises künstlich auszuweichen, oder auch um Leichtgläubige zu täuschen; endlich, da die richtige Erfahrung sich noch immer als die Basis aller richtigen Erkenntniß erwiesen hat, und erweisen wird: so kann der Begriff von Erfahrung nicht leicht zu richtig gegeben, und wohl nicht zu tief gegründet werden. Der Leser wird also kein unnützes Werk thun, wenn er seine Begriffe von dem gegebenen Begriffe, was Erfahrung sey, in genaue Revision nimmt, ehe er weiter liest.

II.

Was können wir eigentlich durch sinnliche Erfahrung inne werden.

11. Ich lege hier erstens: ein Paradoxon zu Grunde, welches alle gesunde Köpfe — so lange zu Grunde gelegt haben, und wirklich zu Grunde legen, und zu Grunde legen werden, bis ihnen der gesunde Kopf — mit der Spekulation davon gelaufen ist, davon läuft, oder davon laufen wird. Das Paradoxon heißt: Es ist ein wahres und klares, wunderbares und unbegreifliches, gewisses und undemonstrirbares, unwandelbares und irreduzirbares Suppositum alles menschlichen Denkens, und aller Phi-

losophie, die nicht glaubt, sich vom menschlichen Denken lossagen zu müssen, um Philosophie zu heißen: Und dieses wahre und klare, wunderbare und unbegreifliche, gewisse und undemonstrirbare, unwandelbare und irreducirbare Suppositum alles menschlichen Denkens, und aller menschlichen Philosophie heißt: Die Dinge außer uns sind wahrhaftig.

Weil ich dieses Suppositum für undemonstrirbar ausgebe: so darf ich nur darauf hinweisen, daß wir es alle für gewiß halten. Von dem ersten Jahre des Denkens bis dahin, wo wir zu spekuliren anfangen, ist es uns offenbar unmöglich zu zweifeln, daß die Dinge außer uns sind. Auch wenn wir als Gelehrte zweifeln, oder in oder außer dem philosophischen Hörsale ex instituto zweifeln sollten, ob die Dinge außer uns wirklich sind: so können wir zwar dergleichen thun, als wenn wir daran zweifelten, aber wir können nie im Ernste, praktisch und consequent, daran zweifeln. Denn wir handeln gleich wieder, wie wir nicht handeln könnten, wenn wir wahrhaftig daran zweifelten. Wir gehen um zwölf Uhr praktisch zu Tische, und können keinen Augenblick zweifeln, daß Wein im Glase ist, wenn wir Wein aus dem Weinglase trinken. Wir können aber auch nicht glauben, daß wir Wein trinken, wenn wir wirklich Wasser trinken. Wir suchen den Morgen-

genstern praktisch am Himmel, und können nicht zweifeln, ob er sey, wenn wir ihn sehen und kennen. Und, wenn wir einen Brief auf die Briefpost geben, so können wir nicht zweifeln, daß eine Briefpost existire. Und, wenn wir unserm todten Freund einen Sarg machen lassen: so zweifeln wir nicht, daß der Handwerker, der uns den Sarg bringt, und Bezahlung fodert, existire. Und, wenn wir ein Buch über den Idealismus lesen, so zweifeln wir nicht, daß das Buch existire. Und nicht nur zweifeln wir nicht, sondern könnten auch nicht zweifeln, wenn wir wollten. Ich könnte z. B. nicht zweifeln, wenn ich auch wollte, daß die allgemeine Bibliothek, diese meine Vernunftlehre erster Auflage sehr schief habe beurtheilen lassen. Woran nun die ganze menschliche Natur nicht zweifelt, und woran sie, wenn sie auch wollte, im Ernste, praktisch und consequent nicht zweifeln kann, und wornach sie handeln muß, um durch Gebrauch der äußerlichen Dinge zur Erkenntniß, zur Entwickelung der Verstandeskraft zu kommen, das ist mir ein unwillkührliches, praktisches Suppositum alles menschlichen Denkens — das ist mir ebendarum wahr und klar und höchst gewiß. Und, weil es das Suppositum alles Denkens ist: so halte ich es für unmöglich, das, was das Suppositum alles Denkens ist, erst durch das Denken zu beweisen. So wenig ich es aber bezweifeln, und

so wenig ich es eigentlich demonstriren kann: so wenig kann dieß Suppositum jemand aus der Natur des Menschen schaffen, oder auf einen frühern Instinct reduziren. Und eben, weil dieß Suppositum niemand bezweifeln, und niemand demonstriren, niemand wegschaffen, und niemand auf einen andern Begriff oder Instinct reduziren kann: so ist es mir höchst wunderbar und höchst unbegreiflich. Und dieß ist es eigentlich, was ein großer Philosoph sagen wollte: La Nature confonde le Pyrrhonisme. Die Natur macht den Zweifel, der alles bezweifelt, zu schanden. Es behaupten zwar manche eine sonderbare, manchmal sehr thörichte Freyheit zu denken, zu zweifeln, zu disputiren, zu läugnen, zu beweisen, zu schreiben — was sie wollen. Aber das vermögen sie nicht, in sich wahrhaftig, und im Ernste, praktisch und consequent zu zweifeln, daß Dinge außer ihnen sind. Hier hat also die Natur der Thorheit Schranken gesetzt. Und wer nicht mit den Schranken der Natur vorlieb nehmen, und noch zweifeln will, wo er nicht kann, oder noch erweisen, was er nicht kann und nicht bedarf, dem bleibt nichts anders über, als sich in einen Wortnebel zu verlieren, oder sich am Ende selbst nicht mehr zu verstehen.

Es ist hier zweytens: sehr leicht auf die- 12
sem unumstößlichen Suppositum zu bauen, und
mit Hemsterhuis und seinem deutschen Freun-

de (*) zu bestimmen, was die sinnlichen Vorstellungen sind: Sie sind nicht mehr und nicht weniger, als „das Resultat der Beziehungen, „welche sich zwischen uns und den Gegen„ständen, und allem, was uns von den Ge„genständen trennt, befinden. So sind zwi„schen uns und den sichtbaren Gegenständen, „Licht, unsere Augen, der Verfolg der Nerven. „Setzen wir itzt z. B. für den Gegenstand die „Zahl 4, für den Inbegriff von allem, was „zwischen uns dem Gegenstaude ist, die Zahl 3; „und für die Vorstellung des Gegenstandes die „Zahl 12. Nun ist freylich 12 nicht = 4. Wä„re aber die Zahl 4 nicht 4, so wäre 4 multi„plizirt mit 3, nicht 12. Die Vorstellung = 12 „ist also weder die reine Vorstellung der für den „Gegenstand gesetzten Zahl 4, noch der für den „Inbegriff dessen, was sich zwischen ihm und mir „befindet, gesetzten Zahl 3, noch der Handlung „des Zusammen- und Aufnehmens, sondern sie „ist die Vorstellung von 12. Betrachte ich nun „z. B. eine Kugel, so giebt der äußerliche Ge„genstand, nebst allem, was sich zwischen ihm „und mir befindet (der gesammte Eindruck und „seine Aufnahme in mir), diejenige Vorstellung, „die ich eine Kugel nenne. Betrachte ich eine „Säule: so giebt der äußerliche Gegenstand, nebst „allem, was sich zwischen ihm und mir befindet,

„die-

*) David Hume über den Glauben, Breslau bey Gottlob Löwe 1787.

„diejenige Vorstellung, die ich eine Säule nenne:
„da aber, was sich zwischen mir und der Kugel
„befindet, dasselbige ist, was sich auch zwischen
„mir und der Säule befindet, so muß ich schlies-
„sen, daß der Unterschied, welchen ich zwischen
„der Kugel und der Säule wahrnehme, sich in
„diesen Gegenständen selbst befindet. — —

„Auf diese Weise also zeigt Hemsterhuis, daß
„eine wahrhafte Analogie zwischen den Dingen
„und unsern Vorstellungen von ihnen seyn müsse;
„und daß in den Verhältnissen unserer Vorstellun-
„gen, die Verhältnisse der Dinge selbst, auf das
„genaueste gegeben werden; welches auch die Er-
„fahrung bestättigt, indem sonst schwerlich eine
„Erfindung der Kunst, deren Ausführung nach ei-
„nem bloßen Ideal versucht werden muß, je in
„der Wirklichkeit zutreffen und gelingen würde.“

Da diese Betrachtungen an sich unwider-
legbar sind, und übrigens mit der gesunden
Denkart aller Menschen harmoniren, so wollen
wir uns auch hier mit ihr nicht entzweyen, und
die entgegengesetzten Machtsprüche der Philoso-
phen, die glauben, sich mit der gesunden Denk-
art entzweyen zu müssen, kühn verachten.

Aus jener Voraussetzung und dieser Bestim- 13.
mung läßt sich drittens: genau angeben, was
wir eigentlich durch sinnliche Erfahrungen inne
werden können.

Wenn die sinnlichen Erfahrungen nur das Resultat der Beziehungen sind, welche sich zwischen uns und den Gegenständen, und allem, was uns von den Gegenständen trennt, befinden: so stellen sie uns vor

1) Nicht das Selbstständige in einem Dinge (Substantiam), weil die Substanz kein Verhältniß, keine Beziehung zwischen uns und der Körperwelt ist — sondern vielmehr der unbekannte Grund dieser Beziehungen seyn mag; eben deßwegen

2) Nicht die Kraft, nicht das Thätige, nicht die innerliche Ursache der Bewegung, nicht das Unsinnliche; eben deßwegen

3) Nicht die Handlung, nicht die Anstrengung, Anwendung der Kraft, wie sie in dem Unsinnlichen vorgeht: denn sonst müßten wir auch Substanz und Kraft sehen, fühlen können.

4) Nicht einmal eine wesentliche Art des Daseyns. Denn Substanz, Wesen, Kraft, Thätigkeit offenbaren sich uns nicht unmittelbar, sondern mögen uns nur durch Aeußerungen, ihr Verhältniß mit unsern Sinnen zeigen.

5) Ueberhaupt: nichts von dem innern Zustande der Natur. Schwere, Stoß, Fall,

Be-

Bewegung, Ruhe, Kraft sind inwendig der Sache selbst Etwas, das keiner erfahren hat, und keiner erfahren kann.

6) Nur die Außenseite der Körperwelt, Fläche, Länge, Höhe, Tiefe, Farbe, Festigkeit, Flüßigkeit u. s. w.

7) Und diese Außenseite der Körperwelt, nicht wie sie an und für sich ist, sondern nur im Verhältnisse mit unserm Körper, und dem, was zwischen den Dingen und uns sich befindet, und im Verhältnisse unsers Körpers zu uns.

Nur einzele Dinge, die ihre individuelle Bestimmung haben, und wirklich existiren; denn das allgemeine hat kein Daseyn in der sinnlichen Natur, und also kann es den Sinnen keinen Eindruck gewähren.

9) Nur zusammengesetzte Dinge; denn nur diese können auf unsere Organe Eindruck machen.

10) Auch unsern Körper nur im Verhältnisse zu den Dingen außer uns, zu sich selbst, und zu dem wahrnehmenden Wesen in uns.

11) Die sinnlichen Vorstellungen stellen also nur vor „den sinnlichen Zustand der Körper-

 welt,

welt," das ist, den Inbegriff dessen, was auf unsere Sinne Eindruck machen kann, und stellen diesen sinnlichen Zustand nur vor im Verhältnisse mit dem Zwischenkörper, im Verhältnisse mit unserm Leibe, und im Verhältnisse dieses unseres Leibes zu dem wahrnehmenden Wesen in uns.

* * *

1. Wenn also gleich die Dinge außer uns nicht das und nicht so beschaffen sind, was und wie sie uns erscheinen: so sind sie doch das, und sind so beschaffen, was und wie sie seyn müssen, um uns so erscheinen zu können, wie sie uns erscheinen. Das heißt: die Dinge außer uns sind nicht die Vorstellungen in uns selbst; sonst wären sie eben deßwegen nicht Dinge außer uns. Sie sind aber doch, und sind das, was sie seyn müssen, um uns so zu erscheinen, wie sie uns wirklich erscheinen.

2. Tiefer gehet die Anmerkung, daß, wenn gleich die sinnlichen Dinge außer uns ein unbezweifelbares Daseyn für uns Menschen als sinnlich-denkende Wesen haben, sie dennoch für uns als Wesen, die zum Anblick der Wahrheit, zum Umgange mit der Quelle alles Seyns (*) geschaffen sind, aus dem offen-

(*) Oder, wie's Leibnitz nennt, *ad Societatem cum*

ipso

offenbaren Grunde soviel als keine Existenz haben, weil sie uns den hellen Anblick der Wahrheit selbst nicht geben, und eben deßwegen den Durst nach Wahrheit, der in unserer bessern Natur liegt, nicht friedigen können.

3. Nicht so ganz wichtig, aber doch nützlich und fein ist die ausführliche Darstellung, was wir durch jeden Sinn insbesondere erkennen, die in der Plastik, Riga 1778 S. 9 — 29, gegeben ist.

Es leuchtet ein, daß eine weise Hand mehrere Sinne an unserm nächsten Nachbar, dem Leibe, angebracht hat, um uns durch fünf verschiedene Porten einige Nachricht von der sinnlichen Welt mitzutheilen.

a. Das Gesicht zeiget uns nur Gestalten, nur sichtliche Lichtflächen, nur ein Nebeneinander, nur die Vorderseite der Dinge. Der Maler kann den Bauer, der innerhalb der Windmühle singt, nicht malen. So kann uns auch das Auge die Dinge hintereinander, das Solide, das Massive, das, was innerhalb der Windmühle vorgeht, nicht zeigen. Was nicht vor dem Auge steht,

 was

---

ipso DEO. Epist. CXXIX. denique homo destinatur ad finem multo subliminiorem, nempe ad Societatem cum ipso.

was nicht sichtbare Oberfläche ist, kann in der Netzhaut des Auges nicht gemalet werden; und was nicht in der Netzhaut gemalet wird, das können wir durch das Auge nicht erkennen.

b. Durch das tastende Gefühl lernen wir Körper, das Hintereinander, das Ineinander, das Solide, das Massive, das Leibhaftige kennen. Ohne Gefühl, ohne tastende Hand hätten wir von keiner einzigen Körpereigenschaft als solcher, eigentlichen Begriff. Alle Eigenschaften der Körper als Körper, als massive Dinge, sind Beziehungen derselben auf unsern Körper, auf unser Gefühl — oder wir wissen gar nichts davon.

c. Durch das Gehör lernen wir das Schallende, Tönende — das Sprechende der Natur kennen. Der Laut des gebrochenen Stabes, und das Krachen des einstürzenden Berges, das Rieseln der Quelle, und das Knallen des Donners, das Plätschern der Dachtraufe, und der Hall des Donners, der Flügelschlag der Grille, und das Gebrüll des Löwen im Walde, das Tosen der Sturmwinde, und das Säuseln der Mayenluft, das Lallen des Kindes, und das Röcheln des sterbenden Greises, der Klang des Silbers, und der matte Laut des Bleys — jeder Laut ist Sprache der Natur, und ohne Gehör wäre diese Sprache umsonst für uns geredet.

d. Das Auge sieht das Nebeneinander, das Ohr höret das Nacheinander, das Gefühl fühlt das Ineinander.

Die drey Sinne verhalten sich also

wie Nebeneinander,	Nacheinander,	Ineinander;
wie Flächen,	Töne,	massive Formen;
wie Malerey,	Tonkunst,	Bildnerey;
wie Raum,	Zeit,	Kraft.

e. Größe, Entfernung lernen wir nicht durch das Gesicht kennen, sondern durch Gefühl, Uebung, Fehlurtheile, Fehlgriffe. Oder warum greift das Kind nach dem Monde, wie nach der Puppe? Und warum konnte Cheselden nach zweyen Monaten, nachdem ihm der Staar gestochen war, nicht begreifen, daß das Haus größer aussehe, als sein Zimmer?

f. Der Geruch nähert sich schon mehr dem Gefühle, wie sein Nachbar der Geschmack. Die einzelen Begriffe, die uns Geruch und Geschmack gewähren, sind so dunkel, daß wir für sie keine Namen haben. Nur mit allgemeinen Ausdrücken behelfen wir uns. So heißen die Gerüche angenehme, unangenehme, liebliche, widerliche, starke, schwache, Wohlgerüche, Gestank. Wenn nun dieß Allgemeine gar zu unbestimmt ist, so setzen wir manchmal den Gegenstand, oder die Jahres-

zeit bey, die uns diesen Geruch verschaffen. Da heißt es denn Frühlingsgeruch, Mayenduft, balsamische Gerüche, Zitronengeruch, Veilchenduft, Lilgengeruch, u. s. w.

g. Das Schmackhafte und Unschmackhafte in den Speisen, das Süße, Saure, Bittre, Oelichte, Schweflichte, Näße, und das vermischte Unaussprechliche, das sich nur empfinden läßt, empfinden wir durch den Geschmack.

h. Die Vorstellung, die uns Geruch und Geschmack verschaffen, lassen zwar eine Spur zurück, die die Erneuerung derselben möglich macht; allein die wirkliche Erneuerung davon gleicht einem Schatten, der mit einer großen Geschwindigkeit vor dem Gesicht vorübergeht. Es regt sich darinn, wie in allem, der Finger der Mutter Fürsehung; denn an Erneuerung der Gesichts- und Gehörsideen ist dem Menschengeschlechte unangeblich mehr gelegen, als an der Erneuerung der Geruchs- und Geschmacksideen. Es ist mir, als wenn die Weisheit zum Menschen spräche: Sieh! du bist zu edel geschaffen, als daß du den Empfindungen nachhängen solltest, die durch Geruch und Geschmack erregt werden. Du bist nicht da, um dir den Gaum und die Geruchsnerven kitzeln und reitzen zu lassen. Darum sind die Eindrücke, die auf diese Sinne geschehen, so vorübereilend, und die Erneuerung

der

derselben so mühsam. Habe Acht auf den Wink der Natur, und hefte dein Herz nicht an das, was der Erinnerung nicht so weit, noch durch die Erinnerung so wiedergenießbar werden kann, wie das Gesehene und Gehörte. Und selbst das Gesehene und Gehörte ist nicht das rechte Element für dich, weil du Aug und Ohr schließen, und dich an ein Unsichtbares, Unhörbares — an das allerhöchste Gut anhalten kannst.

i. Wir haben, wie die Dichter sagen, das Vermögen, die Vorstellungen des einen Sinnes in die des andern zu verwandeln — Das heißt in Prosa so viel: die Phantasie vertritt die Stelle des Sinnes. Wenn ich von einer massiven Kugel die Kugelfläche sehe, so sage ich: da sehe ich eine massive Kugel. Diese Verwechslung der Ausdrücke kömmt daher, weil daß Gefühl zu gleicher Zeit das Massive betastet hat, wo das Auge das Flache gesehen. Bey dem Anblick der Fläche erneuert sich also die Vorstellung von der Masse, weil sich diese zwey Begriffe, Fläche und Masse in Einem, durch Gesicht und Gefühl, assozirten.

III.

III.

Wie heißen die Elemente der Erfahrungskunst, oder des Beobachtungsgeistes.

Jeder kann nur mit seinen Sinnen empfin-
14. den, keiner mit den Sinnen eines andern; jeder nur mit seiner Wahrnehmungskraft wahrnehmen, keiner mit der eines andern. Die Sinnenkraft, und die Kraft des Bewußtseyns sind uns mit unserm ganzen Wesen gegeben. Ist nun der Sinnenbau, das Nervensystem, die ganze Empfindungskraft des Menschen, das ganze Ich gegeben: so haben wir nur darauf zu sehen, daß wir das, und nur das, und alle das werden, was wir, und nur wir, mit unserm Sinnebau, mit unserm Nervensystem, mit unserm Körper, mit unserer Empfindungskraft, mit unserer Ichheit werden können und sollen. Man glaubt nicht, wie gar wenige Menschen an diese große Wahrheit praktisch glauben. Fast keiner steht und wurzelt auf dem Boden, wo er stehen und wurzeln soll. Wie mancher, der brauchbare und gesunde Sinne hat, wünscht sich mehr Feinheit, mehr Lebhaftigkeit, als er hat, und als er brauchen kann; wünscht sich, was er nicht hat, und braucht nicht, was er hat! Wie gar selten sind die treuen Knechte, die mit ihrem Talente wuchern! Das sey also

erstes Gesetz der Erfahrungskunst.

Sieh das, was du mit deinem Auge sehen kannst: werde das, was du mit deiner Empfindungskraft werden kannst: beobachte das, was du beobachten kannst: brauch das, was du hast: sieh nicht, was andere sind, sondern was du seyn kannst: wuchere mit deinem Talente: sey, was du seyn kannst und sollst.

Wie uns die Sinnenkraft gegeben ist: so 15.
hängt die Erhaltung und der zweckmäßige Gebrauch der Sinne zum Theile von uns ab. Gesundheit und Empfindsamkeit sind gerade das, was die Sinne zu recht brauchbaren Werkzeugen der Empfindungen macht. Die Sorge für die Gesundheit und Empfindsamkeit der Organe ist also eine würdige Menschensorge.

Die Gesundheit schwächen (wie es jedermann bekannt ist) allzuheftige, besonders anhaltende Einwirkungen äußerer Gegenstände: z. B. der Eindruck bey dem fixen Anschauen der Sonne; heftige, fortdauernde Anstrengung der Sinne, z. B. kleine Schrift lesen im Fahren; schnelle Uebergänge von einem Zustande der Sinne zum entgegengesetzten, z. B. ein starker Knall, wenn man in der Stille auf etwas horcht; unvorsichtiger, öfterer Gebrauch künstlicher Waffen der Sinne.

Was aber die Gesundheit der Sinne unwiederbringlich schwächt, und zerstöört, das ist das süße Gift der Wollust. Abspannung, Erschlaffung — Entnervung der Sinne ist die Frucht dieser unbändigen Leidenschaft. Wie dem Weichlinge, dem Schlachtopfer der Wollust, das Feuer seines Blickes erlischt! wie ihm das Auge in die Höhle tief zurücksinkt! wie die Sehkraft sich abstumpft! wie trüb und unstet der Blick umherirrt! und dann das mühsame Herumschleppen des siechen Körpers, das verdrüßliche, mürrische Wesen des immer Kränkelnden, wie verschlösse es alles Gefühl gegen das Edle, Wahre, wenns auch noch nicht ertödtet wäre! Wem also Lebhaftigkeit und Festigkeit seiner Organe lieb ist, der hüte sich von der freywilligen Giftmischerey, von dem Selbstmorde der Wollust. Und weil das Zerstörende, Auflösende alle heftige Leidenschaften, wie wohl in verschiedenen Stuffen, mit der Wollust gemein haben, so sey es

zweytes Gesetz der Erfahrungskunst.

„Der Leib, der das Kommerzium der Seele mit der sichtbaren Körperwelt, und dieser mit der Seele unterhält — sey dir Heiligthum! Ihn mit wildem Ausbruche irgend einer Leidenschaft entweihen, oder durch Wollust zerstören — das sey fern von dir!

Es

Es wäre lächerlich dem Jünglinge, der die Elemente der Erfahrungskunst von mir erwartet, mit Nachdruck die Warnung geben: „Lieber, schaue fein nicht mit vollem Blicke in die volle Sonne; bleib nicht lange bey irgend einem übertäubenden Getöse stehen; trag nicht den ganzen Tag über eine scharfe Brille auf der Nase — denn das Anstrengende, Blendende, Ueberträubende schwächt dir die Sinne:“ Und dann von dem zerstörenden Feuer der Leidenschaft kein Sylbchen hinzusetzen — das hieße Mücken seigen und Kamele verschlucken lehren. — —

(Weil nachstehendes Amulet an einigen Lesern der ersten Ausgabe sich wohlthätig erwiesen: so mag es auch in der zweyten noch seine Stelle behaupten.)

Ein Amulet

für die Gesundheit der Sinne.

So trinkt denn wollustdurstend fort — der Blinde
Aus dem verschreyten Todesbecher
Das süße Gift der wermutschwangern Sünde,
Die früh entmannt, die früh entnervt,
Und schärfer noch dem Sünderächer
Die scharfgewetzte Sense schärft.

Im siechen Leibe keucht die siechre Seele —
Und schauerlich sinkt in die letzte Höhle

Das

Das todtgeschwächte Aug zurück,
Und rastlos bebt der stumpfe Blick.

Schon sitzt die Todesbleiche
Auf der erstarrten Lippe;
Schon frißt die Mott' am lebenden Gerippe —
Bestimmt der Natter Platz zu machen,
Die bald mit ihrem Höllerachen
Sich mästet an der frühen Leiche.

Das Wangenroth färbt zum Cadaver ab. —
Halbhingestreckt schon in den Todesstaub,
Und heute noch — sein sichrer Raub —
Schlürft er den letzten Tropfen der vertrauten Lust:
Im Schlürfen hallt die Todesstimm' in seiner Brust —
Sinkt ungereift die Lebensblüth' — ins Grab.

So eine Jammerärnte ärntet vor der Zeit
Der unzuchttrunkne Sünder!
Verbuhlter Jugend heisse Marterreu,
Und Lebenskraft vertrocknet wie die Scherbe —
Verführter Tugend himmelschreyend Rachgeschrey —
Verwesung statt gesunder Kinder,
Und Eiterbeulen Pestgestank,
Und theurbezahlter Hurendank —
Das ist des Sünders Erbe!
Und denn was wartet sein — dort in der Ewigkeit?

Herr! wenn der Wollust Reitz mir winkt,
Wenn mir der Muth zum Kämpfen sinkt:

Laß

Laß dieses Schreckenbild mein Auge sehn —
Dann hör' ich nicht der Sünde Lustgetön.

Gesundheit und Uebung der Sinne ist die Basis der sinnlichen Erfahrung. Denn auf die Fragen, wie die Empfindungskraft der Sinne genützet und gestärket, wodurch der Empfindungskreis der Sinne erweitert, wodurch die Empfindsamkeit der Sinne verfeinert werden kann, und auf hundert andere Fragen kann keine andere Antwort gegeben werden, als: durch Uebung, Uebung, Uebung. Aber die Uebung muß zweckmäßig seyn, und zweckmäßig ist sie, in so ferne sie tauglichen Stoff zum Denken, und zur Entwickelung der Geisteskräfte verschafft. Das sey also 16.

drittes Gesetz der Erfahrungskunst.

Laß es nicht an Uebung, und nicht an zweckmäßiger Uebung deiner Organe fehlen. Dieses Gesetz ist einer ausführlichen Darstellung werth:

Zweckmäßig ist die Uebung der Sinne, wenn sie uns von kennenswürdigen Gegenständen so klare so brauchbare, so richtige und vollständige Eindrücke liefert, als sie uns liefern kann. Dem Menschensinne, die alles Empfindbare ohne Auswahl empfinden wollen, sind gerade das rechte Hinderniß nützlicher, würdiger, richtiger Kennt-

 nisse.

nisse. Und wer mehr auf die Vielheit als Richtigkeit der Eindrücke sieht, wird in kurzer Zeit ein Heer Vorstellungen zusammenjagen, dessen größter Theil aus krummen, lahmen, blinden tauben, invaliden Soldaten besteht. Es entsteht also die Frage, wie müssen wir unsere Sinne üben, um klare, brauchbare, richtige, und so viel möglich, vollständige Eindrücke zu erhalten?

17. Wenn ich ein Gepräge in Wachs abdrücken, und von dem Wachsabdrucke urtheilen will, so werden drey Stücke dazu erfodert: das Gepräge wird auf das Wachs aufgedrückt: das Wachs empfängt den Eindruck; das Gepräge muß Zug für Zug betrachtet werden.

Wenn nun das Gepräge entweder nicht tief und vollkommen genug ausgearbeitet, oder nicht mit hinlänglicher Kraft und in gerader Richtung aufgedrückt; oder wenn es etwa mit einer Fette überschmiert; oder wenn das Aufdrücken nur vorübereilend, nicht anhaltend genug; oder das Wachs zu hart; oder zu weich — oder mein Anblick zu flüchtig, mein Aufmerken zu zerstreut, zu träge ist; das heißt, wenn es am Gepräge, oder am Wachsse, am Aufdrücken, oder am Anblicke, oder an Aufmerksamkeit fehlt: so wird der Wachsabdruck oder mein Urtheil darüber, oder das eine, wie das andere sehr unvollkommen ausfallen. So mit den sinnlichen Erfahrungen. Die sinnlichen Gegenstände und unsre Sinne sind der Stempel mit dem Gepräge: die Empfindung drückts auf, die

Seele

Seele empfängts, die Aufmerksamkeit blickts an.

Die Auswahl der Gegenstände erhält hiedurch 18. einen neuen Grund zur Empfehlung; denn die Vollkommenheit des Gepräges ist immer Hauptsache bey vollkommenen Abdrücken. Wählt doch kein Künstler das schlechtere Gepräge, wenn er bessere Abdrücke liefern will.

In dem Geschäfte der Kinderzucht kömmt es hauptsächlich darauf an, was für Gegenstände um die Zöglinge herum sind. Die Lieblingsleidenschaft der Aeltern, die schmuzige Pöbelsitte der Hausbedienten, alle Flecken des häuslichen Wandels drücken sich in den Kinderseelen schnell ab und tief ein; denn das Wachs ist noch gar weich und überaus empfänglich.

Wie bey Kindern, so ist bey Erwachsenen die Gesellschaft, der Umgang, das Beyspiel immer das Universalmodell, das Universalgepräge, nach dem sich die Denk- und Lebensart der Meisten gießet und umgießet, bildet und umbildet. Das also, wo wir so viele Empfindungen empfangen und erregen; diese Alletagslection, die wir immer frequentiren, wo wir immer lernen und lehren; dieser Lebenskreis, wo wir am öftesten sehen und gesehen werden, hören und gehört werden; diese unerschöpfliche Quelle des Unterrichts und des Verderbnisses; diese Fundgrube der Wahrheit und der

Lüge; dieß fruchtbare Seminarium der Weisheit und Thorheit; dieser Tempel der Abgötterey und der Gottanbetung; diese Christus- und Satans-Schule, dieser Himmel und diese Hölle, die Gesellschaft — verdient die allergewissenhafteste, allersorgsamste Auswahl. Der Geist der Gesellschaft redet mehr oder weniger fast aus allen geselligen Thieren. Und wohl etwas mehr als Tinctur, Colorit, Ton, Miene, bleibt uns vom Umgange hängen: die Seele des Umganges geht mit uns nach Hause — geht sogar in unser Ich über.

19. Die Sinne empfangen und geben, sind Stempel und Wachs, empfangen den Eindruck und pflanzen ihn fort. Wenn nun in den Jünglings- und Mannsjahren die Sinne gerade am meisten Lebhaftigkeit, Schnellkraft und Empfindsamkeit haben: so ist diese Lebensepoche gerade die eigenste, günstigste Erfahrungsepoche. Wahr ists, die ersten Eindrücke des Knabenalters graben am tiefsten: darum kann für dieses Alter keine Wachsamkeit der Aeltern zu wachsam seyn. Allein die Jünglings- und Mannsjahre sind eigentlich die Jahre der Selbstbildung: darum ist dieß die Epoche der Selbstsorge. Für das Kind, den Knaben sorgen die Aeltern, sollen wenigst die Aeltern sorgen. Für den Jüngling, den Mann sorgt der Jüngling, der Mann selbst, oder es ist unwiederbringlich viel — verloren.

Hat doch die Mutter Fürsehung eine Zeit zur Aussaat, und eine zur Aernte bestimmt. Entwickelt sich doch der Knabe aus dem Kinde, aus dem Knaben der Jüngling, der Mann aus dem Jünglinge u. s. f. Sind doch nach dem Gesetze der allschaffenden Weisheit die Organe des Kindes weich, die der Jugend lebhaft, die des Mannes stark und fest, und die des Greises hart und unbeugsam. Giebt diese Einrichtung der Natur keinen Wink für den Gebrauch der Sinne? Die Lebhaftigkeit und Festigkeit der Organe, die hinabwärts an die Weichheit des Kindergefühls, und aufwärts an die Unbeugsamkeit der Grauköpfe angränzt — giebt sie keinen Fingerzeig, "das Gepräge aufs Wachs aufzudrücken, zur Zeit, wo das Wachs des vollkommensten Abdruckes am empfänglichsten ist?„ Wehe dem, der die unvergleichlich theure Zeit ungebraucht vorübereilen läßt! eine Zeit, die für die köstliche Gottespflanze (Jünglings- und Mannskraft) den gesundesten und saftreichsten Boden bereithält, wo Wachsthum und Gedeihen sich von allen Seiten mit Macht aufdringt. Dieß ist die gesegnetste Lernstunde. Wer da nicht lernt, der hats vielleicht — auf ewig versäumt. Wenn die Jugend an diese Wahrheit glaubte (glaubte; denn aus Erfahrung kann sie noch nicht gelernt haben, und die Stimme der Vernunft redet in diesem Alter zu schwach dafür) wenn die Jugend an diese Wahrheit fest glaubte; dann wäre der Grundstein zur Weisheit tief eingesenkt! dann würde sie den Reitzungen des

Müßiggangs, des Spieles, der Tänteley, der Wollust männlich widerstehen — und an der Hand der Erfahrung die schmale Bahn der Weisheit und Seligkeit nicht verfehlen.

20. Die Sinne empfangen und geben, wie sie empfangen.

Wenn also das Gepräge der Körperwelt nicht mit hinlänglicher Kraft aufgedrückt wird, so kann der fortgepflanzte Abdruck auch nicht vollkommen seyn. Das flüchtige Sehen, Hören — oder vielmehr das übereilte Bilderangaffen und Schallauffangen, dieß Herumschwärmen von Gegenstand zu Gegenstand, von Blume zu Blnme, von Buch zu Buch, von Lehrer zu Lehrer, dieß sinnlose Herumrennen mit offenen Sinnen zerstückt alle Erfahrungen, oder vielmehr läßt keine das werden, was jede seyn soll. Wie, wenn einer in einem Nu auf sieben Briefe das Siegel aufdrücken will: es wird sich auf keinem vollkommen ausdrücken. Die eilende Hand raubt den Zügen die nöthige Zeit und Kraft sich abzudrücken. Oder wenn der Reisende im Durchlaufen des Bildersaals alle Gemälde sehen wollte: er würde keines sehen.

21. Die Sinne empfangen und geben, wie sie empfangen. Daher die Vorschriften:

Laß den Gegenstand, der kennenswerth ist, der klare und deutliche Eindrücke geben kann,

auf

auf den eignen Sinn wirken; anhaltend wirken; in einem einfachen Zwischenkörper wirken; wiederholtermalen wirken; in verschiedenen Umständen wirken; auf so viele Sinne wirken, als er kann; auf jeden Sinn so kräftig, und so lange wirken, daß er das Gepräge vollenden kann; laß das Ganze, seine Theile, die verschiedenen Seiten eines jeden Theiles auf deine Sinne wirken; in verschiedenen Entfernungen wirken, und in der für deine Sinne schicklichsten Entfernung am öftesten, am längsten wirken u. s. w.

Diese Vorschriften vom Gebrauche der Sinne sind so leichtfaßlich, wie das A. B. C., so alt, wie die Vernunft, so anwendbar, wie das gemeinste Werkzeug beym gemeinsten Handwerke, so zureichend, als schlecht sie gewöhnlicherweise befolget werden, und endlich so bedeutend, daß von ihrer treuen Befolgung das menschliche Erkennen der Dinge außer uns abhängt. Denn was in dem sinnlichen Gepräge nicht ausgedrückt ist, das kann weder die Aufmerksamkeit beachten, noch die Vernunft weiter bearbeiten.

Wenn der sinnliche Eindruck so klar, brauchbar, richtig und vollständig ist, als er seyn kann: so ist doch keine Erfahrung möglich, wenn wir uns des Eindruckes nicht bewußt werden, d. i. wenn die Aufmerksamkeit nicht die Eindrücke richtig beachtet. Es sey also 22.

viertes Gesetz der Erfahrungs-kunst.

Laß dir die Uebung der Aufmerksamkeit empfohlen seyn, damit sie alles beachten lerne, was dir Eindrücke liefert. Es ist schon der Vorsatz, aufmerksam zu seyn, in Hinsicht auf Erfahrung wichtig, und denn die wirkliche Aufmerksamkeit.

Der Vorsatz: Denn das Empfangen und Geben der Sinne ist nicht ganz unabhängig von der Willkühr der Seele.

Oft richtet der Vorsatz, auf etwas aufmerksam zu seyn, etwas bemerken zu wollen, die Sinne auf einen bestimmten Gegenstand, und öffnet und spannt, und braucht und erhält sie in gehöriger Richtung, bis die Sensation vollendet ist. Oft wirkt aber ein Gegenstand so schnell und mächtig auf die Sinne, daß der Eindruck und Anblick, Vorstellung und Bewußtseyn allem Vorsatz zuvorkommen. Oft ist nur das erste Aufmerken eine nothwendige Folge des lebhaften Eindruckes, das fortgesetzte hingegen — das Werk des freyen Entschlusses.

Die Aufmerksamkeit mit Vorsatz und Absicht, mit Freyheit und Vorbereitung ist der rechte Arm der Erfahrung. Sie kann das Kleine und Große bemerken; sie fixirt sich selbst, und verweilt, wie lange und wo sie will.

Sie

Sie ist aber nicht immer in unsrer Gewalt, und kanns nie ganz seyn. Der unerwartete Knall der Kanone, der Donnerschlag reißt unwiderstehlich die ganze Seele mit sich fort.

Doch Uebung, Selbstverläugnung und Wachsamkeit können ihr nach und nach eine Art von Unabhängigkeit geben, die den Despotismus der Körperwelt bis auf einige Ausnahmen mit seltener Obermacht bändigt. So kann den starren Blick des Beobachters, der ganz Blick zu seyn gelernt hat, auch ein unvermuthetes Getöse nicht verrücken, wenns nur nicht übertäubend ist.

Der lebendige, souveräne Vorsatz, aufmerksam zu seyn, richtet und spannet nicht nur die Organe zur Wahrnehmung, sondern thut auch in den Momenten der Empfindung die wichtigsten Dienste. Er macht, so viel's möglich ist, daß wir beym Hören bloß Ohr, beym Sehen bloß Auge sind — d. h. er schließt die übrigen Sinne, die wir gerade itzt nicht brauchen, fest zu, und hält den Sinn, den wir brauchen, offen, und kämpfet gegen alles, was uns zerstreuen kann.

Der Vorsatz, aufmerksam zu seyn, schwächt also nicht nur den Despotismus der Körperwelt, sondern auch jenen der Sinne.

Das trägt der Vorsatz, aufmerksam zu seyn, 23. wenn er herrschend wird, zur Einsammlung des

Stoffes bey. Itzt von der Aufmerksamkeit selbst, wie sie nach und nach in Beachtung des eingesammelten Stoffes das werden kann, was sie seyn soll.

Bis die Gegenstände, die um uns sind, anfangen, etwas von ihrer Neuheit zu verlieren; bis die Vernunft, d. h. der Blick auf das wahre Gute und Scheingute allmälig erwacht; bis ein hinlänglicher Vorrath an sinnlichen Vorstellungen eingesammelt ist; bis die Jahre der Uebertäubung vorüber, und die Keime der Selbstbeherrschung lebendig sind, bis dahin wird die Aufmerksamkeit von einem Gegenstande zum andern gewaltsam hingerissen, und kann der Obermacht der Körperwelt und der Sinne nicht widerstehen. Die Aufmerksamkeit hat also ihre Jahre der Kindheit, wie der Körper.

Die Erlernung der ersten Sprache von Jugend auf, übt die Aufmerksamkeit auf die Sache, und auf das Zeichen der Sache; übt die drey Sinne, Betastungskraft, Auge und Ohr, und das Aufmerken auf die Eindrücke dieser Sinne.

Die schon erlernte Sprache, der Gebrauch der Worte ist ebenfalls eine fortdauernde Uebung der Aufmerksamkeit. Wir merken auf die Worte, die wir hören, wie auf die Sachen, die wir sehen, fühlen u. s. w.

Der

Der Trieb der Geschäftigkeit, und die natürliche Wißbegierde — die Reitzbarkeit der Sinne, und die Bedürfnisse auf einer, und die Mannigfaltigkeit der Gegenstände, und ihr Verhältniß gegen die Sinne und das Wohl und Wehe des Menschen auf der andern Seite versetzen die Aufmerksamkeit in den Zustand der lebendigsten Thätigkeit.

Die Assoziation der Vorstellungen, die Wiedererneuerung der assozirten Vorstellungen, das Erinnern an dieselben, der Umgang, die Schule, das Beyspiel — — — wecken, üben, stärken die Aufmerksamkeit immer mehr.

Das Interesse des Herzens an verschiedenen Dingen, das mit den Jahren zunimmt, die Vorurtheile, die keimenden Leidenschaften geben der Aufmerksamkeit endlich die eigenste, bleibendste Spannung und Richtung.

"Wenn nun die Kraft der Seele so frey wirkt, (*) daß sie in dem ganzen Ozean der Empfindungen, der sie durch alle Sinne durchrauschet, Eine Welle absondern, sie anhalten, die Aufmerksamkeit auf sie richten, und sich bewußt seyn kann, daß sie aufmerke; wenn der Mensch aus dem ganzen schwebenden Traume der Bilder, die seine Sinne vorbeystreichen, sich in ein Moment des

(*) Vom Ursprung der Sprache. S. 52.

des Wachens sammeln, auf einem Bilde freywillig verweilen, es in helle, ruhigere Obacht nehmen, und sich Merkmale absondern kann — — — wenn er nicht bloß alle Eigenschaften lebhaft und klar erkennen, sondern eine oder mehrere als unterscheidende Eigenschaften bey sich anerkennen kann: dann "zeigt, beweiset sich der Mensch als ein Geschöpf der Besonnenheit."

Was ist also das Geschäft der freyen, selbstthätigen Aufmerksamkeit? Sie unterscheidet das Ganze vom Ganzen; hält ein besonders Merkmal an; sondert es von den übrigen ab; nimmt's in helle, ruhige Obacht; anerkennts als ein eignes, unterscheidendes Merkmal; trägt den Blik von einem Merkmale zum andern; verweilt bey jedem nach Inhalt und Gutbefinden; vergleicht eines mit dem andern; sammelt die unterscheidenden Merkmale, und faßt alle Merkmale in Ein Bild zusammen.

24. Was hindert, hemmt diese freye Selbstthätigkeit der Aufmerksamkeit?

Zu lebhafte Einwirkungen der sinnlichen Gegenstände; die unbeherrschte Lebhaftigkeit der Sinne; sinnlicher Schmerz, zerrüttete Gesundheit, das Reißen, Stechen, Brennen; die Verworrenheit der sinnlichen Vorstellungen; Mangel an Deutlichkeit . . . (Das Süße, Saure, Bittere kann

man

man wohl lebhaft empfinden, aber wenig daran unterscheiden;) der Uebergang von dem Zustande des vollkommenen Wachens zu dem Zustande der Trägheit, Unthätigkeit, Schläfrigkeit, Abspannung der Sinne; unbändige, rasche Phantasie; gebietende Leidenschaft, tiefer Kummer; Zerstreuung, Sorgen, Geschäfte; Vertiefung der Aufmerksamkeit (z. B. der tiefste Spekulant ist gerade da, wo er seine Aufmerksamkeit concentrirt und mit einem eisernen Zaum festhält, zum Beachten einer sinnlichen Vorstellung am unaufgelegtesten); Mängel an Uebung, Vorsatz; allerley Bedürfnisse des Körpers und der Seele; außerordentliche Zufälle, Uebereilung, unvermuthete Begebenheiten; unruhige Begierde, etwas Bestimmtes zu beobachten; Vorurtheile, Hypothesen u. s. w.

Die Aufmerksamkeit hat ihre Dienste treflich 25.
gethan, wenn sie alles das an dem sinnlichen Eindrucke bemerkt, was sie bemerken kann, und so bemerkt, wie sichs bemerken läßt. Diese Absicht zu erreichen muß sie

Erstens durch treue Uebung eine Fertigkeit erhalten haben. Denn nur die Uebung lehrt an den ähnlichstscheinenden Gegenständen unterscheidende Merkmale, und in den unähnlichstscheinenden bedeutende Aehnlichkeiten bemerken.

Zweytens muß sie an der Wahrheitsliebe eine treue Handleiterinn haben. Denn nur Wahrheitsliebe will die Dinge sehen, wie sie sind, oder vielmehr wie sie können gesehen werden.

Drittens muß sie durch eine edle Theilnahme des Herzens in Thätigkeit erhalten werden. Was uns nicht nahe am Herzen liegt, darauf werfen wir nur flüchtige Blicke. Da gilt der vielaufschließende Spruch des göttlichen Menschenkenners: wo dein Schatz, da dein Herz; und wo dein Herz, da Aufmerksamkeit, Besinnung, Nachdenken.

Die Vortheile, die aus einer ruhigen Aufmerksamkeit entstehen, müssen dem Herzen wichtig; die Wahrheit, das Gut und Wohlseyn, zu dem wir durch die stille, heitere Bedächtsamkeit gelangen, als ein unschätzbares Gut dem Herzen nahe gelegt werden. Herzensangelegenheit muß die freye, selbstthätige, wahrheitsuchende Aufmerksamkeit werden. Dann steht sie auf gutem Boden: sie wird Früchte bringen, und nie dürre werden.

Viertens muß sie durch Hülfe vorher erworbener Vorstellungen, und die treuen Dienste der Einbildungskraft und des Gedächtnisses unterstützt und geschärft werden. Sulzer giebt ein Beyspiel. (*) Setzen wir, daß verschiedene Personen

(*) Vermischte Philosophische Schriften, erster Theil. S. 264.

sonen ihre Augen auf ein vortrefliches, historisches Gemälde richten. Die gar keine Kenntniß weder von der Malerey, noch von der Geschichte haben, werden etwa von dem Glanze und der Mannigfaltigkeit der Farben gerührt werden. Aber, da sie von dem Inhalte und der Kunst gar nichts verstehen, werden sie bald müde werden, diese Gemälde zu betrachten, und weiter nichts, als etliche Menschenköpfe mit Haar und Augenbraune bemerken. Andere, die die Geschichte verstehen, erkennen sogleich den Inhalt des Stückes. Dieß reitzt ihre Aufmerksamkeit auf die Hauptperson, Nebenpersonen, ihre Stellungen, Charaktere, Handlung u. s. w. Bey denen endlich, die neben der Geschichte auch die Kunst inne haben, wird die Aufmerksamkeit von mehrern Dingen festgehalten, und von mehrern Vorstellungen geleitet. Sie werden also tiefer dringen, und weit mehr bemerken.

Fünftens muß sie durch Lectüre und nähere Gemeinschaft mit erfahrnen Männern geweckt und gestärkt werden. Die Lectüre macht uns mit dem bekannt, was uns die Vorzeit überliefert, und die unsrige bereits entwickelt oder verwirrt hat. Der nähere Umgang mit erfahrnen Männern unterrichtet uns auf eine eigne Art in den verschiedenen Gesichtspuncten, aus denen sie die nämliche Sache ansehen. Die Geschichten der Vorwelt, und die Thatsachen der Mitwelt wecken, und leiten unsre Aufmerksamkeit auf Bemer-

kungen

kungen, die ohne diese Hülfsmittel schlechterdings unmöglich sind.

Sechstens muß sie mit Nachdenken begleitet werden. Denn Aufmerksamkeit ohne Nachdenken ist flacher Anblick, kann nur die großen Züge bemerken; ist starrer Anblick, kann das Mannigfaltige und Eine nicht beachten u. s. w.

Siebentens muß sie den Zeitpunct zur Beobachtung wählen, wo hinlängliche Stille und Heiterkeit in der Seele herrscht. Hinlängliche Stille; denn, wahrlich, es ist nicht jede Stille hinlänglich. Es ist nicht genug, daß die Seele wirklich keinem Anfalle stürmischer Leidenschaft dahingegeben sey. Auch der geheimste Einfluß des Herzens auf den Verstand kann hinderlich werden. Auch, nachdem sich der Sturm schon gelegt hat, ist das Wasser noch trübe. Auch, nachdem die Leidenschaft schon ausgetobet, hängt ihr die Seele noch ohne deutliches Bewußtseyn nach. Ein Naturforscher z. B. wollte sich durch ein Spiel erholen. Er verlor, und der Verlust machte ihn mürrisch — ungeduldig — mit sich und seinen Kollegen unzufrieden. Nach einer Stunde wollte er einen Versuch (experimentum) machen. Warte mit dem Versuche, sagte ihm sein Freund, du bist noch nicht im Gleichgewichte. Ja wohl, sagte er, ich denke nimmer an meinen Verlust — Ist nicht nothwendig, erwiederte der Weise, daß du mit Selbstbewußtseyn daran denkst. Es ist genug,

daß

daß du deiner Phantasie noch keine conträre Richtung gegeben. Also nicht nur Stille ohne Sturm, Ruhe ohne Kampf — auch Heiterkeit, etwas Positives — unumwölkter, unbefangener Blick wird dazu erfodert, daß sich die Aufmerksamkeit ungehindert äußern kann.

Durch den zweckmäßigen Gebrauch der Sinne, der Aufmerksamkeit, und des Nachdenkens erwirbt sich die Seele eine Fähigkeit, 26.

Die Dinge so zu sehen, wie sie von Menschen können gesehen werden, und auch das weniger merkliche schnell und richtig zu bemerken.

Diese Fähigkeit heißt Beobachtungsgeist.

Der Beobachtungsgeist richtet 1) die Aufmerksamkeit zuerst auf das Ganze; dann auf alle einzele Theile, und die Merkmale eines jeden Theiles; hernach auf die Vielheit, Größe und Proportion, Verbindung und Ordnung aller Theile unter einander, und endlich auf die Proportion und Verbindung der nämlichen Sache mit andern Dingen. 27.

Wahrlich, sonst ist an einer Vorstellung wohl nichts mehr zu beachten. Wer sich nach irgend einer Beobachtung, diese Fragen deutlich beantworten kann: was ist diese Sache einzeln für sich

betrachtet, was ist diese Sache in Vergleichung mit andern, was ist diese Sache in Verbindung mit andern? der versteht die Erfahrungskunst gewiß recht gut, und hat sie wohl angewandt.

28. Der Beobachtungsgeist braucht 2) zuerst für jeden Gegenstand den eignen Sinn, und läßt dann die übrigen Sinne zusammenhelfen, auf die der nämliche Gegenstand wirken kann. Denn dadurch werden die sinnlichen Vorstellungen vollständiger, und ein Sinn berichtiget den andern. Und die Vollständigkeit und Richtigkeit der sinnlichen Vorstellungen ist gerade das, was sie am brauchbarsten macht.

Die Vorstellung vom Gold z. B. wird vollständiger, wenn das Gefühl die Schwere fühlet, das Auge die Farbe und den Glanz sieht, Auge und Gefühl die Feinheit und Ausdehnbarkeit wahrnehmen, und das Ohr den Klang höret. Und das war des heiligen Urhebers unsrer Natur Absicht. Er gab mehrere Sinne, um uns mit mehrern Seiten der Geschöpfe bekannt zu machen. Was also die Weisheit des Gebers an Einem Leibe vereint, das soll auch der weise Gebrauch in Einer Beobachtung vereinen. Die Sinne berichtigen auch oder vielmehr ergänzen einander. Ich sehe z. B. eine künstlich gemalte Rose: ich halte sie für keine wahre; denn Geruch und Gefühl beweisen das Gegentheil. Oder

ich erblicke eine durch den Spiegel in der Luft dargestellte Rose: ich halte sie ebenfalls für keine wahre; denn Geruch und Gefühl beweisen mir wieder das Gegentheil.

Der Beobachtungsgeist läßt 3) sich das Geschäft der Assoziation der Vorstellungen angelegen seyn. So viel an diesem Geschäfte dem Menschen unwillkührlich ist, so viel ist dem wachenden Beobachtungsgeiste frey und offen. 29.

Wir wollen zuvor den Gang der Assoziation, und dann den Einfluß des Beobachtungsgeistes auf die Assoziation zu bestimmen suchen.

A. Die Gesetze der Assoziation. (Vergl. Stattlers Psychologie.)

a. Die Vorstellungen assoziren sich, wenn die Gegenstände derselben in der Natur entweder miteinander zugegen sind, oder aufeinander folgen, oder einander sehr ähnlich sind. Das Zugleich-Nebeneinander- und Beyeinanderseyn der Dinge, die Zeitfolge und die Aehnlichkeit machen also das Grundgesetz der Assoziation aus.

b. Die Vorstellungen der Worte und die Vorstellungen der bedeuteten Sachen assoziren sich; sonst würde nicht nur die Erlernung irgend einer Sprache vollkommen unnütz, sondern geradezu alle Sprache unmöglich seyn.

c. Mehrere Vorstellungen von **mehrern** Gegenständen, die auf mehrere Sinne zugleich wirken, assoziren sich. So fühlt der Hirtenknabe zugleich die Frühlingswärme, und sieht den jungen Blumenschmuck, und hört den Lerchengesang, und riecht den Veilchenduft, und singt sein Morgenlied, und genießt sein Frühebrod — alle diese und tausend andere Vorstellungen vereinigen sich in der Hirtenseele, und bilden nach und nach seine Hirtensitte.

d. Mehrere Vorstellungen von Einem Gegenstande, der auf mehrere Sinne wirkt, assoziren sich. So sieht der Schulknabe in der Schule zugleich den zornigen Blick des Schullehrers, und hört das Dranggeschrey des Treibers zum fleißigen Lernen, oder die Donnerworte des Strafenden, und fühlt die derben Ruthenschläge u. s. w. Alle diese Vorstellungen stellen sich in der Knabenseele nebeneinander, und bilden nach und nach die Abneigung gegen alles, was Schule, Lernen, Schullehrer heißen mag.

e. Sinnliche Empfindungen von außen assoziren sich mit den körperlichen Gefühlen von innen. Z. B. die Ermattung auf einer Reise, die Unbequemlichkeit der Herberge, die verschiedenen Gesichter, Kleidungsarten, Sitten, die man gesehen hat, die Bedürfnisse des Hungers und Durstes, die man nicht nach Wunsch befriegiden

digen konnte, erregen viele angenehme und unangenehme Empfindungen, die sich alle durch diese Bande der Simultaneität oder Zeitfolge assoziren.

f. Empfindnisse des Herzens, Einfälle des Wizes, Folgerungen der Vernunft, allgemeine Begriffe des Verstandes, Ahnungen des gesunden Menschenverstandes assoziren sich mit sinnlichen Empfindungen. Z. B. beym Lesen eines Buches, das für das Herz geschrieben ist, und wichtige Wahrheiten in ihrer Wichtigkeit darstellt, beschäftigen sich die Sinne, die Einbildungskraft, der Witz, die Vernunft, der Verstand, das Herz — der ganze Mensch. Bey einer einzigen Stelle entsteht ein ganzes Meer von Empfindungen, Reflexionen, Vorsätzen, Wünschen, die sich durch die Bande der Simultaneität, Zeitfolge und Aehnlichkeit zusammengesellen.

g. Hauptvorstellungen assoziren sich mit Nebenvorstellungen. Z. B. wenn du den Cicero in der schönen Amsterdamerauflage in Duodez, im Pariserband, in so und so viel Theilchen — — — in einem geschmackvollen Bücherschrank erblickest: wie viel Haupt- und Nebenvorstellungen drängen sich zugleich durchs Sehen und Anfühlen in die Seele, und assoziren sich so enge, so fest, daß, so oft vom Cicero die Rede ist, dir allemal der schöne Cicero in der Amsterdamerauflage wie vor den Augen dasteht, und nichts abgeht, als ihn aus dem Bücherschranke hervor zu nehmen.

h. Die Vorstellungen von Dingen, die wir öfter, anhaltender, aufmerksamer beobachtet und klärer, deutlicher erkannt haben, als viele andere, assoziren sich auch enger und fester, als viele andere. Daher werden sie von der Einbildungskraft auch öfter, leichter, klärer, deutlicher erneuert.

i. In der dunkeln Vorstellung von einem Vergnügen oder Misvergnügen, das heißt, in der dunkeln Nachempfindung dessen, was man bereits empfunden hat, und in dunkeln Vorempfindung dessen, was man in Zukunft wieder empfinden wird, assozirt sich alles Vergnügen und Misvergnügen, das uns die nämliche Sache ein ander- und dießmal verschaffet hat; alles Vergnügen und Misvergnügen, das uns andere Dinge, die mit diesem in einiger Beziehung stehen, verschafft haben; alles Vergnügen und Misvergnügen, das andere an dieser Sache nach unsrer Meynung und fremden Erzählungen etwa empfunden haben; alles Vergnügen und Misvergnügen, das uns diese Sache nach den Ahnungen und vergrößernden Vorbildungen der Phantasie noch gewähren kann und wird. Kurz: alle angenehme oder unangenehme Empfindungen, die uns diese Sache gewähret oder veranlasset hat; alle Meynungen von dem Vergnügen oder Misvergnügen, das andern dadurch zu Theil ward; alle Träume von dem Vergnügen oder Misver-

gnügen,

gnügen, das wir noch in Zukunft daran genießen können oder genießen werden — fließen in Ein Bild zusammen.

Dieß Zusammenfließen so mannigfältiger Züge in Ein Bild ist eben die Zauberkraft, mit der das sinnliche Vergnügen und Misvergnügen aus der Seele macht, was es machen will.

B. Einfluß des wachsamen Beobachtungsgeistes auf das Assoziationsgeschäft.

a. Er unterscheidet sorgfältig den Schall der Worte von der bezeichneten Sache, d. h. nimmt die Worte nicht für die Sache.

b. Er sucht für die klare Vorstellung einen klaren, verständlichen Ausdruck, und für das deutlich erkannte Merkmal ein brauchbares Merkwort.

c. Er wählt für merkwürdige Beobachtungen prägnante, bleibende, erinnernde Ausdrücke.

d. Er richtet im Reden und Hören, im Lesen und Schreiben allemal einen großen Theil der Aufmerksamkeit auf den schlichten Sinn einzeler Wörter, und auf den zusammenhängenden Sinn der zusammenhängenden Rede.

e. Er braucht kein Wort ohne Bedeutung — und ohne etwas dabey zu denken.

f. Er hält kein Wort für ein Zeichen des Wesens der Dinge, sondern der Vorstellung.

g. Er sucht das Schwankende, Vieldeutige, Nebenbegriffveranlassende der Ausdrücke zu bemerken, und etwas bessers an dessen Stelle zu setzen. In der Assoziation der Vorstellungen mit den Wörtern ist wahrlich keine Wachsamkeit zu groß, weil Vernunft und Sprache, diese Vorzüge der Menschheit vor der Thierheit, von da aus ihr Gutes und ihr Schlechtes mitnehmen, und keine groß genug, gar alle Mistritte zu verhüten, weil vor dem Erwachen des Beobachtungsgeistes, in den ersten Wegen schon zu vieles verdorben wird.

h. Er verwechselt die Erneuerung der sinnlichen Vorstellungen durch Hülfe der Phantasie nicht mit dem ursprünglichen Zeugnisse der Sinne.

i. Er läßt die Nebenvorstellungen nicht zu innig mit den Hauptvorstellungen verschlungen werden, d. h. der Beobachtungsgeist verwendet mehr Aufmerksamkeit und Nachdenken auf die Vorstellungen der Hauptsache, als auf Nebensachen, und unterscheidet, so viel's seyn kann, genau das Danebenstehende, Herumstehende von dem Hauptgegenstande — die Aushängsel von der Sache selbst, den Mantel des Philosophen, von dem Philosophen, und den Bart — vom forschenden Geiste.

k. Er

k. Er sondert von der gegenwärtigen Empfindung die Empfindungen der Vergangenheit, die Nachempfindungen über die gegenwärtige Empfindung, die Ahnungen zukünftiger Empfindungen, und die Meynungen von dem, was etwa andere dabey empfunden haben. Er trennet also von der gegenwärtigen Empfindung die Ingredienzien vergangener und erwarteter, sowohl eigner, als fremder, auswärtiger, Empfindungen.

Wer dieß kann, nur der ist im Stande, den wahren Werth und Unwerth einer Empfindung, (eines Vergnügens — Misvergnügens) zu bestimmen — über die Quantität und Qualität des gegenwärtigen Zustandes zu entscheiden.

So nothwendig übrigens die treue Anwendung dieser Regel für den seyn mag, der an Scheinvergnügungen klebet, so unnöthig und schädlich wäre sie für den, der schon reines Vergnügen an Tugend und Wahrheit genießt. Bey dem ersten kommt's darauf an, den Schein seiner Vergnügungen zu erkennen, und ihn gegen Wahrheit zu vertauschen. Er muß also die Untersuchung anstellen, was ist Schein, was ist Wahrheit an meinen Vergnügungen. Er muß also die gegenwärtige Empfindung von allen Ingredienzien sondern — um ihren Werth zu bestimmen. Hingegen der Tugendfreund geht schon auf dem rechten Wege. Er braucht nur Muth, hurtig darauf

fortzuwandeln. Er hat also nicht Ursache, das Vergnügen an der Tugend durch Absonderung zu schwächen, sondern vielmehr durch Vereinigung aller vergangenen Empfindungen und Ahnungen und Aussichten in die Zukunft hinaus, zu stärken. Wem diese Reflexion neu ist, der darf nur bedenken, daß die Neigung zum Bösen nie zu sehr geschwächet, und die Neigung zum Guten nie zu sehr gestärket werden kann.

l. Endlich dringet der Beobachtungsgeist in dem Assoziationsgeschäfte darauf, daß die Vorstellungen und Bemerkungen, die sich assoziren, Wahrheit und Klarheit haben. Denn Wahrheit ist das beste, und Klarheit das nützlichste an unsern Bemerkungen.

30. Der Beobachtungsgeist sucht 4) vor allem, in den wichtigern Gegenständen dem Mangel der Erfahrungen abzuhelfen. Denn Mangel der Erfahrung verleitet fast allemal zum Ersinnen grundloser Theorien, und zuletzt zum Verwerfen aller Erfahrungen, die der Theorie widersprechen, d. h. der Mangel der Erfahrung macht uns am Ende ungläubig gegen die Erfahrung selbst. Wenn nun dieser Unglaube gegen die Erfahrung nie ohne viel bedeutende Folgen seyn kann, so muß er in den wichtigsten Gegenständen, die allerschrecklichsten nach sich ziehen.

31. Der Beobachtungsgeist beobachtet 5) das Unvollkommene an den vollkommensten sinnlichen

lichen Vorstellungen, und legt dadurch den Grund zur seltensten Tugend des Menschen, zur Nüchternheit im Denken. Wer nur etwas Beobachtungsgeist besitzt, kann nicht nichtbeobachten die Stumpfheit der Sinne, die Trägheit und Ermattung des Körpers, die täglichen Bedürfnisse desselben, die Schicksale des Wachsens und Abnehmens, die verschiedenen Verhältnisse der Gegenstände zu unsern Sinnen, ihre Kleinheit oder Entfernung ꝛc., das Verworrene der sinnlichen Vorstellungen, die natürliche Flüchtigkeit der Aufmerksamkeit, und noch manches andere, was die Unvollkommenheit der sinnlichen Vorstellungen bestimmen hilft. — Bey alle dem läßt es der bessere Beobachter nicht an sich fehlen, um das so richtig zu beobachten, was und wie richtig er kann. Denn der Beobachtungsgeist beobachtet,

1. mit geheftetem Blick auf das, was vor 32.
ihm liegt. Die Meisten übersehen das in der Nähe Liegende, weil sie es nicht sehen wollen, oder etwas anderes sehen wollen, daß sie entweder gar nicht, oder nicht so genau, oder nicht so leicht sehen können.

2. Mit festem Blicke auch auf das Kleine. Denn das Große besteht aus dem Kleinen, und das Kleine hat oft schon einen großen Aufschluß gegeben.

3. Mit

3. Mit Gefangennehmung der Vernunft, der Phantasie, der zur Beobachtung nicht erförderlichen Sinne, und besonders des Herzens. Denn die Vernunft (das heißt, was jeder für Vernunft hält) webt sonst gleich ihre Lieblingsideen in die Erfahrung hinein; die Phantasie spielt gerne mit ihren Blendwerken drein; die übrigen Sinne, die nicht zur Beobachtung mithelfen können, wenn sie nicht strenge bewacht sind, reitzen und theilen die Aufmerksamkeit; das Herz endlich, der schlaueste, mächtigste und geheimste Feind des Beobachters, der immer im Hinterhalte lauert, und al' incognito spähet — hebt dem beobachtenden Auge bald ein gefärbtes, bald ein Vergrößerungs- bald ein Verkleinerungsglas vor. — — Wen sein Herz im Beobachten nicht hintergeht, nie hintergangen hat, vor dem neige du dein Haupt. Es steht auf seiner Stirne mit Gottes Finger gezeichnet: er ist mehr als Mensch, und zum Beobachter vor Millionen gebohren.

4. Der Beobachtungsgeist beobachtet die nämliche Sache auf vielen, mehrern, allen Seiten, die sich beobachten lassen, d. h. allseitig, mehrseitig, vielseitig — ohne den Fehlet der Einseitigkeit zu begehen. Dieser Fehler ist einer der gemeinsten und der größten. Beynahe für jeden ist Eine Seite an dem nämlichen Gegenstand die Lieblingsseite. Und die lieblings-

seite

seite verführt, bezaubert den Beobachter, daß er sie sieht, wo sie nicht ist, daß er nichts als sie sieht, daß er sie überall und immer und recht deutlich sieht.

5. Der Beobachtungsgeist beobachtet unübereilt, und mit ausharrender Geduld. Wer die Natur langsam, Tritt vor Tritt, in der Natur suchet, findet sie schnell genug. Und wer nicht müde wird sie zu suchen, findet mehr, als er sucht.

6. Ohne Besinnung auf das, was wir sonst erfahren oder was wir wissen, daß andere erfahren haben. Bey jeder wichtigen Beobachtung soll uns so seyn, als ob wir sie heute das erstemal machten, und vor uns noch niemand gemacht hätte. Erst nach der Erfahrung mögen wir unsre schon ehemals gemachten, und die fremden Erfahrungen zu Rathe ziehen.

7. Mit dem Vorsatz der Wahrheitsliebe, und mit vollkommener Gleichgültigkeit, komme heraus, was immer wolle, ohne Prädilection gegen das eine oder das andere. Der Vorsatz muß nur darauf ausgehen: ich will beobachten, ich will sehen, was es ist. Er muß nur die Sinne öffnen, und die Aufmersamkeit spannen. Vorsatz der Wahrheisliebe soll er seyn, eingenommen für, und unbekümmert um den Ausgang.

8. Er unterscheidet gewissenhaft die bejahende Seite der Natur von der verneinenden: das hab ich bemerkt, jenes hab' ich nicht bemerkt. Der Theorist schreyt auf der Gasse: das ist nicht so. Aber der stille Beobachter sagt nur: das hab ich nicht so gefunden.

9. Er läßt auch die gemeinsten Gegenstände nicht unbeobachtet, wenn sie nur einen kleinen Ring an der langen Kette der Induction geben.

10. Er widerholt, revidirt, wiederkäuet die schon gemachte Beobachtung: Denn was dem ersten Blicke entgeht, erblicket oft der zweyte.

11. Er zeichnet den Gang und Inhalt der Beobachtung umständlich und genau auf.

12. Er bewahrt die Beobachtungen wie das reinste Gold — stets unvermischt mit den Schlüssen, auch den gültigen. Er hört die Natur, er redet nichts drein, er läßt die Natur allein = und aus = reden.

13. Er bewahret die unerschlichene Erfahrung von dem Sauerteige aller erschlichenen. Die erschlichenen Erfahrungen sind entweder das Werk der Uebereilung, wenn wir das Bewußtseyn der Empfindung unvermerkt auf die Beschaffenheit des Gegenstandes übertragen; oder

das Werk der allzulebhaften Empfindungskraft, wenn wir selbsterzeugte Begriffe (ideas factitias) mit den sinnlichen Vorstellungen vermengen.

IV.

Von der Selbst-Beobachtung.

Die Selbstbeobachtung liefert dem Ich 33.
Data zur Erkenntniß seiner selbst, Data, wodurch das Ich nach und nach, und immer richtiger und vollständiger erkennen kann a) seine Kräfte, Körpers- und Geisteskräfte, ihr Maaß und ihre Gränze, ihre Kurz- und Scharfsichtigkeit, ihre Proportion und Ordnung untereinander; b) seine wirklichen Kenntnisse, ihre Vølle und ihre Lücken; c) die Stärke und Schwäche des Eindruckes äußerlicher Dinge auf die Sinne, und die Lebhaftigkeit eben dieser Sinne; d) seine Neigungen und Abneigungen; e) alles das, was seine Neigungen und Abneigungen nährt und anfeuert, ermüdet und schwächt; f) seine Angewöhnungen, gute und fehlerhafte; g) die schwächsten und festesten Seiten seines Herzens h) die Stärke seiner Phantasie, die Lebhaftigkeit gewisser Vorstellungen, die den Empfindungen schädliche Richtungen geben, und stürmische Leidenschaften aufregen; i) seine Launen; k) die Selbstbetrüge der Eigenliebe; l) die Kraft des Gewissens, und die analoge Kraft der Religion an seinem Herzen, die Reize verführender Gegenstände,

stände, die Schwachheit der Vorsätze, das Kämpfen und Ringen nach Gutseyn und Edelsinn; m) die Larven der Tugend, die den Ausschweifungen umgehängt werden; n) die Vorstellungen und Anstellungen; o) das Verhalten des Herzens in und nach den wichtigsten Auftritten des Lebens, die Marter der Furcht, die Zauberkraft der Hoffnungen, die Betrüge und Nichtbetrüge der Ahnungen u. s. w.; p) die Geschichte seiner Freuden und Leiden, der Aufhellung des Verstandes, und der Veredlung des Herzens — oder des allmähligen Versinkens in Dummheit und Lasterhaftigkeit — — —

Die Selbstbeobachtung liefert uns Data zur Erkenntniß, ist also nur ein Mittel zur vollkommnern Selbstkenntniß, und nur Ein Mittel, aber das Nächste. Sie ist nur ein Mittel, denn die Vernunft ist eigentlich die Kraft, die von allen Erfahrungen, gleichsam den Widerschein auffaßt, und aus den widerscheinenden Funken Ein Ganzes bildet, das wir Erkenntniß nennen. Die Selbstbeobachtung ist nur Ein Mittel; denn die wirkliche Reinigung des Herzens vom Bösen, der wirkliche Widerstand gegen die Regungen des Bösen ꝛc., grosse Leiden standhaft ertragen, merkwürdige Schicksale, eigne und fremde Geschichte, Glaube an die christliche Offenbarung, Licht von oben sind nebst der Geschichte und dem Umgange mit Menschen für uns Christen die

übrigen Mittel zur Selbsterkenntniß. Die Selbstbeobachtung ist das nächste Mittel, denn sie liefert unmittelbar die Data.

Diese Selbstbeobachtung führt nach und nach zur vollkommnern Selbsterkenntniß. Denn der Blick in uns hinein, muß durch mancherley Uebungen geschärft, durch Vorsätze gestärkt, durch Wachsamkeit von den Spielwerken der Einbildungskraft und der Sinne weggelocket, durch schmerzhafte Selbstverläugnung gespannt werden, um ein treuer Spiegel unsers Selbsts zu werden.

Die Selbstbeobachtung hat, wie die erste Ansicht zeigt, ein schönes, weites, eigenes, leichtanbauliches, und von jedem andern unantastbares Feld. 34.

Ein schönes Feld. Der Mensch lernet dadurch seinen Adel vor dem Thiergeschlechte kennen, Gottes Bild in sich schauen — zwar verunstaltet, aber doch Bild. Der Selbstbeobachter reißt sich mitten in der sinnlichen Welt, von der sinnlichen Welt los, und geht ein in sein unsinnliches Reich, und wohnet mit sich und in sich — secum habitare potens Welch ein edles Geschäft! — Ein weites Feld! wer mags messen? Mit jedem Augenblick erweitert es sich. Jeder Gedanke und jedes Selbstgefühl dieses Gedanken — giebt eine neue Juchart zu diesem unübersehlichen Felde. Ein eigenes, von jedem andern unantastbares Feld!

In mich hinein, in mein Innerstes kann nur mein Blick, kein anderer Menschenblick hineinschauen. Den Blick in mein Herz kann mir Niemand sperren. Ein leichtanbauliches Feld! Zu Versuchen in der Naturlehre gehört oft viel Aufwand von Zeit, Geld, Geisteskraft, Menschenhülfe, Materiallen u. s. w. Aber zum Selbstbewußtseyn gehört hauptsächlich nur ein treuer Blick in sich hinein. Beym Geräusche des Tages, und in der verschwiegenen Mitternachtstunde, beym Sonnenschein und Mondeslicht — — findet dieser Blick den Weg ins Innerste.

35. Selbstbewußtseyn ist erstes Kennzeichen der Wahrheit für den Psychologen — sein sicherster Leitstern auf der hohen See der Lufttheorien über die Natur der Seele. Wer nicht vom Selbstgefühle ausgeht, und bey jedem Schritte aufs Selbstgefühl zurückkommt, hat kein Talent zum Psychologen. Und, wer sein Selbstgefühl nicht verläugnen kann, den wird kein Alexander von Joch in dem wichtigen Artikel von der menschlichen Freyheit irre machen. Es giebt keine Demonstration wider das Selbstgefühl. Jeder redliche Blick in sich hinein ist Frage an ein unbestechliches Tribunal, und jedes Selbstgefühl ist Antwort auf diese Frage. Wer sich an diese erste, immerzugängliche, in uns selbst errichtete, im Gottesnamen entscheidende Instanz nicht hält, der mag zum Richterstuhle der Grübeley appelliren. Da wird er Gerechtigkeit

finden,

finden, und mit glänzenden Lügen radbrecht werden.

Aber, wenn das Selbstbewußtseyn nur dem 36.
Psychologen gute Dienste thäte, so würde die übrige Masse des Menschengeschlechts, d. h. fast das ganze Menschengeschlecht zu bedauern, und das Selbstbewußtseyn vom geringen Werthe seyn, oder man müßte behaupten, daß jeder Mensch, der denken kann, Psychologe sey. Etwas davon, ein Psychologe im einfältigen Sinne des Wortes, vertraut mit sich — aufmerksam auf sein Herz, soll und kann wirklich jeder Mensch seyn, der denken kann. Selbstbewußtseyn ist die Schule der Menschheit, wo jeder frequentiren kann, und wo unentgeltlich dozirt wird. Wohl dem, der fleißig drein geht, und ruhig aufhorcht!

Traurig ists' aber zu bemerken, daß die Gelehrten, die Seelenkenner heißen, und den größten Theil ihres Lebens mit Nachforschen über die Eigenschaften der Menschenseele zubringen, so fleißig bey ihrem Selbstbewußtseyn Nachfrage halten, wenn es um Erklärung eines psychologischen Räthsels, und so selten, wenn es um die Erkenntniß und Ausheilung ihrer sittlichen Gebrechen zu thun ist. Soll etwa an einer wohlgeordneten Abhandlung aus der Seelenlehre mehr gelegen seyn, als an der ruhigen Erforschung. Was bin ich, und bin ich das, was ich seyn sollte?

Noch trauriger ists zu bemerken, daß die Ungelehrten (der größte Theil) aus der Selbstbeobachtung sich nicht einmal ein eigen Geschäft machen; sehr viele den dummen Schlaf der Selbstvergessenheit fortschlafen — und selten zu sich kommen. Wecke, wer wecken kann! Es sind Schriftsteller in Menge, die einschläfern — oder die Schlafenden in ein Wachen bringen, das gefährlicher als der Taumel ist. — Ich will wecken, so viel ich kann.

37. Also: die Prüfung unsers Herzens — — die wahrheitliebende Prüiung unsers Herzens ist 1) der allerwürdigste Gegenstand der Selbstbeobachtung — denn der Adel der Gesinnungen macht den größten Werth des Menschen aus. Also muß wohl auch das Herz der würdigste Gegenstand der Selbstbeobachtung seyn. Ueberdem läßt sich der rechte Adel der Gesinnungen ohne stete Selbstbeobachtung weder erringen, noch erhalten, noch ausüben.

Die Prüfung unsers Herzens ist 2) das allersimpelste Geschäft der Selbstbeobachtung dem, der sich prüfen will. Ich darf mein Herz nur fragen: liebes Herz! wornach sehnest du dich am brünstigsten? woran bist du am festesten angeklammert? wovon reissest du dich am schmerzhaftesten los? "Man zeichne sich nur, sagt ein berühmter Selbstbeobachter, (*) eine Menge Namen vor, Gold,

(*) In seinen Beobachtungen über die wichtigsten Stellen der Evangelien. 1. B, Seite 29. in der Buchhandlung der Gelehrten. 1783.

Gold, Rang, Ruhm, Wissenschaft, Kunst, Beruf, Menschen, Thiere, Liebhabereyen, Freunde, Freundinnen, Wollust, Speise, Trank, Kleider, Schauspiel, fromme Freunde, neues Testament, Christus, Gebeth, Himmel, Zukunft, Gott, unsichtbare Welt, Auferstehung, ewiges Leben — und schreibe unter jedes, wie vielemale man sich etwa sechs bis sieben Tage nacheinander mit dem einen oder andern in seinen Gedanken beschäftigt . . o, wie leicht wird jeder finden, was eigentlich sein Schatz, das ist, sein höchstes Gut, und sein Gott ist.„

Die Prüfung unsers Herzens ist 3) das allerschwerste Geschäft der Selbstbeobachtung — weil wir nicht prüfen wollen. Nicht am Beobachtungsauge, an Beobachtungslust fehlt es uns. Wir scheuen die Mühe, im innersten Zimmer aufzuräumen: darum wollen wir uns darinn nicht umsehen. Und, weil wir nicht wollen, so bleibt es unbesichtigt — und unaufgeräumt.

Die Prüfung unsers Herzens ist endlich und 4) bey aller Einfachheit das allerunvollendbarste Geschäft der Selbstbeobachtung — Mit jedem Augenblicke öffnet sich eine neue Szene. Wie viele Rollen spielt das unruhige Menschenherz oft nur in Einem Tage!

Der Selbstprüfer, der dieß allerwürdigste, 38.
allersimpelste, allerschwerste, und allerunvollend-

barste Geschäft nach Möglichkeit ins Reine bringen will, will sein Herz prüfen, weil ers kennen will. Und er wills kennen, weil er ohne diese Kenntniß nicht gut und nichts besser werden kann.

Er will sein Herz kennen, wie es ist. Daher gehört alles, was vom Beobachtungsgeiste gesagt worden. Denn nur dieser sieht die Dinge, wie sie gesehen werden können.

Er hält treue Nachfrage in seinem Innersten, wie der Schatz seines Herzens, die herrschende Neigung heiße. Denn diese leitet alle Urtheile des Verstandes über den Werth und Unwerth der Dinge, erzeugt alle übrige Neigungen und Abneigungen, oder unterordnet selbe wenigst ihrer Oberherrschaft.

Er hält von Zeit zu Zeit genaue Abrechnung mit seinem Herzen, ob es dem gefaßten Entschlusse, dem großen Ziele unsers Hierseyns gemäß zu handeln, treu geblieben sey; wie oft es bald aus Uebereilung, bald aus Trägheit, bald aus Drang der fortreißenden Leidenschaft wider Pflicht und Gewissen gehandelt habe.

Er wiederholt diese Untersuchung. Nach der fleißigsten Garbensammlung und Aehrenlese bleiben für die suchende Wittwe gemeiniglich noch ein paar Aehren übrig, und nach der mühsamsten

Baumschüttelung findet der Hirtenknabe oft noch eine einsame Birne. So bleibt nach der genauesten Selbstprüfung noch gemeiniglich eine Mackel unbemerkt.

Er blickt nicht nur bey den wichtigen Begebenheiten, sondern auch, dem Scheine nach, unbedeutenden Vorfällen, in sein Herz, wornach es strebe. Es ist immer das nämliche Herz, das z. B. aus Rachsucht den Mordgedanken nährt, und über den unschuldigsten Fehltritt des Gegners heimlich lacht.

Er spähet die feinen Ränke der Eigenliebe, und die demüthige Geberde des ungekannten Stolzes, und die verborgensten Netze der schlauen Wollust aus.

Diese Selbstbeobachtung hab ich noch nirgend 39.
so tiefgehend und so heilschaffend gefunden, als an wahren Christen. Bey diesen dringt sie tief, und muß tief dringen, weil sie erstens: anderswoher überzeugt von dem tiefen Verderben der menschlichen Natur, schon deßwegen schärfere Blicke in sich thun, um dieß Verderben in ihren Handlungen und den Triebfedern derselben, in ihren Tugenden und Fehlern zu bemerken; weil sie zweytens: durch immer genauere Erfüllung ihres einzigen Gesetzes, Selbstverläugne dich um Gott über alles lieben zu können, immer hellere Augen bekommen, ungesehene Flecken in dem fei-

 nen

nen, weißen Gewande ihres innern Lebens zu sehen; weil sie drittens: dem göttlichen Lichte, das von oben einstralet, und das Verderben der Menschen strafen will, weder durch Unglauben, noch durch selbstgemachte Weisheit, noch auch durch Unredlichkeit des Herzens den Canal verschließen.

Bey diesen ist sie heilschaffend. Denn 1) als treues Gefühl eigner Gebrechen gründet sie die Demuth, oder, die totale Aufrichtigkeit des menschlichen Herzens in Erforschung und Anerkennung alles dessen, was uns gering in unsern eignen Augen macht. Und wo diese Wahrhaftigkeit der menschlichen Natur auflebet, da fällt die Lüge, die Falschheit der Stolz, das Ferment des Bösen, in uns. Als Gefühl des innern Friedens, der aus der Befolgung der Lehre Jesu entsteht, gründet sie 2) einen lebendigen Glauben an Jesum Christum, und den Vater der Menschen, den Jesus der Welt verkündete, einen Glauben, der mit Liebe verbunden, und in die Heiligkeit des Sinnes und Wandels, und die gebietenden Aussprüche des Gewissens verwebet, und mit ihnen unauflösbar verknüpfet, so feste steht, als der Glaube an unser moralisches Daseyn.

Laß dieß, lieber Leser, wenn es dir noch nicht Wahrheit ist, einsweilen nur als Zeugniß von der Wahrheit gelten, bis du selbst, durch Erfahrung, ein neuer Zeuge der Wahrheit wirst — und

dann

dann dieses Zeugnisses und aller Bücher entbehren kannst.

V.

Bestimmtere Zeugnisse,

die keinen andern Zweck haben, als es zu versuchen, meinem Zeitalter mit straﬀerer Hand den Schlummer aus dem Auge zu reiben.

Wenn sich die treue Selbstbeobachtung das 40.
geheimste, und allerinnerste Leben des menschlichen Geistes zum vornehmsten Gegenstande der Erfahrung gemacht, und den Fundus animae lang und scharf genug beobachtet hat, so bekommt sie den schönen Namen: *innerste, innigste Selbstbeobachtung.*

Und diese innerste, innigste Selbstbeobachtungen, die kein Mensch machen kann, als der im Selbstverläugnen und Selbsterforschen reif geworden ist, führen uns zu den, oder gründen uns vielmehr in den *interessantesten Ueberzeugungen.*

Vielleicht fühlt sich der Leser durch diesen Superlativ, oder, wie es ihm scheinen wird, durch diesen anmassenden, kühnen Machtspruch gereizet zu fragen, wie denn die allerinteressantesten Ueberzeugungen heissen, zu denen wir durch die

Selbstbeobachtungen dieser Art geführt, oder in denen wir wenigst gegründet werden können.

Unbekümmert, wie andere diese Fragen lösen, will ich einfältig erzählen, und bloß erzählen, wie die interessantesten Ueberzeugung heißen, zu denen man nach meiner Ueberzeugung durch die innerste und innigste Selbstbeobachtungen kommen, oder in denen man wenigst gegründet werden kann.

Unter die allerinteressantesten Ueberzeugungen, zu denen man auf dem Wege der Selbstbeobachtung gelangen, oder in denen man wenigst gegründet werden kann, rechne ich

Erstens: die Ueberzeugung, daß alles Vergängliche und Endliche unfähig sey, das Herz des Menschen zu sättigen, und den Trieb nach Glückseligkeit zu friedigen.

Erfahrung ist's z. B., daß unter den vergänglichen und endlichen Dingen weder A, noch B, noch C, noch D, noch E, noch, F, bis Z diesen Trieb in mir befriediget hat. Dadurch und daraus bildet sich nach und nach die Ueberzeugung, daß der ganze Kreis des Vergänglichen, und die ganze Summe des Endlichen unfähig seyn müsse, irgend ein Menschenherz zu sättigen.

Ich sage, dadurch und daraus: überall liegt Erfahrung zu Grunde. Aber, was ich durch

Erfah-

Erfahrung lerne, ist mehr Erfahrungs-Weisheit, und was ich erst aus Erfahrung lerne, ist mehr Vernunft-Weisheit.

Diese Ueberzeugung, daß alles Vergängliche und Endliche unfähig sey, unser Herz zu friedigen, sprach ein vornehmer *Homo logicus*, der etwas mehr, als Homo logicus war, tief aus seinem Herzen aus: Herr! du hast mein Herz zu dir geschaffen, und es ist unruhig, bis es in Dir ruhig werde. Und von dieser Logica Augustini dürfen wir nicht sagen: Herr! erlöse uns von ihr! Sondern: Herr! gieb sie uns!

Unter die allerinteressantesten Ueberzeugungen rechne ich

Zweytens: die Ueberzeugung, daß uns die unverrückte Gewissenstreue unfehlbar in das Land des Friedens einführen werde und müsse.

Erfahrung ist's z. B., daß ich in dem Maaße ruhiger ward, in dem ich den klaren Aussprüchen des Gewissens folgte, und in dem Maaße unruhiger, in dem ich mich mit ihnen entzweyte. Dadurch und daraus bildet sich nach und nach die Ueberzeugung, daß Gewissenstreue für Menschen die zuverläßigste Führerin in das Land des Friedens seyn müsse und werde. Denn, was mich, nach den aufsteigenden Stufen

fen

fen seiner Vollkommenheit immer ruhiger machte, dem darf ich zutrauen, daß es mir, in der Stufe seiner Vollendung, vollendete Ruhe schaffen würde. Und, was mir diese constante, innere Ruhe schaffet, von dem kann ich glauben, daß es überhaupt das rechte Beruhigungsmittel für die menschliche Natur sey.

Unter die allerinteressantesten Ueberzeugungen rechne ich

Drittens: die Ueberzeugung, daß wir die Difficultät sittlich gut zu werden, und das radikale Verderben der menschlichen Natur erst durch den Widerstand gegen das Böse, und den Heroismus dieses Widerstandes nur durch wirkliche Versuche Widerstand zu thun, mögen recht kennen lernen.

Erfahrung ist's z. B., daß die Kluft zwischen dem Vorsatz der Wollust standhaft zu widerstehen, und zwischen dem wirklichen und standhaften Widerstehen bisher äußerst mühsam auszufüllen gewesen, und diese peinliche Mühung, die der Sieg gekostet hat, vor der Erfahrung von der Vernunft geringer ist angesetzt worden, als sie nach der Erfahrung befunden ward. Dadurch und daraus bildet sich nach und nach die Ueberzeugung, daß überhaupt alles Sittlichböse schwer zu besiegen sey, und die Difficultät gut zu werden, nur durch Widerstand gegen das Böse, und die Difficultät dieses Widerstandes nur durch einzeln Versuche könne recht erkannt werden.

Unter die allerInteressantestenUeberzeugungen rechne ich

Viertens: die Ueberzeugung, daß das Leiden eins der vornehmsten, kräftigsten, und unentbehrlichsten Mittel sey, den Menschen auch nur zur Selbsterkentniß zu bringen.

Erfahrung des Edlen ist es z. B., daß vor der Epoche der Leiden über seine Handlungen, und die Triebfedern derselben, über seine sittliche Stärk und Schwäche, und besonders über die fünfzig Häute, hinter denen sich seine Eigenliebe künstlich zu verstecken wußte, eine tiefe Nacht gelegen sey, daß aber diese tiefe Nacht durch die Leiden nach und nach verscheuchet, und dem aufklärenden Strale der Wahrheit Eingang verschaffet worden sey. Dadurch und daraus bildet sich in ihm nach und nach die Ueberzeugung, daß die Menschen aus dem Taumel der Begierde und der Selbsttäuschung nicht wohl erwachen mögen, bis sie durch die peinlichsten Erfahrungen davon aufgeschreckt werden.

Unter die allerinteressantesten Ueberzeugungen rechne ich

Fünftens: die Ueberzeugung, daß die treue Befolgung dessen, was sich in der Lehre Jesu dem Gewissen der Menschen von selbst als wahr und göttlich aufdringet, ein eignes, von dem Disput unabhängiges Crite-

rium

rium der Wahrheit und Göttlichkeit seiner ganzen Lehre mit sich führe.

Die Wahrheit der Lehre: Seliger ist geben, als empfangen, kann der reelle Christ sprechen, hab ich an mir erfahren; die Wahrheit der Lehre: Selig sind, die nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, hab ich an mir erfahren; die Wahrheit der Lehre: Wer bittet, der empfängt, wer anklopft, dem wird aufgethan, hab ich an mir erfahren; die Wahrheit der Lehre: Seyd demuthig und sanftmüthig, und ihr werdet Ruhe finden, hab ich erfahren u. s. w. Da ich nun die Wahrheit so vieler Lehren aus Erfahrung kennen gelernt habe: so konnt' ich glauben, daß die ganze Lehre, die aus dem Munde Jesu kam, Wahrheit seyn müsse, und ich faßte Muth, mich unbedingt in dem Schoos dieses göttlichen Lehrers zu werfen — und erst da ich mich seiner Führung ganz unbedingt überließ, fand ich bey Ihm, und durch Ihn so viel Licht und Kraft und Ruhe, als ich sonst nirgend fand, und zugleich ein theures Unterpfand von dem vollen, gerüttelten Maaße, das uns in einem bessern Lande aufbehalten ist.

Diese Sprache ist die Sprache der Aufrichtigkeit, und wer liebt die Wahrheit, und wünschte nicht, ohne Widerspruch seines innersten Bewußtseyns, das nämliche von sich zeugen zu können? —

Zwey-

Zweyter Abschnitt:

Von dem Glaubens-Vermögen.

Gieb der Vernunft, was der Vernunft ist, und dem Glauben, was des Glaubens ist.

Bac.

I.

Ein Ideal.

Es schwebt meinem innern Sinne oft das Ideal 41.
vor, wie viel wir verlören, wenn es auf einmal keine Posten, Postwägen, Boten, keine Fahrwerke, Schiffzeuge mehr gäbe. Wahrlich, da stünde es mit Handel, Kommerzium Verbindung einzeler Menschen und ganzer Welttheile sehr schlecht. Wenn ichs noch ärger haben will, dann lasse ich auf einmal nicht nur die Buchdruckerkunst, Schriftgießerkunst, sondern auch das Schreiben, Lesen, und alles, was geformtes Buchstabenwerk ist, untergehen. Da siehts dann gar jämmerlich aus. Kein Buch, keine Schrift . . . Wenn ich die Welt noch elender haben will, so lasse ich alle Sprachen, alle Wörter und Töne untergehen, und denke das Menschengeschlecht als eine stumme Statue, die nicht reden kann. Da schauert es mir ab dem Anblick — keine Sprache — keine Sprache!! Wenn ich aber das Elend der Welt aufs höchste treiben will, so gebe ich ihr alle Posten, Postwägen, Fahrzeuge, Schiffe, Schriften, Buchdruckereyen, Sprachen, alle Künste, Handwerke, Wissenschaften wieder, und nehme ihr nur — den Glauben: dann ist die Summe des Elendes da, und

ich kenne die Welt nimmer. In den Familien hieng das Kind bisher durch den Glauben an den Aeltern; der Schüler hieng bisher durch den Glauben an dem Lehrer, Künstler — in den Schulen, Handwerksstuben; durch den Glauben hieng bisher der Fürst an seinen Ministern, die Minister an ihren Geheimvertrauten, die Geheimvertrauten an den Ministern — das Volk an dem Fürsten, und der Fürst am Volke. Alle Gesellschaften, Zünfte, alles, was Umgang, Vertrag, Handel und Wandel heißt, alles hieng bisher an gegenseitigen Glauben und Trauen. In allen christlichen Gemeinen, in allen Religionen hiengen die Meisten durch den Glauben an der Stimme ihres Hirten, Priesters, Lehrers. Die besten Christen hiengen bisher durch den Glauben an das Evangelium mit Gott, Christus, Tugend, Seligkeit zusamm. Wenn ich nun den Glauben auf einmal aus den Kinderstuben, aus den Lehr- und Künstlerstuben, aus den kleinen und großen Gesellschaften, aus den Staaten, Kirchen u. s. w. hinwegnehme, was ist die Welt, was sind die Staaten, was ist die ganze menschliche Gesellschaft? Gesellschaft ist nicht mehr Gesellschaft; es fehlt überall das gemeinsame Band, das alles zusammenzieht, knüpft, hält. Wer also wider den Glauben den Mund aufthut, oder die Feder spitzt . . . der unternimmts mit dem Allimperator der ganzen Welt; der will, ohne zu wissen, was er wolle, das Band, in dem und durch das alles zusammenhaftet, das die Fürsehung

hung so weislich und längst vor ihm geflochten hat, das Menschen mit Menschen, und den Menschen mit Gott vereinigt — mit dem Federmesserchen seines Witzes abschneiden; der empört sich wider alle Analogie, der zerstückt das ganze Menschengeschlecht.

Diesem Eingange fehlt nichts, als daß er zu wenig sagt — meine Einbildungskraft unterliegt dem unausdenklichen Gedanken, was ohne Glauben geschehen müßte; doch sagt er genug, um zu wecken.

II.

Von den Gründen des vernünftigen Beyfalls, und von dem Beyfallgeben selbst.

Wenn ich ein Zeugniß von einer vielbedeuten- 42.
tenden Begebenheit für wahr annehme, so ist mir in dem Augenblicke, wo ich es für wahr annehme, weder auf Seite der Zeugen, noch auf Seite des Zeugnisses, noch auf Seite der Geschichte des Zeugnisses, noch endlich auf die Seite der bezeugten Sache etwas unglaubwürdiges, sondern alles so ganz glaubwürdig, daß ich eine Stimme der gesunden Vernunft in mir vernehme, die laut genug ruft: Glauben ist itzt vernünftig, und Nichtglauben unvernünftig.

Wie kann mir die bezeugte Sache das 43.
Zeugniß äußerst glaubwürdig machen?

Antwort: wenn sie a. eine öffentliche, im Angesichte der Nation vollbrachte Begebenheit; b. eine handgreifliche, mit gesunden Sinnen leichtbemerkbare Begebenheit; c. eine nach Zeit und Ort und allen Umständen mit den übrigen notorischen Weltbegebenheiten notorisch übereinstimmende Begebenheit; d. eine auffallende, die Aufmerksamkeit mächtig regende Begebenheit; e. eine wichtige, die Leidenschaften der Meisten interressirende Begebenheit; f. eine alle Vorurtheile des Haussens, des Adels, der wichtigsten Personen empörende, und dennoch ohne öffentlichen Widerspruch allgemein bekanntgemachte Begebenheit betrifft; g. wenn endlich der Held der Begebenheit eine ausserordentliche Person ist, und durchaus seinem Charakter, seiner Bestimmung u. s. w. gemäß handelt.

Man sieht, ohne meine Erinnerung, daß hunderttausend Begebenheiten in der Welt ohne Irrung geglaubt werden können und müssen und werden, die diese Merkmale der Glaubwürdigkeit nicht haben. Daraus ziehe ich den doppelten Schluß: a. daß die zum vernünftigen Beyfallgeben zureichende Glaubwürdigkeit einer Begebenheit ein grosses Mehr und Weniger leide; b. daß, wenn eine Begebenheit glaubwürdig seyn kann, für die wenigere und minder gewichtige Gründe streiten, doch auch eine Begebenheit glaubwürdig seyn müsse, für die die meisten und gewichtigsten Gründe streiten.

Wie können die Personen der Zeugen das Zeugniß äußerst glaubwürdig machen? 44.

Antwort: wenn sie a. auffallende Proben ihrer trug- und kunstlosen Aufrichtigkeit wie immer gegeben haben; b. wenn sie in Umständen waren, in denen die bezeugte Begebenheit ihrer Bemerkung nicht hätte entgehen können; c. wenn sie in ihrer Lage gar keine Versuchung haben konnten, die Begebenheit anders zu sehen, als sie geschehen ist, und gar keine Versuchung, anders zu erzählen, als sie gesehen haben; d. wenn sie wider sich selbst zeugen, und offenbar beweisen, daß es ihnen um ihre Person weniger, als um die Wahrheit zu thun sey.

Wie kann das Zeugniß sich selbst äusserst glaubwürdig machen? 45.

Antwort: wenn es a. von Augenzeugen, oder wenigst nächsten Ohrenzeugen, b. von mehrern Zeugen, c. umständlich, d. und dennoch in der Hauptsache übereinstimmend, e. ohne in Nebendingen zusammenzutreffen, f. im einfältigen Ton abgefaßt, g. und mit Thaten, Umständen, Ereignissen verknüft ist, die alles Betrogenseyn, alles Betrügenwollen und alles Betrügenkönnen soviel als unmöglich machen.

Wie kann die Geschichte des Zeugnisses das Zeugniß äußerst glaubwürdig machen? 46.

Antwort:

a. wenn das Zeugniß damals, als es von den Augenzeugen mündlich vor der Nation abgelegt ward, von keinem einzigen konnte und durfte widersprochen, geläugnet werden;

b. wenn das Zeugniß damals, als es mündlich abgelegt ward, die allergrößten Wirkungen hervorgebracht hat, die je die allergewisseste und allerinteressanteste Wahrheit hervorbringen konnte;

c. wenn das Zeugniß damals, als es abgelegt ward, von der Obrigkeit, den Mächtigen (die Ursachen genug hatten, gerade nur alsdenn damit unzufrieden zu seyn, wenn es die lauterste Wahrheit gewesen ist), nicht konnte einer Falschheit beschuldigt werden — sondern vielmehr, wenn es die gewandesten, schlauesten Köpfe in die äußerste Verlegenheit versetzte, indem sie die Thatsache nicht läugnen konnten, und das Zeugniß um ihres Ansehens willen nicht länger dulden durften, und also das elende Verboth an die Zeugen mußten ergehen lassen: Sie sollten ja dieß Zeugnißgeben bleiben lassen;

d. wenn dessenungeachtet die Augenzeugen auf ihrem Berufe, der Wahrheit das Zeugniß zu geben, fest halten, und Ruthen und Kerker und Stadtverweisung, und selbst auch den Tod lieber dulden, als daß sie an dem, was sie gesehen und

gehört

gehört haben, meineidig werden, und ihr Zeugniß zurücknehmen wollten;

e. wenn das Zeugniß öffentlich- und mündlichzeugender Personen von vielen hundert andern Zeugen, die die nämlichen Begebenheiten mitangesehen haben, unterstützet werden konnte, und wirklich unterstützt worden ist;

f. wenn durch das mündliche Zeugniß und auf das mündliche Zeugniß der Zeugen hin — große und kleine Gesellschaften, Gemeinen sind gestiftet worden, die sich zum Glauben an die bezeugte Thatsachen mit Herz und Mund und That bekennt haben;

g. wenn das schriftliche Zeugniß, das auf das mündliche gefolget ist, mit dem mündlichen so ganz einstimmig war, daß nicht die mindeste Abweichung in einem wesentlichen Stücke konnte gefunden werden;

h. wenn das schriftliche Zeugniß aus den Händen der genannten und unbekannten Verfasser von den treuen und wachsamen Oberaufsehern der ersten Gemeinen empfangen, diesen ihren Gemeinden vorgelesen, als die allerköstlichste Perle aufbewahret, und gegen die geringste Verfälschung sicher gestellt worden ist;

i. wenn das schriftliche Zeugniß wörtlich mit erster Gewissenhaftigkeit in andere Sprachen über-

 setzt,

setzt, mit erster Gewissenhaftigkeit abgeschrieben, revidirt, von Jahrhundert zu Jahrhundert erhalten, und endlich von den in der Hauptsache übereinstimmenden Handschriften zur Zeit, wo die Buchdruckerkunst erfunden ward, mit erster Gewissenhaftigkeit abgedruckt worden, und die Abdrücke noch diese Stunde mit einigen Abschriften verglichen werden können, und in der Hauptsache einstimmig befunden werden;

k. wenn das schriftliche Zeugniß zu allen Zeiten und an allen Orten, wo an dieses Zeugniß geglaubt ward, zur Grundlage alles öffentlichen Unterrichtes gelegt, darüber alle Sonntage geprediget, dozirt worden u. s. w;

l. wenn dieß (mündliche und schriftliche) Zeugniß, das heißt, der Inhalt, die Wahrheit und der Geist dieses Zeugnisses mit außerordentlichen Begebenheiten, die wir Wunder nennen, mit dem untadelhaftesten Wandel der Zeugen, und recht vieler aus denen, die das Zeugniß annahmen, mit den schönsten Heldenthaten guter und weiser Männer aller Zeiten, die an dieß Zeugniß glaubten, versiegelt worden ist;

m. wenn sich der Inhalt, die Wahrheit und der Geist dieses Zeugnisses, noch diese Stunde an Vernunft und Gewissen aller unverdorbenen und wahrheitliebenden Seelen als Wahrheit und Gotteskraft legitimirt;

n. wenn

n. wenn der Inhalt, die Wahrheit und der Geist dieses Zeugnisses statt der Abgötterey den Glauben an Einen Gott, statt der Barbarey die Menschlichkeit, und in dem edelsten Theile derer, die an jenes Zeugniß glaubten, statt der abscheulichsten Laster die reinste Einfalt und liebevollste Lebensweise eingeführet hat;

o. wenn sich endlich der Inhalt, die Wahrheit und der Geist dieses Zeugnisses, trotz aller Veranstaltungen des Aberglaubens, trotz aller Verfolgungen der Grausamkeit, trotz aller feinen und groben Bestreitungen des Unglaubens — beynahe volle achtzehn Jahrhunderte unbesiegt erhalten hat — und sich noch diese Stunde der einfältigsten Bauernmagd sowohl, als dem ersten Weltweisen, wenn sie nur beyde gesundes Gefühl haben, als die menschlichste und göttlichste, höchste und einfachste Wahrheit von selbst empfiehlt — — u. s. w.

Dem Leser muß es beym Durchlesen dieser weitläuftigen Antwort oft zu Sinn gekommen seyn: was will der Verfasser damit? er verspricht allgemeine Gründe des vernünftigen Beyfalls, und alles, was er gesagt, geht geradezu nur auf die historische Wahrheit des neuen Testamentes hinaus. Wie gehört das in die Logik für Menschen, wie sie sind? So recht lieber Leser! du gefällst mir, und ich werde dir vielleicht auch gefal-

 len,

len, sobald ich ausgeredet haben werde. Ich fahre fort.

47. Wenn nun für eine Begebenheit, oder eine ganze Reihe von Begebenheiten alle diese angeführte Gründe stehen; wenn die bezeugten Thatsachen, die Personen der Zeugen, die Zeunisse selbst, die Geschichte der Zeugnisse alle erwähnte Eigenschaften an sich haben, so muß die angebauteste Vernunft, und der gemeineste Verstand mit Einer Stimme bekennen: Ja, das ist äußerste Glaubwürdigkeit: wenn diese Zeugnisse nicht gültig sind, so sind keine mehr gültig: wenn man diesen Zeugnissen nicht mit aller Vernunft glauben kann, so kann man keinem Zeugnisse mehr glauben, wenn man diese Begebenheiten ohne Thorheit und Verzichtthun auf allen gesunden Menschenverstand — läugnen kann, so mag es Weisheit seyn, alle übrige, die man nicht selbst gesehen hat, zu bezweifeln: wenn man des Glaubens an diese Zeugnisse mit Vernunft spotten kann, so ist gar alles Fürwahrhalten um des Zeugnisses willen lachenswerth.

48. Wenn für eine Begebenheit oder eine ganze Reihe von Begebenheiten alle erwähnte Gründe stehen, so werden die Sokrates, Aristoteles, Leibnitze aller Zeiten, die Voltäre und Juliane aller Zeiten, die Sadduzäer und Pharisäer aller Zeiten,

so wie die truglosen Nathanaelsseelen aller Zeiten, und die Layen in allem, was Kunst, Wissenschaft, Cultur, Hofsitte, Lebensart heißt — zu allen Zeiten, alle die denken und reden können, diese Sätze unterschreiben können und wohl auch müssen: wenn das Fürwahrhalten dieser Begebenheiten trügen kann, so kann ich um des Zeugnisses willen gar nichts mehr für wahr halten, ohne der augenscheinlichsten Gefahr des Irrthums ausgesetzt zu seyn: wenn es nicht vernünftig ist, diese Begebenheiten für wahr zu halten, so ist es Thorheit, nur eine einzige andere Begebenheit um des Zeugnisses willen für wahr zu halten: wenn das Allerglaubwürdigste in dem allerwichtigsten Geschäfte das Beyfallgeben nicht zur vernunftgemässen Handlung macht, so ist das Beyfallgeben in jedem andern Falle vernunftwidrige Handlung.

Wenn also für eine Begebenheit oder eine 49.
ganze Reihe von Begebenheiten alle erwähnte Gründe stehen, so ist der Beyfall, den man den gültigen Zeugnissen von diesen Begebenheiten giebt, höchst vernünftig.

Wer aber solche Zeugnisse nicht respectirt, 50.
solche Begebenheiten nicht für wahr hält, handelt entweder äußerst unconsequent, oder kann keine einzige Wahrheit für Wahrheit annehmen, als die

die in seinem eigenen unmittelbaren Erfahrungs- und Demonstrationskreise liegt — und wie klein ist dieser?

51. Wer im Gegentheile diese Zeugnisse respectirt, diese Begebenheiten für wahr hält, der handelt ganz consequent, wenn er jedes andere Zeugniß für wahr hält, dem der innere Richter, der gesunde Menschenverstand, eine zureichende Glaubwürdigkeit beyleget.

52. Wer es einmal so weit gebracht hat, daß er Thatsachen läugnet, die die glaubwürdigsten sind aus allen, die geglaubt, oder nicht geglaubt werden, für den ist keine Logik zu schreiben. Denn es fehlt ihm am innern Wahrheitssinn, und den kann ihm kein Auctor, und kein Setzer geben. Wo dieß Gefühl zerrüttet ist, da fehlt der Maaßstab aller Glaubwürdigkeit: und wer den Maaßstab nicht hat, womit will er messen? Mit einem, dem die höchste Glaubwürdigkeit eine Begebenheit nicht glaubwürdig machen kann, läßt sich über Glaube, Zeugniß, Beyfall gar nicht einmal reden; denn er hat keinen Sinn zum Glauben, und den Sinn, der ihm fehlt, kann ich ihm nicht geben, und ohne Sinn kann er mich nicht verstehen. Wer redet mit einem Tauben und Stummen? Aber, wer auch nur die glaubwürdigste Begebenheit um des Zeugnisses willen annimmt, der hat schon noch Wahrheitsgefühl —

und

und mit dem läßt sich weiter reden. Und mit diesem allein will und kann ich itzt weiter reden.

Wer das Glaubwürdigste um des Zeugnisses willen für wahr hält, hält es nicht deßwegen für wahr, 53.

a. weil ers selbst erfahren hat — das nämliche, was er glaubt: denn was ich erfahren habe, halte ich um der Erfahrung willen für wahr, und nicht um des Zeugnisses willen;

b. auch nicht, weil er die Unmöglichkeit des Gegentheils allenfalls demonstriren kann: sonst beruhte sein Urtheil auf Evidenz, und nicht auf dem Zeugnisse;

c. auch nicht gerade deßwegen, weil er es mit seinem anderweitigen Systeme mit seinen philosophischen Einsichten übereinstimmend denken kann: denn die Conformität mit unserm System ist kein eigentlicher Glaubensgrund;

d. auch nicht bloß deßwegen, weil mehrere Zeugen das nämliche behaupten: denn es haben schon manchmal mehrere zur Verfälschung einer Nachricht einstimmig mitgeholfen:

e. auch nicht gerade deßwegen, weil er die Begebenheit an sich möglich, wahrscheinlich, oder unwahrscheinlich, wunderbar oder

nicht

nicht wunderbar, findet: denn oft ist uns das Wahre am unwahrscheinlichsten, oft das Falsche, oft scheint uns das Mögliche unmöglich;

f. auch nicht deßwegen, weil andere Gelehrte oder Ungelehrte die nämliche Begebenheiten für wahr halten: denn Menschenansehen hat uns schon oft getäuscht;

g. sondern er hält es deßwegen für wahr, weil die Zeugnisse, die Urkunden, die Kennzeichen der Redlichkeit und Einsicht der Zeugen, alle Umstände der Zeugnisse und der Begebenheit gerade so beschaffen sind, daß sie auf der Wage des gesunden Verstandes gegen alle Einfälle der Zweifeley — überwiegend und enscheidend befunden werden.

h. Deßwegen wird das Glaubwürdigste für das Glaubwürdigste gehalten, weil der gesunde Menschenverstand an den Zeugnissen, Urkunden, Begebenheiten alle jene Merkmale der Wahrheit findet, die nach Angabe der einförmigen Erfahrung niemal mit Irrung, Betrug, Hinterlistung verbunden waren, und nach dem innern Gefühl wohl nicht verbunden seyn können.

54. Alle diese Merkmale des Wahren, die der gesunde Menschenverstand an gewissen Zeugnissen und Urkunden bemerkt, lassen sich nicht so leicht nennen, einige nur empfinden. Aus unzählgen

einige, wie sie verständige Menschen empfunden, ausgesprochen, aufgezeichnet haben.

a. Einer kann nicht alle betrügen.

b. Alle helfen nicht zusammen, Einen zu betrügen.

c. Umsonst wird niemand zum Schelmen.

d. Der größte Dummkopf kann nicht wie die höchste Weisheit sprechen.

e. Der größte Menschenfreund kann nicht wie der größte Bösewicht handeln.

f. Alle Christen in allen Welttheilen halten schon gegen achtzehn Jahrhunderte das Abendmahl zum Andenken eines gewissen gekreuzigten Nazareners: es muß also wohl einmal einen solchen Nazarener gegeben haben.

g. Einer mag auch das Augenscheinlichste falsch sehen; aber fünfhundert werden wohl unterscheiden, ob der, den sie anfühlen und ansehen, Nägelzeichen an Händen und Füßen habe, oder nicht.

h. Gutmüthige, rohe Fischer können nicht auf einmal die Rolle der allerfeinsten Betrüger spielen, und wolltens nicht, wenn sies auch könnten, zu ihrem allergrößten Nachtheile.

i. Ein

i. Ein Schwärmer kann nur Schwärmer, und was dazu Anlage hat, und Kurzsichtige hintergehen, aber ja nicht den gesunddenkenden Theil der Nation.

k. Wenn nach siebzehn Jahrhunderten die gelehrten Köpfe mit angespanntestem Nachsinnen die Möglichkeit nicht ausstudiren können, wie vier Männer mit ihren Nachrichten von landkündigen Begebenheiten die stark- und schwachdenkende Welt hintergehen konnten: wie sollten's die vier Männer durch Verabredung haben ausmachen können?

l. Man dichtet nicht so.

m. Ein gesundes Paar Augen konnte leicht unterscheiden, ob der Lahmgewesene nun ohne Krücke gehen könne, oder nicht; ob Lazarus aus dem Grabe hervorgehe, oder nicht; ob der Nazarener am Kreuz hänge, oder nicht.

n. Ist alles an der evangelischen Geschichte erdichtet, so nenne man mir den Dichter, der so hohe Lehren erdichten kann; denn die Menschheit kann nicht tief genug niederfallen vor ihm — er ist von einer Seite so groß, wie der Held des Evangeliums.

o. Ist gar nichts erdichtet, so glaube ich, was die Jünger des Herrn als Augen- und Ohrenzeugen auch glaubten, und wollte, da es auf

fühl-

fühlbare, hörbare, leicht unterscheidbare Thatsachen ankommt (wenn's geiirret seyn müßte), lieber mit den gutmüthigen und aufmerksamen Augen- und Ohrenzeugen irren, als mit den äußerst-willkührlich dichtenden Weltweisen nach mehr als anderthalbtausend Jahren Recht haben.

p. Sagt man, daß etwas wahr, und etwas erdichtet sey, so ist mir wenigst das, was man als wahr annimmt, eine einzige, höchstwichtige Lehre, die man als wahr annimmt, die einzige Wunderthat des liebvollen Menschensohnes, die man als wahr annimmt — schon hinlänglich, daß ich ihn für das halte, für was er sich ausgegeben hat.

q. Wenn ich die Geschichte des Herrn für erdichtet, oder unterschoben, oder für Schwärmerey halten muß, so sehe ich in der ganzen Menschheit nichts als Unordnung, Chaos, Finsterniß; nehme ich sie aber als Wahrheit an, so sehe ich überall Ordnung, Licht u. s. w.

Dasjenige also, was in uns auch dem glaub- 55.
würdigsten Zeugnisse den Beyfall giebt, ist gesunder Menschenverstand, oder wie wir das Ding, das in uns zum Wahren ja, und zum Falschen nein sagt, immer nennen wollen. Denn bey Zeugnissen kann die Wahrheit der Begebenheit, und die Unmöglichkeit des Gegentheils nicht demonstrirt werden — nur gefühlet kann sie werden. Und

was in uns diese Wahrheit fühlet, das kannst du mit dem eigensten Namen Wahrheitsgefühl, historisches Wahrheitsgefühl, oder anders nennen.

„Euer Gefühl, sagt ein sehr verschrieenes Buch sehr wahr, Intuitionssinn oder Etwas in euch, das in unsern Philosophien und Theologien noch keinen Namen hat, und das alle Momente in allen Menschen tausendmal schneller und tausendmal mehr wirkt, als alle Philosophien und Theologien in der Welt — Etwas, das euch alle Augenblicke leitet, treibt, zurückhält, warnet, vermahnet, und auf die leiseste und kräftigste Weise bestimmt; — Etwas, das euch allen jedes offne Gesicht lieb und jeden schleichenden Schalk unwerth macht; ein namenloses allwirkendes Etwas, das macht, daß gewisse Leser diese Stelle zweymal, und andere sie gewiß nicht zweymal lesen, daß mancher sie seinem Freunde, seiner Freundinn wiederholen, und mancher sie seinem Freunde, seiner Freundinn (vor Unwillen) aus den Händen reissen wird; — ein Etwas, nennts, wie ihr wollet, historisches, oder sittliches Gefühl — nennts Wahrheitssinn — nennts Orakel in der menschlichen Natur, oder innres Licht — oder Genius, oder Vernunft, oder Logik des Wahrscheinlichen oder gesunden Menschenverstand — Etwas, das andere und mich zu befugten Richtern über Zeugnisse und Thatsachen macht, uns als erhabne Geschöpfe, als Ebenbilder eines Unsichtbaren, Unbegreiflichen,

als

als Kinder Eines Vaters über alles und durch alle und in allen, erklärt — dieß θεῖον, dieß ανθρωπινον, dieß Göttliche, dieß Menschliche — sagt uns: dieß muß Wahrheit seyn, oder: dieß kann nicht Wahrheit seyn.„ Pont. Pil. I. B.

56. Wenn nun auch das Glaubwürdigste nur durch das innre Wahrheitsgefühl geschätzet, gewogen, für beyfallswürdig erkannt werden kann: so ist es unwidersprechlich, "daß es in Fällen, wo die Glaubwürdigkeit nicht die allerhöchste Stufe erreicht, wo nicht von allen Seiten so mächtig fortreissende und unausweichliche Glaubensgründe auf uns zuströmen, und doch das Fürwahrhalten vernünftig ist, desto mehr auf das innre Wahrheitsgefühl ankomme.„ Wahr ist's, zum vernünftigen Fürwahrhalten werden Gründe des Beyfalls erfodert, die ihn zum vernünftigen Beyfall machen; aber diese allein machen die Sache nicht aus. Wozu hülfen alle Gründe des vernünftigen Beyfalls, wenn nichts in uns wäre, das den Gehalt dieser Gründe wöge, das Zureichende dieser Gründe fühlte, das Vernunftmäßige dieser Gründe bemerkte? Wozu alle Gründe, wenn nichts in uns wäre, das sich von dem Ueberwiegenden der Gründe, zum Beyfall überwiegend neigen ließe? Wahrheitsgefühl ist also bey dem vernünftigen Beyfallgeben Hauptsache.

Und gerade da sitzt die Wurzel der Krankheit, die wir Zweifeley nennen; gerade gegen diese Krankheit geben die meisten philosophischen Schriften kein Heilungs= kein Bewahrungsmittel; gerade zu dieser Krankheit legen sie selbst den ersten Saamen. Denn, wenn der Leser immer nur unterrichtet wird, wie schwer es sey, die gültigen Zeugnisse von den unstatthaften zu unterscheiden; wie viele Kritik erfodert werde, die unterschobenen Urkunden von den ächten zu sondern; wie genau man die Grade der historischen Wahrscheinlichkeit berechnen müsse, um nicht vom Aberglauben getäuschet zu werden; welche Belesenheit, welcher Vorrath von numismatischen, diplomatischen, geographischen, logischen, metaphysischen, optischen, theologischen, antiquarischen, philologischen Kenntnissen vorhanden seyn müsse, um ja nicht von Schwärmerey und Leichtgläubigkeit hintergangen zu werden: ist es nicht eine natürliche Folge, daß der unfähige Theil (und der ist in diesem Falle der glücklichste), gedankenlos über diese Anweisungen hinüberfahre, der fähige Theil aber zu sich selbst sage:

Wenn's so ist, so ist's um das historische Untersuchen eine elende Sklavenarbeit; wenn's so ist, wenn so viel Untersuchens zum vernünftigen Glauben gehört, so sind aus Tausenden, die irgend einem Zeugnisse Beyfall geben, nicht zwey, die vernünftig glauben; wenn's so ist, so ist's

ums Glauben die gefährlichste Sache; wenn's so ist, so haben unsre Väter, die irgend ein Zeugniß für wahr hielten, entweder blindlings, und auf Geradewohl hin glauben müssen, oder das im Herzen bezweifeln, was sie mit dem Munde zu glauben vorgaben: sie waren also Heuchler oder Narren; wenn's so ist, so ist der Glaube das Unvernünftigste, das Zweifeln das Vernünftigste.„

Es ist also unwidersprechlich, daß die Anhäufung der Schwierigkeiten in dem Geschäfte des Beyfallgebens ohne Leitung und Stärkung des Wahrheitssinnes — den Saamen der Zweifeley gerade den fähigsten Lesern in das Herz lege. Zufrieden, gewarnet zu haben, geh ich auf ebnem Wege weiter:

Wenn das innere Wahrheitsgefühl in dem 57.
Geschäfte des vernünftigen Beyfallgebens Hauptsache ist: so kann es nie zu sorgsam gepfleget, erwecket, geleitet, vor Zerrüttung bewahret werden.

Als nähere Mittel, dieses Wahrheitsgefühl (*) zu wecken, zu stärken, zu leiten, empfehlen sich, und können nie genug empfohlen werden.

(*) Vom Wahrheitssinne überhaupt, als der gesunden Vernunft eines jeden einzelen Menschen, sieh die eigne Abhandlung im dritten Abschnitte v. II.

a. die ruhige, genaue Beobachtung, wie die Menschen sowohl in den merkwürdigern als alltäglichen Auftritten handeln, denken, sprechen.

b. Die ruhige, genaue Beobachtung, wie unser eigen Herz sich bey gewöhnlichen und ungewöhnlichen Begebenheiten verhalte. Diese zweyfache, langsam und bedachtsam fortschreitende Beobachtung giebt uns eine einförmige Erfahrung von den Gängen des menschlichen Herzens, von den Wirkungen der Leidenschaften, von dem Ausdruck der lichtscheuen Lüge u. s. w. Und diese einförmige Erfahrung ist Grundlage des historischen Wahrheitsgefühles. — — Soll es eine Erinnerung brauchen, wie diese leichte Bemerkung wieder auf Erfahrung zurückweiset, und ihre Wichtigkeit von einer unbekannten Seite, zeiget?

c. Unermüdliches Bestreben, sein eigen Herz von allem, was Unredlichkeit, Falte, Schalkheit, Verstellung, Trug heisset, durch und durch zu säubern, und sich nie die allergeringste Unredlichkeit im Reden, Schreiben, Umgang zu erlauben.

Aber, o! wie wenige, die diese Stelle lesen, werden es praktisch glauben können, daß Reinheit von aller Schlacke der Unredlichkeit, vorzüglich unser Auge stärkt, den Schalk von dem redlichen Manne leicht und sicher zu unterscheiden! Und doch ist es Wahrheit. Der Redliche fühlt die

Redlich-

Redlichkeit am besten; der Truglose sieht die feinste Falte des Truges am schnellsten und richtigsten; der Offene, Gerade ahnet die geheimste Wendung des krummen Heuchlers am sichersten. Sey also ohne Falsch, um das Falsche schnell und richtig zu bemerken. Wer sich selbst von Tag zu Tag immer mehr von allem, was unrein ist, reiniget, dem fällt jeder Flecken am leichtesten auf: und was beflecket mehr als Unredlichkeit?

d. **Wahrheitsliebe** im Untersuchen, Prüfen, Abwägen der Gründe, etwas für wahr anzunehmen. Reinheit von allen Absichten, die einzige ausgenommen, die Wahrheit zu sehen, wie sie ist, und die souveräne **Herrschaft** dieser einzigen Absicht, das ist **Wahrheitsliebe**. Sie, nur sie l e i t e t das Wahrheitsgefühl, wie es der Beobachtungsgeist gründet, und die Herzenseinfalt stärket.

e. **Lectüre** historischer Erzählungen, die das schärfste Gepräge der Einfalt, der kunstlosesten Erzählungsweise haben, die so undichterisch, so von allem Schmuck entfernt, so ohne alle Einkleidung, so ohne alle pragmatische Reflexion, wie möglich, im sorglosesten, geradesten Naturtone abgefaßt sind.

Wem muß ich es noch sagen, daß ich hier das Lesen der vier Evangelien und Apostelgeschichte meyne? Es thut mir leid, daß christliche Ge-

schichtschreiber oder Lehrer der Geschichte in ihren Einleitungen zur Geschichte so vieles vom Pragmatischseynsollen der Erzählung, und so wenig oder gar nichts von dem Ton der Wahrheit, von dem Ausdruck der Redlichkeit zu sagen wissen. Wie ist mir so anders, wenn ich mir den Livius, und dann Freund Johannes erzählen lasse. Nicht nur der Abstand der Begebenheiten frappirt, denn von dem ist itzt die Rede nicht, sondern auch der Abstand der Erzählungsart. Mir ist immer, als wenn mir Livius sagte, was er von den Begebenheiten denke, und Johannes, was sich begeben habe. Nicht, als wenn Livius kein eigen, unnachahmliches Verdienst hätte; das hat ihm keiner von uns gegeben, und kann's, und will's ihm auch keiner nehmen; aber! wenn es um die nackte Wahrheit der Erzählung zu thun ist, da hat Johannes mein ganzes Gefühl für sich. Livius hat wohl zuvor, ehe er schrieb, in seinem Kopfe ausgemacht, nicht nur was und wie er schreiben wollte, sondern auch, aus welchen Absichten, Triebfedern, Ursachen er die Begebenheiten ableiten wollte — er war voll von dem selbstgemachten Bilde der Geschichte; aber bey Johannes scheinen sich die Begebenheiten von selbst warm aus der Natur, wie sie sich ereigneten, ausgehoben, und ohne Zuthun des Schreibers — zum Lesen abgeformt zu haben.

f Uebung

f. Uebung . . . Das ist bey allem, was praktische Regel heissen kann, das Erste, Mittlere und Letzte: also auch in Weckung, Leitung, Stärkung des Wahrheitsgefühles.

Wenn aber gleich das wirkliche Beyfallgeben 58. das Werk des Wahrheitssinnes ist: so muß sich dieser Beyfall doch aus der Natur des Menschen erklären lassen. Bonnet (*) versuchte es, den vernünftigen Beyfall in einzele Sätze aufzulösen. Sie lassen sich, nicht ohne Beystimmung des Wahrheitssinnes, lesen:

a. Ich bin gemacht, mich durch Sinne und Ueberlegung leiten zu lassen.

b. Ich kann nicht zugleich und auf einmal zu allen Zeiten und an allen Orten zugegen seyn, um alles durch meine eignen Sinne fühlen, hören, sehen, untersuchen zu können.

c. Es giebt eine Menge von Dingen, die zu wissen mir sehr viel daran gelegen ist, und die sich lange vor mir oder in sehr entfernten Gegenden zugetragen haben.

d. Es ist also Absicht dessen, der mich so gemacht hat, wie ich bin, daß ich mich in Ansehung dieser Dinge mit der Aussage derjenigen behelfe,

 wel-

(*) Philosophische Beweise für das Christenthum, drittes Stück, über das Zeugniß. Seite 98. bis 173.

welche Zeugen davon gewesen sind, und die mir ihr Zeugniß mündlich oder schriftlich überliefert haben.

e. Ich kann und muß bey meinen Nebenmenschen, die diese Dinge erfahren und bezeuget haben, eben die wesentlichen Fähigkeiten, die ich an mir wahrnehme, voraussetzen.

f. Diejenigen sinnlichen Dinge, welche ich gesehen, gehört, betastet und untersucht haben würde, konnten auch durch diejenigen, welche zu dieser Zeit und an diesem Ort lebten, gesehen, gehört, betastet und untersucht werden.

g. Wenn diese Dinge von solcher Natur gewesen sind, daß sie die Zuschauer sehr interessirt haben: so werden sie sich eben so betragen haben, wie ich mich an ihrer Stelle betragen haben würde.

h. Ich kann und muß also in der moralischen Welt eine Ordnung annehmen, wie ich in der physischen eine wahrnehme. Diese moralische Ordnung entspringt aus der Natur der menschlichen Fähigkeiten, und den Verhältnissen, in welchen die Menschen mit den sinnlichen Dingen und andern Menschen stehen.

i. Dieser moralischen Ordnung zufolge darf ich z. B. für unbezweifelt voraussetzen, daß sich ein Mensch von gesunden Verstand in einem besondern Falle nicht als ein Narr betragen werde.

k. Dieses Urtheil, das ich auf die moralische Ordnung gründe, kann auch nur moralisch gewiß seyn. Denn es wäre immer noch möglich, daß sich ein gesunder Verstand auch wie ein Narr aufführen könnte. Aber diese bloße Möglichkeit hebt die moralische Gewißheit nicht auf.

l. Es ist Weisheit, daß ich mich an die moralische Ordnung halte, und darauf ein, den Bedürfnissen meines gegenwärtigen Zustand angemessenes Urtheil gründe.

m. Damit dieses Urtheil der Wahrheit gemäß sey, muß ich mich durch Erfahrung und Ueberlegung leiten lassen, denn dazu bin ich gemacht.

n. Erfahrung und Ueberlegung heissen mich Acht haben auf die Charaktere der Zeugen, auf die Vielheit der Zeugen, auf die totale Glaubwürdigkeit der Zeugen, auf die Umständlichkeit der Zeugnisse u. s. w.

o. Der Wahrheitssinn wiegt die Gründe, und thut den Ausspruch, daß es vernünftig sey Beyfall zu geben.

Daraus läßt es sich erklären, wie es in uns 59.
bey dem Beyfallgeben zugehe.

Sinn, Aufmerksamkeit, Nachdenken, sammeln die Gründe des Fürwahrhaltens;

Der

Der Wahrheitsinn wiegt die Gründe, und thut den Ausspruch: Beyfallgeben ist vernünftig, und nicht geben ist unvernünftig;

Nun tritt das Gesetz unserer vernünftigen Natur ein: Es ist Pflicht, dem Ausspruche des Wahrheitssinnes zu folgen, und die Achtung für dieses Gesetz gebeut den Beyfall, und das Ich in uns giebt den Beyfall.

Es läßt sich aber die Sache noch zuverläßiger darthun, als es aus dem bonnet'schen Versuche einleuchtet.

III.

Erweis, daß in der menschlichen Natur ein Glaubens-Vermögen existire, und der Begriff davon real sey.

60. Es ist I. unwidersprechlich,

Daß die menschliche Natur ein Bedürfniß hat, sich durch Glauben unterrichten, bilden, entwickeln zu lassen, und daß die wahrheitsuchenden, edlen Menschen dieses Bedürfniß auch fühlen. Denn ohne die Bildungsschule des Glaubens müßten die Menschen entweder ewig unmündige Kinder bleiben, oder wilde Bestien werden — die einander flöhen oder würgten.

Es ist II. unwidersprechlich, 61.

Daß die menschliche Natur fähig ist, sich durch Glauben unterrichten, bilden, entwickeln zu lassen. Wir haben Sinne zu hören und zu lesen, können prüfen lernen, können Beyfall geben oder nicht.

Es ist III. unwidersprechlich, 62.

Daß die menschliche Natur auch glaubwillig ist aus Instinct, und die bessern Menschen glaubwillig sind, aus Achtung für die Wahrheit. Oder, was sagt die rege Wißbegierde, die zutrauende Fragelust, und der zarte Sinn des hörenden Knaben, als: redet, ich will hören; erzählet, ich will glauben. Was nun in den Kindern die Natur, das thut bey dem Manne die Achtung für Wahrheit.

Es ist IV. unwiderleglich, 63.

Daß der geübtere, redliche Mann überdem in sich ein treues Gefühl des Glaubwürdigen hat, daß ihn in hundert Fällen richtig leitet, und nicht irren lässet.

Wir lernen durch Uebung Wahres vom Falschen sondern — recht glauben.

In so ferne nun ein Mensch das Bedürfniß 64. zu glauben, die Fähigkeit sich belehren zu lassen, die Willigkeit zu glauben, und zugleich den richtigen

tigen, treuen Sinn des Glaubwürdigen in sich hat, in so ferne kann man sagen, daß er ein completes Glaubens = Vermögen, Glaubens=Sinn, Glaubens=Sensorium habe.

Wie sollten Männer einen Begriff zweydeutig finden, dessen Bestandtheile jeder an den Fingern zählen, und dessen Realität jeder Mensch durch wirkliches und nichttäuschendes Glauben beweiset? Denn wenigst einmal in seinem Leben wird jeder Mensch glauben, und hernach durch Erfahrung finden, daß ihn das Glauben nicht getäuscht hat.

Mögten doch die großen Absprecher aus ihren Concepten von der Natur des Menschen immer mehr heraus, und immer tiefer in die Natur hineingehen: wie nüchtern würde ihre Sprache werden — da, wo sie itzt, voll Anmassung, Dictators=Aussprüche thut? Wie gerne würden sie zur Natur in die Schule gehen, statt der Natur Gesetze zu geben? — —

Daß historischer Wahrheitssinn, Glaubenssinn, gesunder Menschenverstand, gesunde Vernunft hier Einerley bedeuten, und daß es dem, der die Sache kennt und hat, um Worte schon gar nicht zu thun sey, wird nicht immer in Erinnerung gebracht werden müssen.

IV.

Das Denkwürdigste: „Aber.“

Aber so helle die Beweise immer seyn mö- 65.
gen, daß die menschliche Natur ohne Glauben keiner Entwickelung fähig sey: wer wird uns die göldene Linie des vernünftigen Glaubens zwischen den zwey großen gleichunvernünftigen Heerstrassen des Aberglaubens und Unglaubens zeichnen?

Zeichnen wäre etwas leichtes, aber immer darauf wandeln — ist schwer.

Die allgemeinen Charakter des vernünftigen Glaubens, des Aberglaubens und des Unglaubens, besonders in fester Hinsicht auf die Urkunden und die Geschichte des Christenthums, sind so einleuchtend, als etwas; aber ihre richtige Anwendung auf einzelne Fälle, ist oft nicht nur schwer, sie ist oft so viel, als „dem Menschen unmöglich“ — — doch noch öfters, so plan nnd leicht, als etwas.

Wir wollen Kürze halber den vernünftigen Glauben G, den Unglauben U, den Aberglauben A nennen, um ihre Verhältnisse gegeneinander zu schildern.

Wenn A auch das Unglaubwürdigste für wahr annimmt, und U nicht einmal das Glaubwürdigste, so hält sich G an das, was die Prüfung des

billi-

billigen, nüchternen Kopfes aushält, und nach reifer Prüfung Glaubensgründe genug für sich hat.

Wenn A mehr sieht, als zu sehen ist, auch da sieht, wo nichts zu sehen ist, und U auch vor dem hellen Lichte das Auge zuschließt: so hat G einen offenen Sinn für das Licht, und was davon beleuchtet wird.

Wenn A Weibersagen und Kindermärchen für Wahrheit, und U Urkunden für Weibersagen, und beurkundete Thatsachen für Kindermärchen hält: so hält G jede unverfälschte, ununterschobene Urkunde — für ein heilig Denkmal des Geschehenen.

Wenn A an jedem Schwätzer einen Zeugen, und U an jedem Zeugen einen Schelmen oder Narren findet: so ahnt G an dem redlichen, geraden Zeugen nichts Krummes, und nichts Falsches.

Wenn A nur immer auf innere unerweisbare Empfindung, und U immer auf Unmöglichkeiten und Ungereimtheiten appellirt: so baut G auf gewisse, notorische Weltbegebenheiten.

Wenn A einen leichten, kindischschwachen, weibischfurchtsamen, wohlmeynenden Sinn, und U einen schiefen, harten, eisernen, wegwerfenden

Sinn

Sinn voraussetzt: so hat G weiter nichts, als einen geraden, offnen, wahrheitliebenden, festen Mannssinn zum Grunde.

Wenn A der Vernunft gar keine Prüfungskraft einräumt, und U ihr auch da Entscheidungskräfte beylegt, wo sie keine hat: so traut G der Vernunft gerade das Maaß von Stärke und Schwäche zu, das sie wirklich hat.

Wenn A am Buchstaben klebet, und U von dem Buchstaben und dem Geiste unabhängig seyn will: so erzeuget G ein treues Anhängen am Geist, und um des Geistes willen auch eine feste Achtung für den Buchstaben.

Wenn A das Zufällige, Aeußere und Mechanische der Andacht für die ganze Andacht hält, und U alle innere Gefühle der Andacht, und alle Aeußerung derselben für Schwärmerey hält: so nährt sich G am Innern, und braucht das Aeußere theils zum Belebungsmittel des Innern, theils zum Offenbarungsmittel des Innern.

Wenn A zum gutmeynenden, aber grundlosen Verketzern, und U zur wörtlichen Toleranz und thätlichen Intoleranz: so führt G zur stillen Liebe des Menschen, und zur thätigen Ausbreitung der Wahrheit — mehr durch Beyspiel, als Wort.

Wenn A eine Antipathie gegen alle Umformung, und U einen Enthusiasmus für Zertrümmerung

aller bestehenden Formen: so bildet G eine edle Sympathie mit allen, denen Gott, Unsterblichkeit, Heiligkeit, Christus, Evangelium theuer sind, bildet Menschen, die nicht verfolgen, nicht das Licht aufhalten, sondern mit der Fürsehung im Stillen arbeiten.

Wenn A überall nur Kleinheit des Geistes, und U wahres Kleinseyn, und geräuschmachendes Großseynwollen verräth: so hat G wahre Geistesgröße, und läßt sich willig als kleingeistig lästern.

Wenn A Gespensterfürchtende, und Knechte des Immersogewesenseyns, U Spötter und Lacher schaffet: so bildet G gute, lichtfrohe, in Liebe thätige Menschen, die über dem unsichtbaren Schatz eine feine Hülle der Demuth und Bescheidenheit tragen.

Wenn A Pharisäer bildet, die Camele verschlucken, und Mücken seigen, lange Gebete verrichten, und Wittwenhäuser fressen; wenn U Herodianer bildet, die das Haupt des Predigers der Gerechtigkeit zum Lohn der Tänzerinn fodern, und Saduzäer, die da, wo es auf Kreuzigung der Wahrheit ankommt, mit den Pharisäern ganz leicht Eines werden: so bildet G Nathanaelsseelen, die die Wahrheit, Johannesseelen, die die Brüder, Paulusseelen, die das Reich Gottes über alles lieben.

Wenn A

Wenn A mit Gewissensangst martert, und U mit Selbstverblendung lohnet, die die Finsterniß als das Licht anbethet: so führet G zur stillen Weisheit, die in der Epoche, wo wir nur wissen, leiden, hoffen und lieben können, zum Besitze des Schauens und Genusses vorbereitet.

Wenn endlich der Aberglaube einen Unglauben an die Stimme der Wahrheit, und der Unglaube einen Aberglauben, eine schreckliche Leichtglaubigkeit bey der Stimme der geschminkten, kräftigen Lüge gebiert: so bleibt der Glaube — Glaube — fähig sich belehren zu lassen, und scharfblickend, das Falsche vom Wahren zu sondern.

Nun, Jüngling, wenn du siehest an den Scheidwegen des Aberglaubens, Glaubens und Unglaubens, blicke hinaus in die Zukunft, auf den Tag der großen Aernte, und lerne den Baum aus den Früchten kennen; hüte dich vor dem Aberglauben, wie vor dem falschen Freunde, denn er verspricht Leben und Seligkeit, und giebt Rauch und Dampf; hüte dich vor dem Unglauben, wie vor dem giftigen Schlangenbisse, denn sein Weg ist mit Rosen bestreut, und am Ende wartet das Verderben dein; wähle, oder vielmehr, weil es doch keines Wählens bedürfen soll, wähle nicht sondern geh den offnen, geraden Weg des vernünftigen Glaubens, und blicke nicht links und nicht rechts — bis du am Ziele bist.

V.

Der Achilles des Unglaubens,

oder ein mächtiges Hinderniß des weisen Glaubens, das in sich thöricht, aber doch ein mächtiges Hinderniß ist.

66. "Wie kann ich das glauben? Es ist ja mit meinen Empfindungen, Einsichten, Systemen unvereinbar?"

Da dieser scheinbare Einwurf auch dem Weisen das Glauben an die allermerkwürdigste Geschichte, die uns in den Evangelien aufbehalten ist, erschweret: so darf es nicht verschwiegen werden, daß dieser Einwurf — weiter nichts — als — ein Beweis der Thorheit sey.

Es darf diese Thorheit um so weniger unenthüllt bleiben, weil alle Endurtheile über die historische Glaubwürdigkeit der Biblien, die im Horus, oder den Fragmenten, oder dem mendelsohn'schen Jerusalem (in so ferne darinn die Grundvesten der christlichen Religion berühret werden) oder sonst vorkommen, doch am Ende auf diese Thorheit hinauslaufen: (*)

"Die

(*) Wer eine ausführliche Untersuchung und Erweisung der Autenthicität und Glaubwürdigkeit der neutestamentischen Schriften lesen will, der lasse ja das Neueste und Vortrefflichste aus den Kleuker'schen Werken über diesen Gegeustand nicht ungelesen.

"Die sogenannten biblischen Urkunden enthalten so vieles, daß wir mit unsern Erfahrungen, mit unsern (astrognostischen, jüdisch-naturalistischen, wolfischmetaphisischen, neukritischen) Begriffen, mit unserm Ideengange nicht vereinigen können. Es kann also dieses Viele nicht wahr seyn."

Dieser Einwurf ist das punctum finale, auf das die stärksten Gegengründe hinauswollen. Darum kann man ihn den Achilles, oder das Trotzargument aller Bestreiter der Offenbarung Gottes durch Jesus, nennen. In so ferne nun die stärksten Gründe gegen die Offenbarungsgeschichte sich in der Unvereinbarkeit und Disharmonie unsrer gegenwärtigen Vorstellungen mit den alten Ideen dieser Geschichte, conzentriren, läßt sich keine treffendere und kürzere Antwort denken, als die in folgender Parabel enthalten ist.

"Einige Knaben, denen das väterliche Haus, der Garten, der Fischteich, die Wiese mit den Obstbäumen, das Kornfeld, der Rebhügel, das Tannenwäldchen, der Berg, auf dem der Himmel liegt — die ganze Welt war, fanden eines Tages in Papa's Bibliothek ein Buch, das war ein gar wunderlich Buch — Es stand drinn gedruckt von großen Ländern, in denen es beständig Sommer, von andern, in denen es ewig Winter, und so grimmig kalt ist, daß kaum ein wildes Kräutchen aufkommt — Ferner von

Menschen, die Jahr aus und ein nackt herumlaufen, und schwarz wie Pech sind — von Thieren, so groß, ganz abscheulich groß, fast wie Häuser — und von andern Thieren, so klein, daß viele Hundert ganz behaglich und unschenirt auf einem Sandkorn herumspazieren können — von Bergen, die Feuer ausspeyen — von einem See, so schrecklich groß, daß man kein Ende sieht, und Jahr und Tag drauf herumschiffen kann — Und tausend dergleichen sonderbare, unerhörte Dinge standen in dem Buche. Die Knaben sahen einander mit großen Augen an — "O das soll der Mann uns nicht angeben, rufen sie — das sind Possen, Märchen sind's, kein wahres Wort ist an allem — dumme Leute mögen sich so was aufheften lassen. Stelle dir vor, Heinrich! nur Sommer, nur Winter — wann würden dann die Trauben reif! Vier Jahrszeiten sind, und das ist gewiß, Papa hat's ja oft gesagt. Und dann die schamlosen Leute, die nackt herumlaufen, und dazu schwarz sind — daß würde ja der Magistrat am Orte nicht leiden! Thiere, fast wie Häuser — Narrheit — die hätten ja in keinem Stalle Platz. Und dann gar die viele Hundert auf dem Sandkorn! — Sieht man doch ein Sandkorn kaum, wie könnt man denn so ein Thier sehen — und wozu um Gotteswillen so kleine Thiere? — Nützen können ja die nichts, und Unnützes ist nichts in der Welt, sagt unser Informator immer! Und dann Berge, die Feuer speyen — die

hätten ja längst zu Asche brennen müssen! Ein See, so groß — — Gott behüte! der müßt ja unfehlbar Alles überschwemmen — Nur der Teich überschwemmte ja beym letzten Regenwetter unsern Garten schon. Kurz, Märchen sind's — solch Zeug erzählt Luischens Amme — —„ So enturtheilten die Knaben einhellig, daß das Buch nicht mehr und nicht minder, als ein Traumbuch sey, und brachtens mit hellem Lachen Luischens Amme. (Häfeli's Beylage zu seinen Predigtfragmenten.)

Wer führt eine weisere Sprache — diese Knaben, oder die Weisen, die die Wundergeschichten der Bibel, die Nachrichten von höhern Welten und Wesen als Märchen und Träume belachen und wegläugnen, weil — nichts dergleichen in ihrem Erfahrungs- und Demonstrationskreise liegt?„

VI.

Zur Verhütung vieler Misverständnisse.

Der Glaube, von dem bisher das Nützlich- 67.
ste erwähnet ward, ist eigentlich ein menschlicher, historischer Glaube, oder ein, den Bedürfnissen und Kräften des menschlichen Geistes entsprechendes Fürwahrhalten einer Begebenheit, oder mehrerer Begebenheiten um des Zeugnisses willen.

Mit diesem menschlichen, historischen Glauben darfst du nicht vermengen 1) das, was eine

neue Schule Vernunftglaube an Gott und Unsterblichkeit nennet; denn dieser Vernunftglaube ist ihr — kein historisches Dafürhalten, sondern eine A ahme, daß Gottes Daseyn und die Unsterblichkeit des Menschengeistes Wahrheit sind, und eine Annahme um der großen, gewissen, höhern Bedürfnisse der menschlichen Natur willen. Weil diese Schule in der spekulativen Idee keine Ueberzeugung von Gott ꝛc. mehr findet, so suchet sie die Beruhigung in dem Gewissen.

Mit diesem menschlichen, historischen Glauben darfst du nicht vermengen 2) das, was unsere heilige Schriften Glaube nennen. Denn dieser Glaube ist ein Licht von bessern Welten das in unsere Finsterniß einstralet, den Willen zum Guten anflammet, das Herz vom Bösen reiniget, und den menschlichen Geist — Gottes empf nglich, gut und se machet.

Mit diesem menschlichen, historischen Glauben darfst du 3) nicht vermengen das Anhalten einer unzähligen Menge Menschen an Gott und unsichtbare Dinge, das durch fromme Erziehung, öffentliche Belehrung, Kraft des gesunden Verstandes, und ernste Tugendliebe bewirket wird, ohne daß sie sich der eigentlichen Ueberzeugungsgründe deutlich bewußt werden. Sie können nicht an Gott zweifeln, darum glauben sie.

Mit

Mit diesem historischen, menschlichen Glauben darfst du nicht vermengen 4) das Glauben überhaupt, in so ferne es dem Wissen entgegengesetzt ist, und eine feste Ueberzeugung ausdrückt, da wo es den Gründen an Evidenz fehlt, und wo die Stelle der Evidenz durch einheimische Gründe, die aus der Lage oder den Bedürfnissen des Glaubenden hergeleitet werden, vertreten wird.

Mit diesem historischen, menschlichen Glauben darfst du 5) nicht vermengen den sogenannten Glauben einiger unserer Zeitgenossen an das Evangelium, die nur soviel davon für wahr gelten lassen, als viel mit dem übereinstimmt, was sie "für Vernunft" halten, denn dieß ist nicht Glaube an das Evangelium, sondern an sich. — — — Eines der sonderbarsten Phänomene meines Zeitalters darf ich hier, am Ende dieser Betrachtungen über den Glauben, nicht verschweigen. Nachdem sich viele Köpfe lange genug bemühet haben, das historische Christenthum aus dem, was sie Vernunft nannten, sehr operos zu bestreiten: so fielen sie endlich gar auf den leichten Gedanken: Die historische Glaubwürdigkeit des ersten Christenthums sehr inoperos und fast durch einen Machtspruch, und wie mit Einem Federzuge herunterzusetzen, indem sie zu verstehen geben, man könne an diese Geschichte nicht glauben, weil die Erzählungen der Ch... en

durch keine Erzählungen der nichtchristlichen, cultivirten Zeitgenossen controllirt sind. Aussprüchen dieser Art kann man wenigst nicht vorwerfen, daß sie zu nüchtern und zu bescheiden sind. Es konnte auch mehr als den Schein haben, daß sie den Ausflüchten und nicht den Gründen so ähnlich sähen, wie ein Ey dem andern. Und ich wünschte, daß eine Vernunft, die sonst den Ruf hat, so tief zu gehen, sich in einer so wichtigen Sache, nicht so auf der Oberfläche hätte betreten lassen. Mich tröstet indeß das Alte: Was ist, das ist; und es werden die Menschen vielleicht wieder gern zu den lichthellen Thatsachen und der allerfreundlichsten Geschichte zurückkehren, wenn sie sich an den inhaltleeren Formen und an den mühsamen, die Leere nicht ausfüllenden, Postulaten werden müde, und wills Gott, hungrig nach solider Wahrheit gearbeitet, haben. Sed motos præstat. . .

Dritter Abschnitt:

Von dem Vernunft-Vermögen.

La Raison nous est commune, & nous avons le même Interet a l'ecouter.

J. J. R.

Inveniuntur in Globo intellectuali, quemadmodum in terrestri et culta pariter et deserta.

Baco.

Oft hält man auch das öde Land für bebautes, aber nur im *Globo intellectuali.*

Da beynahe jeder denkende Kopf sich einen an- 68.
dern Begriff von Vernunft, Verstand 2c. bildet, und da denn doch die Vielen unter verschiedenen Worten das Nämliche sagen: so ist in diesem Fache kein anderer Ausweg übrig, als entweder zu streiten über Worte, und wieder zu streiten über Worte, und ewig zu streiten über Worte, oder sich bestimmt zu erklären, was man von der ganzen Erkenntnißkraft des Menschen denke, und was man mit bestimmten Wörtern für bestimmte Begriffe verbinde. Da in dieser Alternation der erste Ausweg, kein Ausweg und, wenn er auch einer wäre, des Menschen unwürdig ist, so bleibt mir und jedem, der weiß, was er will, und nicht das schlechte will, der Zweyte übrig.

Wenn man die Erkenntnißkraft des Menschen einerseits der Erfahrung, andererseits dem Glauben entgegensetzet, so kann man diese ganze Erkenntnißkraft Vernunft nennen. Die Vernunft in diesem weitesten Sinne ist entweder eine gemeine gesunde, oder eine geübtere, forschende, spekulative Vernunft.

Die gemeine gesunde Vernunft kann wieder in zweyerley Hinsicht betrachtet werden, entweder die gemeine eines jeden, oder die allgemeine des ganzen Geschlechtes. Nach dieser letzten Bedeu-

tung

tung heißt sie allgemeiner gesunder Menschenverstand, allgemeine gesunde Menschenvernunft, nach der ersten mag sie den Namen, Wahrheitssinn, beybehalten.

Als eine geübtere, forschende, spekulative Vernunft hat sie vielerley Geschäfte. Entweder bildet sie bloß Vorstellungen, oder sie baut mit denselben, und rangirt sie. Entweder entscheidet sie nach vorliegenden Grundsätzen, oder sie untersuchet erst ihr eigen Vermögen. Nach diesen Gesichtspuncten gäbe es eine Vorstellung bildende, oder rangirende, eine urtheilende, oder kritische Vernunft des Menschen.

Von jedem dieser Gesichtspuncte das Nöthigste und Wichtigste:

§ I.

Allgemeiner, gesunder Menschenverstand.

69. Giebt es eine allgemeine Menschendenkart? Giebt es eine allgemeine Menschenempfindungsart? Das Zweyte wird von Niemanden bezweifelt: also soll es auch das Erste nicht. Laßt uns den Weg der Analyse gehen, und dann sammeln.

Erstens: Alle Menschen: ohne Ausnahme halten das Daseyn der Körperwelt für unbezweifelt

felt wahr. Dieß Fürwahrhalten, daß die Körperwelt existire, ist so alt als das der Glaube an erste Mutterwort, und wohl noch älter. Wie könnte das Kind an das Wort der Mutter fest glauben, wenn es an dem Daseyn derselben zweifeln könnte? Dieß Fürwahrhalten ist älter als alle Demonstration, und früher als alle Syllogistik. Dieß Fürwahrhalten, dieß „den Sinnen trauen und glauben" wird durch gelehrten Menschenunterricht in die Menschennatur nicht hineingepflanzet, und kann durch Unterricht aus der Menschennatur nicht leicht herausgerissen werden. Es ist schon vorher darinn, und bleibt darinn. Dieß Fürwahrhalten ist nicht so fast eine Erkenntniß aus sinnlichen Vorstellungen, als Voraussetzung, daß uns die sinnlichen Vorstellungen nicht trügen können. Dieß Fürwahrhalten also, daß alles, was wir sehen, hören, fühlen, riechen, schmecken, Daseyn habe, ist und bleibt ein unwiderspechlicher Beweis des allgemeinen Menschensinnes. In so fern nun der allgemeine Menschensinn das Daseyn der Körperwelt für unbezweifelt wahr hält, kann man ihn erstes allgemeinstes, festestes Naturgefühl nennen.

Zweytens: Alle Menschen ohne Ausnahme erwarten nach vorhergegangener, einförmiger Erfahrung, in ähnlichen Umständen ähnliche künftige Begebenheiten. Dieß Erwarten ist nicht eitel Glaube an den Menschenunterricht; nicht

das Werk der Demonstration; nicht bloß Erfahrung, so sehr sie sich auf Erfahrung stützet, denn das Zukünftige läßt sich ja nicht erfahren. Also wieder ein Beweis des allgemeinen Menschensinnes.

In so fern nun der allgemeiue Menschensinn in ähnlichen, wiederkommenden Fällen nach Leitung einförmiger Erfahrungen ähnliche, wiederkommende Begebenheiten mit Gewißheit erwartet: mag er den Namen, „Erwartung ähnlicher Fälle" behalten, oder kann heissen: „Naturvorgefühl."

Drittens: Alle Menschen ohne Ausnahme halten in gewissen Umständen gewisse Zeugnisse von gewissen Dingen für ungezweifelt wahr. Daß es z. B. Städte gebe, die Rom, Berlin, London, Paris, Wien heissen, daran zweifeln auch jene nicht, die diese Städte nicht gesehen, sondern aus Erzählungen, Zeitungen davon gehöret, oder gelesen haben. Wir sehen den Zeugen nicht ins Herz hinein, und glauben doch; wir können die Wahrheit ihrer Aussage nicht demonstriren, und glauben ihnen doch; wir haben diese Städte nicht selbst gesehen, und glauben doch, und glauben deßwegen, weil wir aus einförmiger Erfahrung gelernet haben, daß gewisse Nachrichten mit gewissen Umständen begleitet niemals trugen. Wir müßten wider unsere innerste Ueberzeugung handeln,

deln,

deln, wenn wir nur einen Augenblick anstehen wollten, ob diese Städte wohl auch existiren. In so fern nun der allgemeine Menschensinn gewisse Aussagen, wegen des Zusammenflusses gewisser Umstände, nach Leitung einstimmiger Erfahrung für wahr hält, kann man ihn (im engern Sinn des Wortes) Wahrheitsgefühl, Wahrheitssinn erzählter Thatsachen nennen. Nr. 53.

Viertens: Alle Menschen ohne Ausnahme, die nicht in dem Stande der Wildheit leben, und zum freyen Gebrauche des Nachdenkens gekommen sind, und die Stimme der Natur durch Grübeley und Selbstverblendung noch nicht unterdrückt haben, erkennen gewisse sittliche Vorschriften von dem, was gut und böse, erlaubt und unerlaubt ist — und halten sie für wahr, nicht bloß wegen des Sagenhörens, nicht aus deutlicher Einsicht, warum? nicht aus einzeler Erfahrung, denn allgemeine Wahrheiten lassen sich ja nicht erfahren, sondern aus einem geheimen Naturtriebe, aus dunkel erkannten Gründen. In so fern nun der allgemeine Menschensinn das Gute und Böse von einander unterscheidet, geben ihm die Gelehrten den Namen „moralisches Gefühl, Gewissen, praktische Vernunft."

Fünftens: Alle Menschen ohne Ausnahme wenn sie zum freyen Gebrauche der Vernunft und Sprache gelanget sind, halten gewisse Formen für

schön, gewisse für häßlich: wenn sie gleich den Grund, warum sie jene schön, und diese häßlich finden, nicht deulich angeben können.

In so fern nun der allgemeine Menschensinn gewisse Formen schön, und gewisse häßlich findet, nennt man ihn „Schönheitsgefühl, Geschmack"

Sechstens: Alle Menschen ohne Ausnahme, wenn sie geschickt werden, ihre Denkkraft zu üben, können nicht umhin, einige allgemeine Wahrheiten als solche anzunehmen, und es ist schlechterdings unmöglich, sie darüber zum Zweifel zu vermögen. Wir können nicht zweifeln, daß zweymal zwey vier sey, daß alles, was entsteht, seinen Entstehungsgrund haben müsse u. s. f.

In so fern wir nun gewisse Wahrheiten, ohne Untersuchung, nicht um der Erfahrung, Belehrung, hellern Einsicht willen, für wahr halten, und halten müssen, kann man den Menschensinn nicht schönen, als gesunden Menschenverstand.

Siebentens: Alle Menschen ohne Ausnahme, wenn sie zum Nachdenken geschickt, und dazu angeleitet werden, kommen gar leicht, wenigst auf die Vermuthung, daß es ein höheres Wese gebe, von dem diese Welt gemacht worden.

In

In so fern nun dem Menschen der Glaube an ein höheres Wesen natürlich ist, kann man den Menschensinnn: Gottes-Ahndungskraft, oder gesunde allgemeine Menschenvernunft, oder wie immer nennen. Cicero drückt dieses Wahrheitsgefühl am schönsten aus: Firmissimum hoc afferri videtur, cur Deos esse credamus, quod nulla gens tam fera, nemo omnium tam sit immanis, cujus mentem non imbuerit deorum opinio. Multi de diis prava sentinnt; id enim vitiuso more effici solet, omnes tamen esse vim et naturam divinam arbitrantur. Neque vero id colocutio hominum aut consensus efficit: non institutis opinio est confirmata, non legibus. Omni autem in re consensio omnium gentium, lex naturae putanda est. *Tusc. I.* 13.

Achtens: Die Menschen ohne Ausnahme (die gehörige Kultur der Nation vorausgesetzt) können sich nicht leicht enthalten, beym ersten Anblicke gewisser auffallender Physiognomien, gewisse innerliche Zustände und Kräfte zu vermuthen.

In so fern nun der allgemeine Menschensinn, ohne deutliche Einsicht, warum, bey gewissen Aeusserlichkeiten gewisse Innerlichkeiten bald vermuthet, bald mit Gewißheit für wahr hält, kann man ihn „Physiognomisches Gefühl" nennen.

Es giebt also eine allgemeine Menschendenkart, und sie ist nichts anders, als der allgemeine, ununterjochbare, unwiderstehliche Menschen- und Wahrheitssinn. Wahrheitssinn, weil wir die Wahrheit mehr fühlen als schauen; Menschensinn, weil dieser Zeigefinger auf Wahrheit, und dieser Sinn für Wahrheit im Menschen ist; allgemeiner Sinn, weil ihn alle Menschen, kraft der menschlichen Natur, und nach dem natürlichen Gange ihrer Entwicklung, in sich haben; ununterjochbarer Sinn, weil ihn keine Gewalt zerstören mag, ob ihn gleich bald Wildheit, bald Grübeley, bald Leidenschaft, bald Wahnsinn lähmen, oder gefangen halten; unwiderstehlicher Sinn, weil er instinctartig wirkt, und selbst Instinct ist.

71. Die Urtheile des allgemeinen Menschensinnes haben also einen unverkennbaren Charakter, und dieser ist: „Dauer, Einförmigkeit, Allgemeinheit.“

Dieser Charakter konnte dem gesunden Sinne Cicero's nicht entgehen: Quod (esse aliquod numen praestantissimae mentis) nisi cognitum comprehensumque animis haberemus, non tam stabilis opinio permaneret, nec confirmaretur diuturnitate temporis, nec una cum seculis, aetatibusque hominum, inveterare potuisset. Etenim videmus, caeteras opiniones fictas atque vanas

vanas diuturnitate extabuisse. Quis enim hypocentaurum fuisse aut chimaeram putat? Quaeve anus tam excors inveniri potest, quae illa, quae quondam credebantur, apud inferos portenta, extimescat? *Opinionum enim commenta delet dies: naturae judicia confirmat.*

Diese judicia naturae sind zugleich die Früchte und die Beweise des Einen Menschensinnes, der unter tausend Benennungen immer der Eine und Derselbe bleibt. Sein Siegel ist: *naturae judicia confirmat dies.* Und sobald die Spekulation dieses Siegel verkennnet, oder wenigst nicht als das Siegel der Wahrheit respectiret, so schwebt sie in freyer Luft, hängt zwischen Himmel und Erde; alle ihre Bewegungen sind eitel Luftstreiche, und ihr End ist Taumel und **Unsinn.** Der Sensus communis naturae ist also das innere, unreformirliche Tribunal, das in allen Händeln, die in diesen Gerichtshof gehören, klar genug und richtig entscheidet, indem es lauter judicia naturae ausspricht. Der Sensus communis naturae ist also ein, alle Schlüsse prävenirendes Ja und Amen zu allem, was uns auf den blossen Vortrag als wahr, gut, recht, schön, edel, würdig einleuchtet.

Wer dieses Ja und Amen in der menschlichen Natur anerkennt, der hat den heiligsten Anker der Natur anerkannt; wer aber dieses Ja und Amen in der menschlichen Natur verkennt, der

hat die judicia naturae verkannt, und es bleibt ihm nichts mehr übrig, als daß er sich an seine Commenta opinionum anklammere, sie vergöttere, und da sie die Zeit verträmmert, an ihre Stelle wieder andere Commenta opinionum setze, und weil auch diese das Loos ihrer Brüder haben müssen, wieder neue und neue Commenta opinionum an die Stelle der vorigen treten lasse, und auf diese Weise sein ganzes Leben und Denken zu einem Wechselkram der Thorheiten, zu einem elenden Schauplatz, auf dem immer andere Commento opinionum auftreten, spielen und abtreten, herabgewürdiget werde: bis endlich der Tod alle Larven von Meynungen, und alle Commenta opinionum in ihr Nichts auflöset, und ein schrecken: Stral der Wahrheit dem in einer neuen Lebens: insel aufwachenden Geiste, seinen ganzen Lebens: traum verscheuchet. — —

72. So heilig aber der Sensus communis naturae dem Freunde der Wahrheit ist: eben so sehr hütet er sich vor Entheiligung desselben. Mit keinem Worte treiben, wie ein Philosoph saget, die philosophischen Philister ärgere Schleichwaare als mit diesem. Warum?

Der Trägen ist er Bemäntelung seiner Trägheit. Er ist zu bequem zum Forschen: also appellat ad sensum communem, d. h. er beruft sich auf den allgemeinen Reichstag des Menschengeschlechtes.

Dem

Dem Stolzen ist der Deckmantel seines Stolzes, seiner Lieblingsmeynungen. Er kann auf einer Seite das Unerweisliche nicht erweislich, das Falsche nicht wahr machen, und auf der andern hat er nicht Herz genug, sein Ansehen durch einen feyerlichen Widerruf aufs Spiel zu setzen: also apellat ad sensum communem natnrc — er läßt das Menschengeschlecht seinen Prozeß ausfechten

Dem, der an der alten Meynung, Gewohnheit, Lehrart durch Vorurtheile angefesselt ist, dient er zur Selbstvertheidigung, nnd zur Vestung, die alle Angriffe der Verunnft, die ihn aus dem Besitz seiner Weisheit vertreiben wollen, zu Schanden machet.

Bey meiner Zeit, sagte mir ein alter Astronom, bey meiner Zeit ward iu der Philosophie das meiste, und auch vieles in der Theologie aus dem Burgermeister Mathes nnd dem Hannabauern bewiesen. Unter dem Burgermeister Mathes verstand er das *argumentum ab auctoritate*, denn dieser Burgermeister war ein alter, erfahrner, vielerzählender Mann; und unter dem Hannabauern das *argumentum ex sensu communi naturae*, weil dieser gesunddenkende Bauer wohl einen Repräsentanten der allgemeinen Menschendenkart hätte abgebeu können.

Bey aller Misbrauchbarkeit ist aber doch der 73.
allgemeine gesunde Menschenverstand ein zuver-

läßiger Grund zur Erkenntniß, ein Leitzeug zur Mittheilung der Wahrheit, und ein Werkzeug zu weitern Erfindungen.

Ein Grund zur Erkenntniß. Es ist ein unläugbares *Factum* der Menschheit, daß der größte Theil unsers Geschlechtes nur durch Glaube, Erfahrung, und allgemeinen gesunden Menschenverstand in den ersten, wichtigsten Wahrheiten unterrichtet werden kann. Deßwegen könnte man diese drey Erkenntnißquellen, Glaube, Erfahrung, und allgemeinen Menschenverstand Criteria popularia, Organa popularia, oder die drey grossen Volksschulen nennen.

Ein Leitzeug zur Mittheilung der Wahrheit. Oder wie willst du leichter belehren, als wenn du deinen Lehrsatz an den allgemeinen Menschenverstand anschließen kannst?

Ein Werkzeug zu Erfindungen. Die philosophische Vernunft kann die Wahrheit, die sie an das hellere Licht stellet, doch nicht erschaffen, sonst wäre sie ja ein Hirngespinnst. Also muß der Philosoph die Wahrheit aus dem gesunden Verstande herausnehmen. Also muß sie darinn liegen. Und eben deßwegen haben alle verständige Menschen die gesunde Menschenvernunft nicht nur für den Hebstecken, sondern auch für die Bärmutter der philosophischen angesehen.

Und

Und so leuchtet der Unterschied zwischen der 74.
allgemeinen gesunden Menschenvernunft, und der scharf und tiefforschenden Vernunft helle genug ein: jene giebt in rohen Klumpen und ungeläuterten Erzen, was diese herauswickelt, auflöset, läutert, scheidet. Jene ist ein gesundes Auge, diese thut die Dienste eines Sehrohrs. Jene ist ein geräumiges Thal, worinn Weib und Mann, Greis und Knabe Ruhe und Nahrung finden, diese ein hoher, hoher Berg, wo nur wenige klimmen, und noch wenigere den Gipfel erklimmen, und die ihn erklimmen, im Grunde, und von den allerwichtigsten Dingen nicht mehr sehen, als man im Thale sehen kann. Die Meisten ergreift ein Schwindel, sie stürzen in einen Abgrund, und bleiben darinn liegen.

Eben so einleuchtend ist der Unterschied zwi- 75.
schen dem allgemeinen Menschenverstand, und dem, was wir Erfahrung, und dem, was wir Glaube, so wie zwischen dem, was wir philosophische Vernunft nennen.

Der allgemeine gesunde Verstand drängt den Menschen, sich um Erfahrung umzusehen, ist aber nicht Erfahrung selbst; er treibt ihn, den Erfahrung mit zweifelloser Beypflichtung zutrauen, ist aber nicht Erfahrung selbst; er bildet sich durch Erfahrungen, und nähret sich an Erfahrungen, ist aber nicht Erfahrung selbst.

Er drängt den Menschen, gewisse Zeugnisse für wahr anzunehmen, ist aber nicht Zeugniß selbst, und nicht glaube selbst. Er treibt ihn, sich belehren zu lassen, ist aber nicht Belehrung selbst, und nicht Annahme der Belehrung selbst. Er neigt zum Beyfall geben, er ist Stütze des Beyfalls, den wir den Aussagen gewisser Zeugen geben, aber nicht der Beyfall selbst. Er ist nicht der Scharfblick der ausgebildeten Vernunft, sondern der treue, sichere, feste Blick der gesunden Vernunft, fern von aller Verworrenheit der Trugbilder, aber nicht geläutert zur Deutlichkeit der Evidenz. Er sieht die Wahrheit; aber kann die Gründe derselben nicht entwickeln, nicht zählen, nicht bestimmt nennen. Er ist das Gefäß und der Grund der philosophischen Vernunft, aber nicht die philosophische Vernunft selbst.

76. Die Repräsentanten, die Depositärs des gesunden Menschenverstandes sind — a. im allgemeinen alle cultivirte Nationen als die Auserwählten aus der Masse des ganzen Menschengeschlechtes: b. insbesondere, und in jeder einzelen cultivirten Nation alle jene, die ihren Verstand weder durch Grübeley, noch durch Zweifelsucht, und ihr Herz durch keine wahrheitsscheue Leidenschaft vollends zerrüttet haben; c. in der kleinen Provinz der Gelehrten nur jene, welche erstens alle das sehen, was das gesunde Volksauge auch sieht, zweytens auch manches Wichtige bemerken, was

dem

dem Volksauge zu fern oder, zu fein ist, und drittens diese ihre Visionen uuter den Horizon der Volksweisheit stellen, oder wenigst an das allerwichtigste anknüpfen können.

Ob und in wie ferne der allgemeine Menschen- 77. verstand ein eigentlich Criterium veri sey, läßt sich im allgemeiuen leicht bestimmen:

Alles, was alle Menschen zu allen Zeiten nach der Eingebung ihrer Vernunft für wirklich, für wahr, für sittlichgut, für schön gehalten haben, und halten, und halten werden, das ist wirklich, wahr, sittlich gut, und schön.

So richtig aber dieser allgemeine Satz ist, so mühsam läßt sich in mancherley einzelen Fällen sowohl die Allgemeinheit des Dafürhaltens, als das Dafürhalten aus Eingebung der Vernunft darthun. Genug, daß der Gesunddenkende die Vorstellung vom Daseyn der Dinge, von höhern Wesen, vom sittlich guten, und die Nöthigung, diese Vorstellung für wahr zu halten, in sich findet, und wegen der Einförmigkeit, Dauer und Allgemeinheit dieser Vorstellungen nicht zweifel kann, daß diese Nöthigung das Werk der Einen Vernunft sey, und nicht das Werk der Tausendkünstlerinn Einbildungskraft seyn könne. Auch bedarf die scharfforschende Vernunft nicht mehr, als die Ueberzeugung: diese und diese Vorstellung

ist

ist so alt, so allgemein, so einförmig, um einen Antrieb zum tiefern Nachforschen, und eine Art Leitung in der Nachforschung, zu bekommen.

78. Das Gebiet und die Kraft des gesunden Menschenverstandes — kann wenigst der sieche und presthafte unsers Geschlechtes nicht zeichnen, aber zwey Gränzlinien kann kein Kopf, er sey so klein oder so groß, als er immer seyn mag, wegräsoniren.

Es ist an dem gesündesten Verstande nicht alles gesund: dieß ist die erste Gränzlinie. Wie soll ein Mensch in dieser Region, ohne Irrung, Vorurtheil und Mißblick durchkommen?

Es ist an dem kränkesten Verstande (die totale Verrückung ausgenommen) noch etwas gesundes: dieß ist die zweyte Gränzlinie. Der schwächste Kopf hat noch Licht, und sieht in einigen Dingen recht.

Die erste Gränzlinie treibt zur Nüchternheit, die andere flößt Muth ein, und beyde Gaben, Nüchternheit und Muth, zieren den Menschen, in dem sie sich vereinen, ganz besonders.

Einen höchstmerkwürdigen, allgemeinen und unausweichlichen Beweis von der Kraft des allgemeinen Menschenverstandes darf ich hier nicht verschweigen. Jede Nation hat ihre eigne Sprüchwörter, und diese Sprüchwörter haben den Character,

racter, daß ihr Sinn leichtverständlich, ihre Wahrheit plötzlich treffend, ihre Gewißheit schnelleinleuchtend, und ihre Anwendbarkeit so kunstlos, als ausgedehnt ist. Was sind nun diese leichtverständliche, plötzlichtreffende, schnelleinleuchtende, gemeinanwendbare Sätze anders, als Urtheile, die die Vernunft allen Menschen ins Herz geschrieben, und in den Mund gelegt hat? Z. B. Unsre deutsche Nation hat einen überaus köstlichen Schatz von Sprüchwörtern, der mich bey fleißigerm Nachsuchen und Sammeln, so oft in ein frohes Erstaunen gesetzt, und mich von der Kraft der gesunden Menschenvernunft auf eine unmittelbare Weise überzeugt hat. Diese Ueberzeugung ward für mich noch wichtiger, als ich, auf der andern Seite, in Durchsuchung des spekulativen Feldes, die entgegengesetzte Entdeckung machen mußte, daß sich in dem Fluße der Zeiten kaum ein Grundsatz erhalten hat, über dem sich nicht die spekulativen Köpfe früher oder später, so oder anders entzweyet hätten, so, daß noch in den ersten Jahren des letzten Zehntes dieses Jahrhunderts ein im Rufe des ersten Scharfsinnes stehender Kopf die Untersuchung über die allgemeingültigen Grundsätze des menschlichen Denkens, zu deutsch, über die Grundsteine aller der Gebäude, die die spekulative Vernunft erst errichten sollte, ganz von vorne anfangen zu müssen glaubte. Diese Antithese stellte sich so fest in meine Seele, daß ich ihrer noch nicht loswerden kann. „Wenn

ich

ich die Sprüchwörter unserer Nation durchsuche, so finde ich tausend und tausend. — das ist unzählbare, offenbarrichtige, schnelleinleuchtende, leichtanwendbare Aussprüche der gesunden allgemeinen Vernunft, die kein spekulativer Kopf läugnen, und die doch der gemeinste Kopf verstehen kann, und durch deren Anwendung der Mensch gesund, gut, verständlich, klug, und glücklich werden kann (*) Wenn ich dagegen die Producte der spekulativen Vernünft partheylos die Revüe paßiren lasse, so finde ich fast nichts, als Widerspruch, Widerspruch, Widerspruch, und zwar einen solchen **Widerspruch**, der die Menschen noch mehr voneinander trennet, die Gemüther noch mehr wider einander verbittert, die unwegsame Bahn zur Wahrheit noch unwegsamer macht, und am Ende selbst den Glauben, daß eine **Wahrheit** sey, aus der Welt schaffen würde, wenn nicht die gesunde Vernunft die Oberhand über die Träume der wenigern spekulativen Köpfe gewinnen müßte.

Die

(*) Ich habe zu meiner Belehrung, bloß für mich eine solche Sammlung deutscher Sprüche gemacht, und in Rubriken geordnet. Deutsche Sprüchwörter 1) von der Natur der Dinge; 2) vom Nexus rerum, Ursache und Wirkung; 3) von den Neigungen der Menschen insbesondere; 4) von verschiednen Altern und Ständen; 5) von der Klugheit; 6) von Religion und Sittlichkeit u. s. f. Es ist unglaublich, wie viel praktische Weisheit darinn liegt.

Die Kraft des allgemeinen Menschenverstan= 79.
des zeigt sich noch auf so vielerley Wegen, daß mir eine Art von Unmöglichkeit, selbe complet zu beschreiben, in das Auge tritt. Wie oft sagst du, bey der Erzählung deines Freundes: So ist's, aber ich habe nicht so weit gedacht. Also bist du ein Zeuge, daß du in deinem Erbe geschlafen, und das Licht in dir getragen hast, ohne es zu wissen. Das ist „allgemeiner Menschenverstand." Wenn im Rath einer spricht, und die übrigen auf den bloßen kunstlosen Vortrag des Einen, aus ganzem Herzen sagen müssen: so ists: so beweisen sie, daß die Wahrheit so gut in ihnen gelegen habe, wie in dem Sprechenden, denn sonst konnten sie nicht Zeugniß geben, daß er recht daran wäre. Sie bezeugen durch sich selbst, daß er recht hat. — Das ist: „allgemeiner Menschenverstand."

Selbst auch die speculativen Köpfe müssen in ihren bessern Mommenten dem allgemeinen Menschenverstande Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem sie entweder mit dem sogenannten critischen Philosophen das schöne Geständniß ablegen: „daß die Natur in dem, was Menschen ohne Unterschied angelegen ist, keiner partheyischen Austheilung ihrer Gaben zu beschuldigen sey, und die höchste Philosophie in Ansehung der wesentlichen Zwecke der menschlichen Natur es nicht weiter bringen könne, als die Leitung, welche auch dem gemein-

sten

sten Verstande hat angedeihen lassen;" — — oder mit einem philosophischen Rabbi geradezu bekennen, daß sie sich an dem gesunden Menschenverstand orientiren müssen, wenn sie sich auf speculativen Weg verirrt hatten;" — — oder mit Reinhold in seinem Vorstellungsvermögen behaupten: „Der gemeine Menschenverstand ist sich keineswegs der eigentlichen Gründe bewußt, durch welche seine Aussprüche bestimmt werden, die nicht sowohl Resultate der räsonirenden Vernunft, als durch gefühlte Bedürfnisse abgedrungene Voraussetzungen, und Wirkungen in der Einrichtung des menschlichen Gemüthes vorhandner Triebfedern sind: Der Menschheit wäre übel geborgt gewesen, wenn sie ihre unentbehrlichsten Ueberzeugungen räsonnirenden Vernunftgründen hätte verdanken müssen: Welchen Schaden würden nicht manche speculativen Philosophen sich und andern durch ihre Handlung zugefügt haben, wenn sie nicht durch entgegengesetzte stärker wirkende Ueberzeugung des Gefühls genöthiget gewesen wären, den seltsamen Grundsätzen ihrer Speculation zuwider zu handeln? Und was würden Religion und Moralität dem menschlichen Geschlechte genützt haben, wenn nicht ihre wohlthätigsten Folgen von der philosophischen Erkenntniß ihres Wesens eben so wenig abgehangen hätten, als die Wirkungen des Lichtes auf unsere Augen von unsern Meynungen über dessen ursprüngliche Beschaffenheit?" — — oder mit Beattie eingestehen, daß der ge-

sunde

sunde Menschenverstand vermittelst augenblicklicher, instinctmäßiger, und unwiderstehlicher Eindrücke die Wahrheit erkennt, und Glauben erzeuget; daß er, sobald ein unter sein Gebiet gehörendes Objekt sich zeiget, lediglich nach einem bestimmten Gesetz urtheilt, und ganz eigentlich Sensus communis genannt wird, weil er, wo nicht auf alle, doch auf die meisten auf eine überwiegende Art wirkt.

Wenn aber der gesunde Menschenverstand 80.
um seiner Allgemeinheit und seiner Kraft willen das Nachdenken und Nachforschen aller denkenden Menschen auf sich gezogen hat: so ist doch dieß das Wichtigste, daß er, in so fern er nicht allgemein gedacht wird, sondern in jedem Menschen existirt in jedem Menschen gewecket, gepfleget, und nicht geschwächet oder gelähmet werde.

§. II.

Wahrheitssinn, oder die gemeine gesunde Vernunft, der gesunde Verstand eines jeden Menschen.

Was heißt Wahrheitssinn?

Wie wird er zerrüttet?

Wie kann er gestärkt werden?

81. Der gesunde Menschenverstand kann in seinem Gebiete das Wahre von dem Falschen unterscheiden. Die Uebung macht ihn fertig, tüchtig, das Wahre leicht zu sehen. Die Wahrheitsliebe leitet und bewahret ihn, daß er von dem Vorurtheile nicht so leicht geblendet, von der Leidenschaft nicht so leicht verführet, von der Einbildungskraft nicht so leicht getäuschet, und selbst von der spekulativen Vernunft nicht so leicht in Ideale und Träume eingewieget werde.

Dieser gesunde Menschenverstand, den Uebung und Wahrheitsliebe zum Erkennen der Wahrheit tüchtig gemacht haben, heißt Wahrheitssinn, oder wenn er nicht so heißt, so kann und soll er so heißen. Die tiefblickende Vernunft sucht allemal, und giebt manchmal deutliches Bewußtseyn der Wahrheit; der gesunde, gemeine Verstand aber ist nur inn der Wahrheit, kein sechster Sinn, kein körperlicher Sinn, ist Geistessinn, Geistesauge, Geistesgefühl. Die Analogie führt auch hier sicher:

Wie ich dem, was ich sehe oder fühle, das Seyn nicht ablängnen kann: so kann ich gewissen Wahrheiten nicht widersprechen, die ich mit dem Wahrheitssinn sehe, fühle.

Wie ich das, was ich sehe oder fühle, nicht darum für wahr halte, weil mir diese Wahrheit anderswo demonstrirt seyn mag: so giebt der

Wahr=

Wahrheitssinn überhaupt gewissen Wahrheiten nicht deßwegen den Beyfall, weil sie allenfalls demonstrirt sind, oder demonstrirt werden können.

Wie alle Menschen einen unwiderstehlichen Trieb in sich empfinden, das für wahr zu halten, was sie durch die Sinne erkennen: so neigt der Wahrheitssinn überhaupt, mit einer fast unwiderstehlichen Kraft, zum Fürwahrhalten.

Wie alle Menschen körperliche Sinne haben, so haben alle Denkende überhaupt einen Wahrheitssinn.

Wie daraus, daß wenige blind oder lahm oder taub sind, weder die Untrüglichkeit der Sinne, noch die Allgemeinheit der Sinne, noch die bestimmte Anzahl der Sinne kannt mit Grund bestritten werden: so kann auch daraus, daß einigen Menschen der Wahrheitssinn zu fehlen scheint, oder auch wirklich fehlt, weder die Untrüglichkeit, noch die Allgemeinheit des Wahrheitssinnes bezweifelt werden.

Wie die Menschen ihre Sinne, die sie mit auf die Welt bringen, durch Uebung stärken, vervollkommnen — und auch schwächen, lähmen können: so kann auch der Wahrheitssinn durch Uebung gestärkt — und geschwächt werden.

Ich denke, diese sechsfache Analogie sey hinlänglich, den gegebenen Begriff zu rechtfertigen.

Wahrheitssinn ist also die Kraft des gesunden Menschenverstandes, durch Uebung, sorgsame Wartung, und treue Wahrheitsliebe gebildet zum Organon, zur Erkenntnißkraft der Wahrheit.

82. Wodurch wird der Wahrheitssinn geschwächt, erstickt, getödtet?

Durch die Oberherrschaft der sinnlichen Triebe. Die Stimme der Wahrheit kann der Seele nicht vernehmlich genug reden, wenn sie vor tausend Zerstreuungen nie zu sich selbst kommt. Die Seele kann sich das Unterscheiden des Wahren vom Falschen nie angewöhnen, nie leicht machen, wenn sie zu diesem Geschäfte nie Zeit und Lust findet. Wo immer nur die Frage: was locket, vergnüget die Sinne? die erste und einzige — und alle andere Fragen verdrängende Frage ist: da mag's wohl selten zur Frage kommen, was wahr oder falsch ist, noch seltner aber zum stillen Anblicke des Wahren. Wenn der ganze Mensch nur Auge und Ohr und Gefühl für das Sinnliche, Verfliegende ist; wenn die sinnlichen Triebe den ganzen Menschen einnehmen: so kann für das Organon der Wahrheit nicht wohl ein Plätzchen übrig bleiben. Unter

ter dem wilden Tosen der Leidenschaften — erstirbt der leise Ton des Wahrheitssinnes.

Durch die Disputirhitze, und den dummen Eigensinn der Rechthaberey. Wem die Bettel-Ehre, Recht zu haben, theurer ist, als die Gottesstimme der Wahrheit: der läßt, um immer Recht zu haben, das Gefühl der Wahrheit nie zu mächtig werden. Es ist ihm immer daran gelegen.

Durch die Entscheidungslust. Wer bey jeder Gelegenheit mit seinem Ja und Nein flugs heraus ist, der hat nicht Zeit, seinen Verstand zu fragen, was er für wahr halte. Er möchte sonst mit seiner Finalsentenze zu spät kommen: und das will er durchaus nicht.

Durch unterthänig-gehorsamste Haltbarkeit an vorgefaßte Meinungen. Da darf der Wahrheitssinn den einleichtendsten Satz, wenn er das Unglück hat, der eingewurzelten Meinung zu widersprechen, bey Leibe! nicht für einleuchtend angeben — sonst würfe er das Kind aus der Wiege, oder verschüttete es gar samt dem Bade.

Durch Hypothesensucht. Alle Erscheinungen mit dem Zauberstab durch das Nadelöhr der angebeteten Theorie dictatorisch durchcommandiren — und sein Wahrheitsgefühl lernbe-

gierig mit Schülersmodestie fragen, ob in der Erklärung Wahrheit sey — Dieß und jenes kann so wenig beysammen seyn, als Menschenhaß und lebendiges Evangelium der Liebe.

Durch Vielschreiberey. Das Vielschreiben verschwendet Zeit und Aufmerksamkeit nur mit Zusammenraffen, Zusammenschleppen der Schreibmaterialien — kann sich nicht abgeben mit ruhigem Anblicke des Wahren.

Durch Demonstrirlust. Wenn die Freude besiegt hat, Sätze an Sätze anzuschließen, und das Bekannteste als unbekannt mit neuen Ausdrücken aus Einem Grundsätze (natürlich oder unnatürlich) herausfließen zu machen: der geräth in Versuchung zu glauben, daß er den Wahrheitssinn ganz leicht entbehren könne, weil er alles demonstriren kann.

Durch Schöngeisterey. Das Bestreben, alles schön zu sagen, hemmt das Bestreben, wahr zu denken. Der Mann arbeitet nur für die äußern Sinne: er kann den innern nicht cultiviren. Er ist ganz Metapher, und kann sich nicht leicht überwinden Eine aufzuopfern, wenn sie gleich mehr blendend als wahr ist.

Durch Zweifelsucht. Zweiseley findet in den hellsten Gründen Finsterniß: wie soll ihr der gemeine Menschenverstand mit seiner verschreyten Dunkelheit genug thun?

Durch

Durch Versunkenheit in Wollüsten, und jeden andern Leidenschaft. Der Wunsch, falsch zu finden, was als wahr die Ausschweifungen bestrafte, überschreyt das stille non licet des Wahrheitssinnes.

Durch blinde Anhänglichkeit an die Aussprüche berühmter Männer. Dieser Sklavensinn bringt den freyen Wahrheitssinn — endlich zum Schweigen.

Durch Leseseuche. Büchermotten, wie die Lectürsüchtigen mit Recht genennt werden, haben kein Auge die reine Wahrheit zu schauen; und wenn sie eins hätten, so müßt' es im Bücherlesen erblinden.

Durch Liebhaberey des Paradoxen, des Aufsehenmachenden, des Glänzenden. David, der stille, bescheidne Jüngling in seinem Schäferrock — ist, wie Asmus sagt, ein verachteter Lumpenhund in den Augen des stolzen Goliaths. So machen es die Herrn Philister Windmacher mit dem züchtigen Wahrheitssinn: Er ist ihnen zu schlecht.

Mit einem Worte Alles, was Vorurtheil, Leidenschaft, Trägheit im Nachdenken, Gleichgültigkeit gegen Wahrheit, Zerstreuung heißt, schwächt den Wahrheitssinn mehr oder weniger. Die Erfahrung aller Zeiten steht dafür.

Und, wenn wir's der Erfahrung nicht glauben, so glauben wir's doch dem Worte:

"Das, das ist ihr Gericht:
"Das Licht kam in die Welt,
"Doch Finsterniß war ihnen lieber, als das Licht.
"Denn ihre Werke waren böse.
"Wer Böses thut, der haßt das Licht,
"Und tritt nicht gern ans Licht hervor,
"Daß seine Thaten nicht bestrafet werden.
"Wer thut, was wahr und gut ist,
"Der tritt an's Licht hervor,
"Daß seine Werke öffentlich gesehen werden.
"Denn sie sind Gotteswerke.,,

Joh. III. 19 — 21.

— Das ist Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind, ohne ihres gleichen; da ist Aufschluß des sonst unaufschließlichen Geheimnisses, " warum die einfachsten, leichtbegreiflichsten Wahrheiten gar so oft bezweifelt, so oft bestritten, so oft gelaugnet werden.,, Es mögen immer einige unschuldig irren. Das ist unläugbar. Aber, daß so viele von der geraden, ebnen Bahn wegspringen, und in den Abgrund des Unglaubens, der Zweifelsucht hinunterstürzen, und das die Zahl dieser Unseligen mit dem Verderbnisse der

"Sit-

Sitten allemal ab- und zunehme, dieß Problem löset nur die Schriftstelle auf:

"Wer Böses thut, der haßt das Licht.
Die Finsterniß ist ihnen lieber, als das Licht,
Weil ihre Werke böse sind.,,

Das Böse macht den Bösen lichtscheu. Das Böse tödtet den Wahrheitssinn. Wahrheitssinn ist ein stilles Lichtlein, — leuchtend den redlichen, nach Gutseyn ringenden Menschenkindern. Aber die Finsterniß ist denen, die Arges thun, lieber, als das Licht. Sie treten nicht gern ans Licht hervor; denn das Licht offenbaret ihre Thaten, und Offenbarung ihrer Thaten beschämt, und Beschämung können sie nicht ertragen. Darum ist ihnen die Finsterniß lieber, als das Licht. Das ist "Gericht der Welt,, — Das Licht kam in die Welt, und Finsterniß ward mehr geliebt, als das Licht. Nicht zu tief liegt die Wahrheit für ein Menschenauge, wie Schwäzer fabeln. Nicht zu schwach leuchtet das Licht dem Menschenauge, wie Witzlinge träumen. Aber die herrschende Liebe der Finsterniß, die Lichtscheue, der Lichthaß, das Nichthervortretenwollen an's Licht, das Sichverbergen vor dem Lichtstrale — das ist Hauptursache der Irrungen, Zweifeleyen, Thorheitenbauerey.

Wer thut, was Recht ist, der sieht, was wahr ist.
Wer Gutes thut, naht sich dem Lichte.
Wer Gotteswerke thut, der findet Gotteslicht.

Seht das ist das Organum novum aller Weisheit, das Arcanum der Rechtschaffenen. „Sey rechtschaffen — die Wahrheit begegnet dir auf allen Strassen."

83. Was stärkt also den Wahrheitssinn?

Rechtschaffenheit im besten Sinn des Wortes. Wer Gutes thut, kommt gern an's Licht hervor. Das Arge macht lichtscheu, das Gute weckt Lichtdurst, macht lichtfroh.

Ruhe, Selbstbeherrschung, Geistesstille. Unruhe trübt den Blick, Ruhe heitert ihn auf. Unruhe macht zu geschäftig, Ruhe sammelt die Thätigkeit des Geistes. Unruhe theilt, Ruhe conzentrirt die Aufmerksamkeit. Wie das Auge des Zornigen in dem Momente der aufbrausenden Leidenschaft die Gegenstände oft nur halb, oft verkehrt sieht: so auch der Wahrheitssinn — wenn ihn Leidenschaften umnebeln.

Uebung im Aufmerken, Nachdenken, Bemerken, Vergleichen. Das Auge des Physiognomen bemerkt in den ähnlichsten Stirnen einen Unterschied, den gemeine Augen übersehen, weil es gewohnt ist, Stirn mit Stirn zu verglei-

chen,

chen, und auch das Kleinste zu bemerken. So der Wahrheitssinn.

Uebung, die ein eigen Geschäft daraus macht, die allgemeinen Merkmale des Wahren und Falschen schnell zu fassen, treu abzusondern, und richtig anzuwenden.

Bemerkung der Fehltritte, die man in Beurtheilung schon oft begangen hat, oder die andere begangen haben.

Wahrheitsliebe, die das Interesse des Herzens an der Untersuchung — von den Gründen für oder wider einen Satz sorgfältig abrechnet; die jede Partheylichkeit im Bejahen oder Verneinen, als ein unverzeihliches Verbrechen scharf züchtigt; die den Betrug der Rechthaberey richterlich strafet, und als ein crimen laesae veritatis mit heissen Zähren beweint.

Stete Wachsamkeit des Geistes, die sich im Umgange, im Disputiren, im Lesen, im Schreiben u. s. w. nicht übereilen, nicht irreführen läßt.

Freude an der Gewißheit. Wie das Bewußtseyn einer schönen vollbrachten That das Herz mit Wonne tränkt, und zur Vollendung einer noch schönern Kraft giebt: so stärkt die Freude an Wahrheit den Wahrheitssinn zum Erkennen mehrerer Wahrheiten.

§. III.

Von der forschenden Vernunft, in so ferne sie Begriffe (Jdeen) bildet.

84. Das Vermögen, Begriffe zu bilden, ist der Vernunft nicht abzustreiten. Sie hat es, und übt es aus. Die gewissen Arten der Bildung sind dreyerley, und sie beweisen sich selbst zu deutlich, als daß sie könnten widersprochen werden.

Einmal nimmt die Vernunft einzele Merkmale aus schon gegebenen Vorstellungen, wie sie immer heißen; dieses Herausnehmen nennen sie Abstraction. Ein andermal setzt sie mehrere Merkmale oder Begriffe zusammen; und dieß Zusammensetzen nennen sie Combination. Ein andermal zergliedert die Vernunft bloß das Ganze einer Vorstellung, die durch Erfahrung, oder Abstraction, oder Combination gegeben worden; und dieß nennen sie Analyse.

Diese drey Bildungsarten der Begriffe bleiben unangefochten; aber damit bleiben auch drey Fragen unausgemacht; erstens: ob alle Begriffe auf diesem Wege gebildet werden; zweytens: welche Begriffe auf jedem dieser Wege gebildet werden; drittens: in wie ferne diese Begriffe Allgemeinheit, Nothwendigkeit, Wahrheit haben?

Von

Von Abstraction der Begriffe.

Die verschiedenste Dinge haben wirklich an 85.
ihren Merkmalen etwas gemeinsames, etwas ähnliches. Z. B. die verschiedensten Gesichter haben etwas gemeinsames, das wir mit dem gemeinsamen Ausdruck: Gesicht, bezeichnen. Wenn schon kein Auge eines Menschen dem Auge eines andern, keine Stirne der Stirne eines andern vollkommen gleich ist: so zeigt sich doch in dem einen und dem andern Menschenantlitze etwas, das wir Stirne, Auge nennen dürfen. Das Auge des menschenfreundlichen Johannes ist nicht das verrätherische Auge des Judas. Aber jenes und dieß waren doch Werkzeuge zum Sehen, und als Werkzeuge zum Sehen nach Einem Gesetze gebaut. Es ist also bey allen Verschiedenheiten ein Einerley. Dieß Einerley dürfen wir bemerken, absondern, nennen, und als einen gemeinschaftlichen Aehnlichkeitspunkt unähnlicher Dinge ansehen. Diese Absonderung ähnlicher Merkmale also ist, „zwar Werk der Vernunft, aber nicht ohne Grund in der Natur."

Die ähnlichsten Dinge haben an ihren Merk- 86.
malen bey allem Einerley etwas verschiedenes, unähnliches, nichtgemeinsames, etwas eigenes. So ist, um im vorigen Beyspiele zu bleiben, eine Stirne der andern ähnlich, aber doch nicht die nämliche Stirne. Ein Auge ist dem andern ähnlich, aber doch nicht das nämliche Auge. Es ist also in den ähnlichsten Dingen eine Eigenheit,

Indi-

Individualität, Nichtgemeinsamkeit, oder wie wir es immer nennen wollen. Allein, wir besitzen nicht Unterscheidungskraft genug, diese Eigenheit durchgehends einzusehen. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet ist die Abstraction ein Bedürfniß und eine Folge unserer Kurzsichtigkeit. Wir können die Eigenheiten einzeler Dinge nicht einsehen: darum fassen wir sie um ihrer Aehnlichkeit willen in Eine Klasse zusammen.

87. Je höher die abgezogenen Begriffe aufsteigen, desto mehrere Dinge fassen sie unter sich, und desto wenigere Merkmale geben sie: d. h. je allgemeiner in Absicht auf die Dinge, desto eingeschränkter in Absicht auf die Merkmale.

Die Abstraction entfernt also die Begriffe immer mehr von den Dingen, wie sie in der Natur ihr Daseyn haben, je höher sie im Allgemeinmachen aufsteigt. Denn alles, was ist, ist nur das, was es ist, und nichts anders, so und nicht anders, durchaus auf allen Seiten bestimmt; hingegen die allgemeine Begriffe, je allgemeiner, desto unbestimmter werden sie. Um auf mehrere Dinge zu passen, müssen sie immer mehrere unterscheidende Merkmale fallen lassen. In der Natur ist alles concret, bestimmt, einzeln; in der Abstraction unbestimmt, abgerissen, insolirt, allgemein.

Die Abstraction bringt die vorgestellten 88.
Dinge in gewisse Geschlechter, Arten, Gattungen, d. h. sie klassifizirt. In der Natur giebt es deßwegen keine solche Klassen, weil die Abstraction welche macht. Klasse ist Machwerk des Verstandes, in der Natur alles — Einzelheit. So wenig Allgemeinheiten außer dem Gehirne des Denkers existiren, so wenig Klassificationen. Die ganze Schöpfung ist ein herrlicher, schöner, wohlgeordneter Garten Gottes. Die Abstraction (als bloße Abstraction) geht mit verschlossenen Sinnen durch, fühlt nichts, riecht nichts, schaut nichts, genießt nichts — und schreibt nur in ihr Schreibtäfelchen: hier Blumenwerk, da Küchengewächse, dort Obstbäume, hier Pflanzen für die Apotheke u. s. w. Das Blumenwerk, die Küchengewächse, Heilungskräuter, Obstbäume stehen nun ganz anders in den Gärten, und anders auf der Schreibtafel. *Dort* steht jede Pflanze in ihrer Schöne, an ihrer Stelle, auf ihrem Boden, und zieht mit ihrer Kraft gerade diese Nahrung in diesem Maaße aus ihrer Erde für sich, und läutert ihn zu Theilen ihres Selbst. Da sind alle Pflanzen untereinander geworfen, ohne Wurz und Stiel, riechen nicht, und wachsen nicht, geben nichts, und empfangen nichts. Man darf also den unausdenklichen Abstand des Allgemeinen vom Einzelen nie vergessen. Z. B. der Begriff von dem Holz überhaupt, und der Begriff von dieser Eiche, die in diesem Wald, mit diesem Wipfel, mit diesen

sen Aesten pranget, so hoch, so alt, so tiefgewurzelt, so unentweglich — wie verschieden sind sie nicht?

89. Die Vortheile, die uns die Abstraction gewähren kann, sind nicht geringe:

Sie klassifiziert nicht das Wesen der Dinge, sondern eigentlich nur unsere Begriffe von den Dingen.

Sie fingirt nicht die Eigenschaften der Dinge, sondern unsre Gedanken, und die Ausdrücke, mit denen wir unsre Gedanken von den Eigenschaften der Dinge bezeichnen.

Sie giebt Begriffe von den Gattungen, Geschlechtern, Arten, und bezeichnet diese Begriffe mit eignen Ausdrücken, und dadurch bringt sie eine große Bequemlichkeit und Kürze in die Sprache, und also viel Erleichterndes und Beförderndes in das Reich des menschlichen Denkens. Wenn z. B. der Fürst seinen Unterthanen den Straßenbau befiehlt, wie vieles befiehlt er mit diesem einzigen Ausdruck? Straßenbau? Hätten wir nun keinen allgemeinen Begriff für alle einzele zu Straßenbau erforderliche Handlungen, oder keinen allgemeinen Ausdruck für diesen Begriff: wie vielerley Benennungen, Beschreibungen würden dazu erfodert, um den Willen des Fürsten

sten dem Volke kundzuthun? Oder besser: Ohne diese allgemeine Begriffe und Wörter gäb' es gar kein menschlich Denken, und keine menschliche Sprache.

Sie vermehrt die Begriffe, und macht das Ganze deutlicher; denn bey der zweckmäßigen, dem Bedürfnisse der Menschheit entspechenden Abstraction hebt die Aufmerksamkeit ein einzeles Merkmal aus dem Begriffe heraus, beschaut es einzeln von allen Seiten, und beschaut es wiederholtermalen in allen Dingen, wo es wieder vorkommt. Und so verfährt sie mit den übrigen Merkmalen, die den allgemeinen Begriff bilden. — — Unter zweckmäßiger, daß heißt, dem Bedürfnisse der Menschheit, und dem Zwecke alles Forschens entsprechender Abstraction verstehe ich jene, die mit Erfahrung, Nachdenken, Reflexion u. s. w. schwesterlich Hand in Hand geht, und im Bilde zu sprechen, die im weiten Felde dastehende Armee nicht etwa mit Einem Universalblicke anblickt, sondern Mann für Mann, und an jedem Manne dem Wuchs, die Stellung, Miene, Gelenkigkeit, Stärke, Farbe, Geschicklichkeit u. s. w. die Revüe paßiren läßt; das mannigfaltige Verhalten aller Kommandirenden und aller Gehorchendenim Gewühle der Schlacht, und in allen möglichen Situationen bemerket — und dann erst Merkmale sondert, und Begriffe formirt.

Sie wird die Mutter unzähliger allgemeiner Urtheile, Sätze, Regeln, und Stütze der Vernunftschlüsse. Bey allen Vernunftschlüssen muß eine schon bekannte, allgemeine Wahrheit zum Grunde gelegt werden, damit eine unbekannte herausgewickelt werden kann.

Sie bringt in den Vorrath unsrer Erkenntnisse Licht, Zusammenhang, Ordnung. Licht; denn die von Merkmal zu Merkmal fortschreitende Reflexion trägt eine Fackel in dunkle Gegenden hinein. Zusammenhang; denn dadurch, daß man ein jedes Merkmal in allen wiederkommenden Gegenständen einzeln betrachtet, kann die Harmonie und Disharmonie zwischen Begriff und Begriff leichter entdeckt werden. Dadurch reihen und verbinden sich die Begriffe in uns, wie die Gegenstände in der Natur beysammen, neben- nacheinander, und voneinander abhängig oder unabhängig sind. Ordnung endlich, weil die zweckmäßige Sonderung der Merkmale füglich jeder ihre Klasse und Stelle anweisen kann.

90. Die Nachtheile, die durch Abstraction für uns entstehen können, sind auch nicht geringe:

Man kann a) im gemeinen Leben, und durchaus bey allen Unternehmungen ohne Bewußtseyn seiner selbst, ohne sein Ich zu fragen, keinen vernünftigen Entschluß fassen. Nun wird die Seele durch die Abstraction gewohnt, sich selbst zu vergessen,

eben deßwegen, weil sie mehr auf Forschung als auf Empfindung ausgeht, und bey dem Forschen das Selbstbewußtseyn länger wegbleiben kann, als bey den Empfindungen. Daher sind die abstractesten Köpfe gar oft die ungeschicktesten zum Handeln.

Unter den abgesonderten Begriffen stellt man sich b) oft allerley sebstständige Dinge vor, die nirgend existiren, und nirgend existiren können: als wenn die Allgemeinheiten ein eigen Daseyn außer den Gegenständen, woraus die Begriffe abgezogen sind, und außer dem Verstande, der sie abgesondert, haben könnten. Tugend, Weisheit, Thorheit, Laster sind, Gott weiß, bey wie vielen Leuten, selbstständige Dinge, Gespenster, Göttinnen u. s. w. Auch Philosophen lassen sich von den feinern Betrügen dieser Vorstellungsart gar oft hintergehen. Sie suchen Weisheit außer den Weisen, und das Göttliche außer Gott.

Gar viele, denen es weder an Lust zur Abstraction, noch am Talente dazu fehlt, gehen dabey c) so flüchtig, oder so schläfrig, oft so großthuend, und wie im gelehrten Taumel zu Werke, daß die abgesonderten Begriffe alles eher als Begriffe, Betastung, Ergreifung der Wahrheit seyn müssen.

Die meisten aber sprechen d) die allgemeinen Ausdrücke allgemeiner, abgesonderter Begriffe

nach, die sie im Umgang, in der Predigt, Schule gehört, im Lexikon gelesen haben, ohne über den Sinn des Ausdruckes, und den Umfang des Begriffes nachzudenken. Diese so oft ohne Nachdenken gebrauchten Gemeinwörter mischen sich unter andere Begriffe, die man etwa selbst abgesondert hat, wachsen mit uns auf, und verderben die ganze Masse unsers Erkennens nur noch mehr.

Die Abstraction erzeugt e) nach und nach eine Fertigkeit, über alles zu räsonniren, überall mit Möglichkeiten zu spielen, allerley unverständliches Zeug in die Wolken abgezogener Begriffe und Ausdrücke zu verstecken, mit leeren Wörtern sich und seine Bewunderer zu speisen; sie erzeugt die traurige Geschicklichkeit, alles um der größeren Klarheit willen auf die sogenannten ersten Quellen zurück zu führen — und am Ende mit gleichvielbedeutenden Phrasen die klärste Wahrheit zu verdunkeln; sie erzeugt die fürchterliche Kunstfertigkeit, Thatsachen, Erfahrungen, Zeugnisse &c. nach dem Maaßstabe der abgezogenen Begriffe zu messen, d. h. alle neue Phänomene nach dem alten Hauskalender zu beurtheilen . . . u. s. w.

Auch gewöhnt die Abstraction f) ihre Anbether, daß sie alle das, was den abgesonderten Begriffen nicht offenbar widerspricht, sogleich ohne nähere Prüfung für real-möglich und thunlich halten. — — Das ist die Klippe der Projectanten, wie aller Theoristen. Ihnen ist z. B. in dem allgemei-

gemeinen Begriffe einer Maschine vieles möglich, was durch die Schwere, Reibung, Erhitzung, äußere Gewalt der Luft, des Wassers ꝛc. kann unmöglich gemacht werden.

Der schlimmste und allgemeinste Misgriff 91.
bey den Begriffen, die man durch Abstraction allgemein gemacht haben will, besteht aber darinn, daß man dem Begriff, der nur eine comparative Allgemeinheit haben kann, sogleich, und ohne weitere Untersuchung eine absolute Allgemeinheit beyleget, und auf diese vermeynte absolute Allgemeinheit allerley Luftschlösser von Theorien bauet.

Und hier sitzt Ein geheimer Schaden aller Metaphysik, wie sie, in ihrem gewöhnlichen Reiche, zu finden ist. Wie uns der stille Gang der Erfahrung nach und nach immer verständiger machen würde, wenn die Vernunft die Funken, die von den Erfahrungen aufsprühen, treu auffaßte, und nach und nach in Ein Ganzes bildete: so macht uns im Gegentheile die Begierde, schnell und vieles zu wissen, schnell und in vielerley Hinsichten zu Thoren, weil wir entweder ärnten wollen, wo wir nicht gesäet haben, oder mehr ärnten wollen, als die Aussaat einbringen kann.

Daher dem nüchternen Manne nicht leicht ein unangenehmrer Anblick begegnen kann, als

wenn er den Abstractions-Taumel, in dem man alles aufbauet oder einreisset, was man aufbauen oder einreissen will, in seinen Zeitgenossen personifizirt, ansehen muß.

Daher, besonders in der ersten Epoche des wolfianischen Geschmackes, so viel Aufhebens mit Metaphysik, Abstraction, Notionen, daß Engel und Satan und Pantoffel nicht vor irgend einer Demonstration sicher waren.

Daher so viele mit Aufwand und Posaunenschall gepriesene Demonstrationen und Gegendemonstrationen, Evidenzen und Gegenevidenzen von dem nämlichen Satze. Das *Pro* spinnet sich aus einem abstracten Begriffe, und das *Contra* aus einem heraus. Der nämliche Satz kann doch nicht zugleich wahr und falsch seyn. Aus der Wahrheit kann auch keine Falschheit rechtmäßig herausgefolgert werden. An der Schlußform fehlts gemeiniglich auch nicht. Also muß wohl der Fehler darinn stecken, daß man Begriffe für allgmein-richtig hält, die es nicht sind.

Daher traten jüngst so manche hitzige Bestreiter der Offenbarung aus dem Rüsthause der Abstraction hervor. Sie raften ihre abstracten Begriffe zusamm, und bildeten ein Ganzes, und verliebten sich in das Werk ihres Geistes — und bedurften der Offenbarung nicht. Indessen vergassen sie, die Natur zu fragen, ob die höhern Bedürfnisse

der

der menschlichen Natur auch so kleinkreisig seyn daß sie sich mit abstracten Begriffen befriedigen ließen.

Daher konnte Baco dem Syllogismus, der zu seiner Zeit allmächtig war, nicht gut seyn. Der Syllogismus, sagt er, besteht aus Sätzen, die Sätze aus Wörtern, die Wörter sind Zeichen der Begriffe. Wenn also die Begriffe selbst, worauf sich doch das ganze Gebäude stützt, verworren, und auf Gerathewohl von den Gegenständen abgezogen sind: so kann auch das, was darauf gebaut wird, von keiner Festigkeit seyn. Syllogismus ex propositionibus constat, propositiones ex verbis, verba notionum tesserae sunt. Itaque si notiones ipsae (id, quod basis rei est) confusae sint et temere a rebus abstractae; nihil in iis, quae superstruuntur, est firmitudinis. Nov. Organ. L. I. Aph. XIV.

Daher kann die Erfahrung auch aus diesem Gesichtspuncte dem muthigen Denker nie genug empfohlen worden. Sie ist nicht nur der erste Schlüssel ins Reich der Wahrheit: sie ist auch die Gefährtinn und Handleiterinn der Abstraction; sie ist ein Gefäß des Allgemeinen, und ein Prüfstein des Allgemeinen, das aus ihr genommen wird.

92. Daraus lassen sich auch einige, nicht unnöthige Erinnerungen für die Freunde des abstracten Denkens herleiten:

Greif nie der Natur und der Erfahrung vor, laß die Natur zuvor reden, und die Erfahrung zuvor hören — dann mag die Abstraction sondern, scheiden, ausheben; sonst helfen unsre Begriffe lediglich nichts zur Auslegung der Natur (ad interpretationem naturae) wie Baco sagt, sondern sind vorgreifende Muthmaßungen, anticipationes naturae. Aphor. XXVI. Lib. I.

Disputire und refutire nicht, so lange es um Erwerb und Berichtigung der allgemeinen Begriffe zu thun ist, sondern beobachte, sondere und sammle, arbeite und schweige. Confutationum enim nullus usus est, ubi de principiis et ipsis notionibus atque etiam de formis demonstrationum dissentimus. Aphor XXXV. Lib. I.

Steige langsam, bedächtlich, stufenweise zum Allgemeinern hinauf. Die Abstraction ist von sehr verschiedener Art. Eine fliegt von dem Einzeln zum Allgemeinen; die andere steigt langsam, Tritt vor Tritt, von Stufe zu Stufe, von dem untern zu dem obern — bis zum höchsten. Der Flug vollendet schnell, und giebt am Ende Rauch und Nebel. Der bedächtliche Gang vollendet späte, aber ärntet Wahrheit, Sache, Reichthum. Duae viae sunt ad in-

quiren-

quirendam et inveniendam veritatem. Altera a ſenſu et particularibus advolat ad axiomata maxime generalia, atque ex iis principiis eorumque immota veritate judicat et invenit axiomata media, atque haec via in uſu eſt. Altera ſenſu et particularibus excitat axiomata, aſcendendo continenter et gradatim, ut ultimo loco perveniatur ad maxime generalia, quae via vera eſt, et intentata. Aph. XIX. Lib. I.

Laß die von andern abgezogenen Begriffe auf eine Zeit in ihrem Werthe, als wenn du der erſte wäreſt, der das Gemeinſame im Einzelen zu bemerken und zu ſondern — Kraft und Beruf hätte. Wer nie mit eignen Augen ſieht, kommt nie zur feſten Ueberzeugung. Was nützt es, wenn man ein Paar Begriffe aus eigener Erfahrung und Sonderung berichtiget, und die übrigen ununterſucht, in der Maſſe des Erkennens gähren läßt? Steht doch ein neuer Lappe nirgends gut auf einem alten Kleide, und für den friſchen Moſt gehört überall ein neuer Schlauch! So wenig das Aufflicken guter Handlungen auf dem verdorbenen Grund des Herzens — im Sittlichen die Sache beſſer macht: ſo wenig leiſtet das Aufflicken einiger neuabgezogenen Begriffe auf dem alten Hausrock unſrer tiefeingewebten Vorſtellungen. Fruſtra magnum expectatur augmentum in ſcientiis ex ſuperinductione et inſitione novorum ſuper vetera; ſed inſtauratio facienda eſt ab imis

 fun-

fundamentis, nisi libeat perpetuo circumvolvi in orbem, cum exili et quasi contemnendo progressu. Aphor. XXXI. Lib. I.

Laß dir dein eigen Herz nicht zu viel in dem Geschäfte der Abstraction einreden. Das kann nie zu oft, und nie zu nachdrucksam gesagt werden. Intellectus humanus luminis sicci non est, sed recipit infusionem a voluntate et affectibus. Quod enim mavult homo verum esse, id potius credit. Rejicit itaque difficilia, ob inquirendi impatientiam; sobria, quia coarctant spem; altiora naturae propter superstitionem; lumen experientiae propter arrogantiam et fastum, ne videatur mens versari in vilibus et fluxis; paradoxa propter opinionem vulgi; denique innumeris morbis iisque interdum imperceptibilibus affectus intellectum imbuit et inficit. Aphor. XLIX. Lib. I.

93. Ein populäres Kennzeichen, daß die Abstraction ihren Zweck nicht verfehlet habe, und die abgezogene Wahrheit hinlängliche Allgemeinheit habe, ist die leichte, passende Anwendbarkeit der Wahrheit auf einzele Gegenstände. Denn, was sich so leicht, so passend, so allgemein anwenden lässet, das kann man als einen richtig abgezogenen Gemeinsatz ansehen.

Wenn z. B. bey dem ausgehängten Porträte irgend eines Stadtschreibers alle vorbeygehende

Bürger,

Bürger, Knaben und Mägdchen derselben beym ersten Anblick rufen: das ist unser Stadtschreiber! so ist's ein Zeichen, daß in dem Porträte viele charakteristische Züge treffend gezeichnet sind. So ist die leichte, passende Anwendbarkeit eines Satzes eine vox populi, vox Dei, daß der Satz seine Allgemeinheit haben müsse.

Daher ist es Grundsatz der praktischen Weisheit, daß der redliche Denker in dem Einsammeln richtiger Kenntnisse keinen Begriff in sein Magazin aufnehmen soll, den er nicht leicht und treffend anzuwenden weiß.

Auch ist's, ohne besondere Deduction, klar, daß die Lehren unsers Herrn auch diesen Vorzug der leichten, treffenden Anwendbarkeit im höchsten Grade besitzen. Z. B. die Sätze, seliger ist geben als empfangen: wenn das Samenkorn in der Erde nicht stirbt, kann es nicht Frucht bringen: der Vater giebt seinem Kinde, das um einen Fisch bittet, keinen Stein: Feigen und Weintrauben wachsen nicht an Dornhecken: Huren sind leichter zu bekehren als Gleißner: wer im Kleinen treu ist, wird es auch im Großen seyn: der gute Hirt läßt neun und neunzig Schafe in der Wüste, um das Eine verlorne zu suchen: wer einen Grund legt, und nicht ausbauen kann, der wird zum Gespötte: wer sich erhöhet, wird erniedriget werden: wenn der Hausvater

die

die Stunde wüßte, wo der Dieb käme, würde er gewiß wachen: das Leben ist mehr als die Speise, und der Leib mehr als das Kleid: das Licht gehört auf den Leuchter u. s. w. haben an der leichten und ausgedehnten Anwendbarkeit nicht ihres Gleichen; sie haben aber auch das schärfste Gepräge der Wahrheit. Ich möchte den Mann sehen, der den Sinn dieser Sätze verstünde, und von einem einzigen, von einer Gesellschaft ehrliebender Menschen sagen dürfte: dieser da ist falsch.

Anwendbarkeit verhält sich in Absicht auf Allgmeinheit gerade wie Mittheilbarkeit der Gedanken in Absicht auf Deutlichkeit derselben. Je anwendbarer, desto allgemeiner: je mittheilbarer, desto deutlicher, oder wenn ich so sagen darf, desto verstandener, durchgedachter.

Eben diese leichte Anwendbarkeit ist es, die mit Kürze und Leichtfaßlichkeit vereint, den Sprüchwörtern so großen Einfluß auf Volksbildung, und so starken Umlauf im Denkkreise der Meisten verschafft. Wie anwendbar sind nicht z. B. die Sprüche: der Stein fällt auf den, der ihn wälzt: besser im Dachwinkel sitzen, als bey einem zänkischen Weibe in der Wohnstube: wer sich in fremden Hader mischt, ist wie einer, der einen zornigen Hund in die Ohren zwickt: Eisen schärft das Eisen, Einsicht des einen die Einsicht des andern:

dern: besser ein Gemüse mit Liebe, als ein Mastochs mit Hader, u. s. w.? — — —

Von der Combination.

Daß einige Begriffe durch Combination entstehen, beweisen wenigst die offenbaren Irrthümer, die in den Urtheilen der Menschen herrschen. Diese sind nicht angebohren, und liegen nicht schon in der Natur selbst — sie erhalten, als Kinder der Vernunft oder Unvernunft, ihr Daseyn — erst durch den Gebrauch oder Misbrauch der gegebenen Kraft. 94.

Ob übrigens die Stammbegriffe des menschlichen Denkens auch durch Thätigkeit der Vernunft entstehen, oder nicht, darüber werden die Schulen bis an's Ende der Welt fortstreiten, und es wird wohl nie dem Locke nie sein Leibnitz fehlen, und beyden nie ihr Malebranche. Genug hier, daß durch Combination Begriffe werden.

Was nun diese Begriffe, die unstreitig durch Combination entstehen, betrifft, so darf erstens: die veranlassende Ursache, und die bildende Kraft derselben nicht miteinander vermenget werden. Die veranlassende Ursache liegt theils in den Bedürfnissen des Menschen, seine Gedanken über den Kreis der Erfahrungen zu erheben, und zu erweitern, theils in der Erfahrung, die nicht nur den Stoff zum Nachdenken darbeut, 95.

sondern

sondern auch die Vernunft wecket, den Ursachen der Begebenheit nachzuspüren.

Die bildende Kraft findet sich nicht ausser der Vernunft; denn sie stellt zusamm, was sie zusammenstellen kann, und zusammenstellen muß, entweder um in ihren Arbeiten fortzukommen, oder weil sie keinen Widerspruch in den Merkmalen der Begriffe finden kann, und sie also in Einen Begriff vereinen muß.

Zweytens darf die Allgemeinheit, und Nothwendigkeit der Begriffe mit ihrer Realität in der Natur, nicht vermenget werden.

Die Allgemeinheit und Nothwendigkeit dieser Begriffe liegt theils in der Möglichkeit, in der Gedenkbarkeit dieser Begriffe selbst, theils in der Natur der menschlichen Erkenntnißkraft, weil sie jene Begriffe denken kann und denken muß.

So lange sich nun die Vernunft nur immer in ihrem disjunctiven Gange erhält, und nur immer spricht: wirklich, oder nicht wirklich; möglich, oder nicht möglich; nothwendig, oder nicht nothwendig; gut, oder nicht gut; wahr, oder nicht wahr ꝛc. so lange sind alle diese, und alle mögliche allgemeine Begriffe, deren einer immer den andern nothwendig aufhebt, allgemein und nothwendig; allgemein, denn die Möglichkeit ist Eine und dieselbe in

allen Gegenständen der nehmlichen Sphäre; nothwendig, denn zwischen zwey aufhebenden Begriffen können wir keinen dritten denken.

Wenn wir aber aus dem Reiche der Möglichkeit hinausgehen, und ihre Realität im Reiche der Wirklichkeit zeigen wollen; so nehmen wir wieder die Erfahrung zu Hülfe, um daß, was wir im Begriffe allgemein und nothwendig gedacht haben, in Einem Beyspiele als existirend darzulegen.

Ein anders ist also das Bedürfniß, und der Anlaß, sich allgemeine und nothwendige Begriffe zu bilden, und ein anders die bildende Kraft selbst; ein anders ihre Allgemeinheit und Nothwendigkeit ꝛc der Begriffe, und ein anderes ihre Realität in der Natur.

Bey den combinirten Begriffen, in so ferne 96.
sie auf die Wirklichkeit angewandt werden sollen, ist aber keine Vorsorge zu groß. Denn

a. sind sie wirklich irrig (wie sie es gar oft sind, und gar oft seyn müssen) und einmal unsern übrigen Begriffen eingezünftet: so kann aus Einem solchen irrigen Begriffe eine Brut von tausend werden, ohne daß uns auch nur der Gedanke beykommt: vielleicht irrest du!

b. In der Natur geschieht alles nach dem unwillkührlichen Gesetze der Einheit im Mannigfaltigen. Wenn wir also unsre Begriffe willkührlich

kührlich zusammenreihen, oder willkührlich zusammengereihte ohne Vorsicht aufnehmen, sogehen wir einen ganz andern Weg, als den uns Mutternatur lehrt.

c. In der Natur herrscht bey aller Einheit eine unausdenkliche Mannigfaltigkeit. Wenn wir also unsre Begriffe aus Einem willkührlichen Grundsatze herausleiten, und willkührlich zusammensetzen; so können sie nicht anders als einseitig ausfallen.

d. Die Natur geht in ihrer Werkstätte so fein zu Werke, daß unser Sinn und Verstand meistens zu stumpf sind, ihrem Künstlergenie auf die Spur zu kommen. (*) Die Beobachtungen verfehlen oft ihres Zweckes: was wird erst das regellose Ersinnen der Begriffe erzielen?

e. Je beweglicher und erhitzter unsre Einbildungskraft, desto gefährlicher die Combination durch Vernunft. Denn die Einbldungskraft wird die Stelle der Vernunft vertreten. Sie ists, die

delphinum silvis appingit, fluctibus aprum.

f Je

(*) Subtilitas naturae subtilitatem sensus et intellectus infinitis partibus superat, ut pulcrae illae meditationes et speculationes humanae, et caussationes (Erklärungen der geheimen Ursachen) res male sana sint. Bac. Verul. Organ. Lib. I. Aph. X.

f. Je wichtiger der Gegenstand unsers Denkens, desto schädlicher das willkührliche Zusammenweben der Begriffe. Wer Freude daran hat, Begriff. zusammen zu reihen, der mache sein Kunststück, wo er will, nur nicht an den Begriffen von Tugend, Pflicht, Seligkeit, Religion, Staat, Erziehung, Gesetzgebung, mit denen sichs gerade gar nicht spielen läßt. Und doch wie viele spielen damit?

Noch gefährlicher wird das Loos der Combination, wenn sie sich auf den Gesetzgeberstuhl schwingen, und vollends — Definitionen machen will. 97.

Zwar, wenn sie nur die Meynung des Philosophen definiren will, da mag sie besser daran seyn; wenn sie aber die Sache selbst sogleich definiren will, so ist sie meistens sehr übel daran. Definiren heißt bestimmen. Nun will ich entweder bestimmen, was die Sache an sich selber sey, oder was andere von der Sache gedacht haben, oder was ich davon denke. Im ersten Falle wär' es eine Definition der Sache, (Sacherklärung) im zweyten Definition einer fremden Meynung, (kritische Geschichts-Erklärung) im dritten Definition meiner eignen Meynung (Worterklärung, Erklärung meines Begriffes.) Das letzte ist das leichteste, das erste das schwerste, das mittlere — gewöhnlich nicht

so leicht wie das letzte, und nicht so schwer wie das erstere.

Gar oft sind das, was die Schule sehr freygebig Definitionen nennt: nur Meynungen Eines von den Meynungen anderer über die Meynungen, die wieder andere von der Natur der Dinge gehabt haben sollen. Z. E. Mancher meynt, sein Denken von der Tugend sey ein helles und richtiges Selbstdenken. Aber, wenn er sich genau erforschte, so würde er finden: er denke von der Tugend, wie er meyne, daß sein Vetter davon denke. Und sein Vetter denkt von der Tugend, wie er meynt, daß Cicero über Plato's Meynung von der Tugend gemeynt habe. Und so sind manche gepriesene Definitionen nichts als Meynungen von Meynungen quartae, et quintae generationis. Und dieser Meynungskram über Meynungen von Meynungen ist das eigentliche *Caput mortuum* der Litteratur; wenn wir anders so glücklich sind, das wenige Reine, das destillirbar ist, durch Destillation bekommen zu haben.

98. Es fehlt inzwischen nicht an theoretischen Vorschriften, wie die Definitionen der Sachen beschaffen seyn müssen, und nicht an practischen Handgriffen. Z. B. daß man nach Baco 1) einzele Fälle vorzählen, 2) sie miteinander vergleichen, 3) gemeinsame (wesentliche) Merkmale

male ausheben, und 4) sie in einen Begriff vereinigen müsse.

In dem sittlichen Felde, wo uns theils der gesunde, gemeine Menschenverstand die Begriffe von Gut und Recht so hell und so richtig darleget, theils die innere Erfahrung den sittlichen Character des Handelnden, in einzelen Handlungen gleichsam unter die Anschauung bringt, ist es nicht so schwer, diese Vorschriften anzuwenden. So läßt sich durch Vorzählung und Vergleichung einzeler Fälle, durch Aushebung und Sammlung des Gemeinsamen der allgemeine, deutliche Begriff von der Tugend überhaupt leicht finden besonders da uns derselbe Begriff schon durch das sittliche Gefühl gegeben, oder wenigst bestättiget wird: "Tugend ist die Gemüthsverfassung eines Wesens, das von Natur schwach, und durch Uebung im Sittlichguten stark zum Rechtthun, stark zur edlen Wirksamkeit und Duldsamkeit geworden ist."

Ueberall finden wir den nämlichen Begriff, wir mögen den Weisen in Selbstbekämpfung, oder den Helden im Todesgang für Wahrheit aus Liebe zur Wahrheit, oder den Mann im ungekannten Rechtthun, oder die gedrückte Wittwe in schweigender Geduld ꝛc. betrachten. Ueberall finden wir Stärke im schwachen Sterblichen, und Stärke aus Uebung, und Stärke zum

Rechtthun und Recht Leiden, überall eine sittliche Uebermacht über natürliche Schwachheit.

99. Außer dem moralischen Fache geht es mit den Realdefinitionen nicht so leicht und gerade fort. Deßhalb sind die bessern Gelehrten darinn einig geworden, daß sie lieber Wort- oder Nominalerklärungen geben wollen, als mit Sacherklärungen täuschen.

Mit den Worterklärungen verhält es sich so:

a. Die Worterklärung ist nur Darstellung meiner Vorstellung von der Natur der Dinge; nur Ausdruck meiner Meynung von dem, was die Sache sey; nur das Echo meines Denkens; nur Erklärung, was ich mit diesem Worte für einen Begriff verbinde, und was ich mir von dieser Sache für einen Begriff mache. Also ist eine Worterkärung frey von Anmassung.

b. Die Worterklärnngen sind unentbehrlich jedem, der in einer vielseitigen Sache und bey dem Gebrauche vieldeutiger Wörter sich selbst verstehen, und von andern verstanden werden will.

c. Die Worterklärungen werden zwar oft ein Same vieler Wort- und Sachstreite. Denn sobald ich meine Meynung bestimmt und faßlich heraussage: so kommt sie in Kollision mit frem-

den

den Meynungen; diese Kollision macht Gährungen; die Gährungen in andersdenkenden Köpfen veranlassen neue Beobachtungen, Entwicklungen, Verdrehungen, Behauptungen, das heißt: Sachstreite unter den sachverständigen Gegnern, und Wortstreite unter den wortklaubenden Gegnern, dem unmündigen, aber ungleich größern Theile der Gelehrten. Aber — —

d. Die Worterklärungen sind oft auch der Tod vieler hitzigen Wortstreite. Wortstreite sind zweyerley Benennungen der nämlichen Sache, mit dem meistens schuldlosen Aberglauben, daß es zwey verschiedene Sachen seyn, wie die Benennungen verschieden sind. Die Wortstreite kommen mir vor, wie die verschiedenen Namen des nämlichen Boten: z. B. der Bote, der von Constanz nach Augsburg geht, heißt in Constanz der Augsburgerbote, und in Augsburg der Constanzerbote. Nur darinn liegt der große Unterschied, daß jedermann den Constanzerboten und Augsburgerboten für Einen Boten, für die nämliche Person hält; hingegen die wortstreitenden Personen dir nämliche Sache für zweyerley Sachen, und den Wortstreit für Sachstreit ansehen. Sobald nun jede Parthey ohne Rückhalt ihre Vorstellungen genau bezeichnen, mit Worterklärungen alle misverstandene Ausdrücke beleuchten, und gegen fernere Misdeutungen verschanzen kann und will; da fällt's ins Auge, daß der Sach-

streit nur Wortstreit gewesen ist: und sobald beyde Partheyen den Wortstreit für Wortstreit halten, dann ist des Streitens ein Ende, denn wer mag sich mit Bewußtseyn um Schall und Ton balgen?

e. Indessen bleibt es immer wahr: die Worterklärungen als Worterklärungen klären unmittelbar inder Natur nichts auf, und erklären unmittelbar nichts von der Natur der Dinge; denn sie sagen nicht, was die Natur, sondern was ich davon denke.

f. Sie gäben also die eigentlichste Geschichte des menschlichen Erkennens, wenn uns alle Denkende von ihrem Denken verständliche Worterklärungen hinterlassen hätten. Sie geben uns auch die eigentlichste Geschichte, besonders der philosophischen und überhaupt jeder Kunstsprache. Man würde die verschiedenen Begriffe, die verschiedene Männer zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Orten mit dem nämlichen Worte verbunden haben, handgreiffen können.

g. Diese Vortheile gehören aber nothwendigerweise unter die pia desideria. Welche sind also die wirklichen?

Die Worterklärungen figiren den schwankenden Sprachgebrauch; veranlassen mich, meine Begriffe zu durchsuchen, ob sie Sachbegriffe oder Wortbegriffe seyn; üben wenigst das Sprachstudium; offenbaren die verschiedenen Gesichtspuncte,

aus

aus denen die nämliche Sache angesehen wird, scheiden das Reich der Meynungen von dem Ländlein einleuchtender und unumstößlicher Wahrheiten; und erleichtern die Mühe, die nämliche Bedeutung des nämlichen Begriffes in der fortlaufenden Untersuchung festzuhalten.

Die Nominalerklärungen giengen alsdenn in Sacherklärungen über, wenn es dem Erklärer gegeben wäre, darzuthun, daß die Natur der Dinge gerade so beschaffen sey, wie er davon gedacht habe — Ein großes Tagewerk für die Gelehrten, welches wohl unter dem Monde hier sobald nicht zu Stande kommen wird. An Mühung, dieses Tagewerk zu vollbringen, lassen es die Klügern nicht fehlen. Und, wenn sie durch richtige Erfahrungen und Versuche, durch Analogien, durch das Ebentheurliche der widersprechenden Vorstellungen rc. ihre Nominalerklärungen rechtfertigen können, so haben sie das ihre wohl gethan, und können der Widerlegung ruhig entgegensehen.

Wenn sich aber die Interpreten der Natur nicht einmal an diese Foderung halten: so ist ihr Geschwätz von Naturauslegung, wie Herder richtig sagt, eine Brettspielssache. Es ist alles so genau bestimmt, wie man mit den Steinen fahren darf, um spielmäßig zu fahren. Aber das Spiel ist Spiel, und ruht auf Willkuhr.

100. Wenn die Wahrheit mehr ist als Spielsache, der benützt sicherlich folgende Winke evon Sacherklärungen:

Wenig Erklärungen, aber viel Materialien dazu. Besser langsam geprüft, als zu frühe entschieden. Besser ein wichtiger Versuch, als hundert aus der Luft gegriffene Meynungen. Eine richtige Beschreibung der beobachteten Begebenheiten — wiegt eine Bibliothek vou Erklärungen auf. Willkuhr — Pest aller Weisheit. Besser den schlafenden durch Bemerkungen wecken, als den wachenden durch den Modegesang von Erklärungen einschläfern.

101. Am allerschädlichsten wird der Combinations- und Definitions-Frevel dem menschlichen Geschlechte, wenn die brütenden Köpfe das, was sie endlich ausgebrütet haben — über Religion, die das Innere ordnen, und über Gesetzgebung, die das Aeußere zähmen soll, — — das Ungeheuer ihrer combinirten Träume sogleich an einem Volke realisiren, — außer sich in der Natur darstellen wollen.

Dieß heißt, wie's der neueste Beytrag zur Politik sehr anschaulich macht, die alte Sonne abschaffen, weil sie etlichen Gemeinen ihre Aernte verbrannt hat, und eine neue aufstellen wollen, von der man noch gar keine Probe ihrer Brauchbarkeit, sondern nur die Idee im Kopfe hat.

Ana-

Analyse.

Zergliederung setzt einen Körper voraus. Ein Körper ist ein Ganzes, und hat mehrere Glieder, die sich noch weiter zerlegen lassen. Und Zerlegung des Körpers in seine Glieder, und der Glieder in kleinere Theile ist die Analyse. 102.

Der Zergliederer schafft in dem Ganzen nichts; er zerlegt nur das, was schon da ist. Aber, was im Ganzen nicht sichtbar war, wird es durch die Theilung. Er vermehrt nicht das Ganze, aber indem er die grosse Theile in kleine zerlegt, vermehrt er die Zahl der Theile, und erleichtert dadurch die Ansicht des Einzelen, und macht Ansicht des Mehrern möglich. Die Analyse schafft also nur neue Theile in dem Ganzen, die zwar schon im Ganzen waren, aber erst durch das Theilmesser zu Theilen gemacht wurden.

Daher die Gesetze der logischen Theilung:

1) Die Theilungsglieder müssen das Ganze erschöpfen.

2) Die Theilungsglieder müssen einander ausschliessen.

1) Die Theilungsglieder müssen nach ihrer Verwandtschaft mit dem Stammbegriffe geordnet seyn.

Ein Beyspiel der Analyse giebt folgende Tabelle über das menschliche Denken. All unser Denken heißt Stoff sammeln, und ihn bearbeiten. Und so bezieht sich

I.

Alles, was Wahrheit, oder Irrthum ist,

Entweder auf Thatsachen, Data, Begebenheiten, Phänomene.	oder auf Gedachtes, Entwickeltes, Herausgebrachtes, Geahnetes, Vermuthetes, Räsonnirtes über Thatsachen, Data, Begebenheiten, Phänomene.

II.

Alles, was Datum ist,	Alles, was gedacht heißt,

gehört in das Gebiet

der Erfahrung,		der Vernunft,	
der eignen ... Versuche, Kunstbeobachtungen, u. s. w.	oder fremden, die durch Zeugnisse und Fürwahrhaltung um der Zeugnisse willen uns eigen gemacht wird.	der tiefblickenden, geübten, philosophischen Vernunft.	oder der gesunden, gemeinen Menschenvernunft.

III.

Beyde, eigne Erfahrung und glaubwürdige Zeugniße geben	Aus dem Gedachten wird
geschichtliches Erkennen,	Wissenschaftliches Erkennen, philosophische Muthmassung, Wissenschaft, Theorie. } auch wieder im weitesten und besten Sinne des Wortes
Kunde, Geschichte, } im weitesten Sinne des Wortes.	

— — — — Das weitere Zergliedern sey dem Leser überlassen —

* * *

Aber, was ist denn das hochgerühmte Vermögen der Vernunft, *apriori*, rein a priori Begriffe zu bilden, die das Gepräge der Allgemeinheit und Nothwendigkeit haben sollen? Ist es wirklich etwas mehr, als das subjective Faß im Schenkkeller, daraus der Wirth allerley Weine zapfet, die er hernach für objektiv verschieden ausgiebt? Es giebt ja doch ganze Ontologien, die alle ihre Begriffe aus dem gegebenen Begriffe des Urtheils bilden?... Antwort: Bilden sie die Begriffe aus leerem Nichts: so sind sie leeres Nichts. Bilden sie sie aus Etwas: so muß das Etwas gegeben seyn. Und endlich: alle Ueberzeugung aus der zweyten Hand setzt eine Ueberzeugung aus der ersten voraus —

— So

— — So viel zum Nachsinnen. Und hernach zur Beruhigung nur dieses:

Die Kunst, allgemeine Begriffe aus sich zubilden, kann deßhalb der Vernunft so wenig abgestritten werden; daß sie die besten Weltweisen mit dem eigensten Namen eine Ideal-malerinn nennen zu müssen glaubten. Darinn unterscheidet sie sich auch wesentlich von aller Erfahrung; denn diese bemüht sich, Porträte zu geben, so weit nämlich die sinnliche Vorstellung dem Gegenstande angemessen seyn kann.

Und wenn ich den Kopf des Menschen in drey bekanntere Gallerien abtheilen darf: so hängen in der ersten Porträte, die die Erfahrung liefert; in der zweyten Ideale, die die Einbildungskraft schafft — und Carrikaturen: die sie auch schafft; in der dritten Vernunftideale.

§. IV.

Von der forschenden Vernunft, in so fern sie urtheilt.

103. Urtheile sind alle eigentliche Erkenntnisse des Menschen; Erfahrung ist Urtheil; wirklicher Glaube ist Urtheil; Ausspruch des gemeinen Verstandes ist Urtheil, und aller Irrthum ist falsches Urtheil, und alle Wahrheit — als gedacht, ist wahres Urtheil.

Desto

Desto wichtiger ist die Lehre von der forschenden Vernunft, in so fern sie urtheilt.

A.

Von dem, was die Schule unmittelbare Urtheile nennt.

Die Vernunft kann zwey Begriffe zusammenhalten, Begriffe mit Begriffen, Merkmale mit 104.
Merkmalen vergleichen.

Dieß Zusammenhalten kann in den zweyen Begriffen ein Einerley oder Nichteinerley aufdecken.

Dieß Einerley oder Nichteinerley kann dem Blicke der Vernunft klar genug vorliegen, daß sie es wirklich bemerkt.

Dieß wirkliche Bemerken des Einen oder Nichteinen in zwey Begriffen ist das innre Ja oder Nein.

Dieß Ja ist wahr, wenn das, was man für Einerley hält, wirklich Einerley ist. Dieß Nein ist wahr, wenn das, was man nicht für Einerley hält, wirklich nicht Einerley ist.

Ehe die Vernunft Ja oder Nein sagt, soll zuvor aller Zweifel gehoben seyn, ob beyde Begriffe (einzeln betrachtet) wahr sind; ob beyde Begriffe klar genug sind; ob beyde Begriffe vollständig und deutlich genug sind — um ein sicheres Ja oder Nein zu gründen.

Wenn

Wenn die Wahrheit, Klarheit und Völligkeit der Begriffe außer allem Zweifel ist, so tritt das Vergleichen ein. Da fehlt es aber a. bald an natürlicher Schärfe des Blickes, b. bald an vorhergegangener Uebung der Denkkraft, c. bald an hinlänglicher Stille, Freyheit und Heiterkeit des Geistes, d. bald an wirklicher Thätigkeit und Unermüdlichkeit der vergleichenden Seele, e. bald an Unparteylichkeit des Herzens. Dieß sind die fünf Quellen, aus denen alle Mängel im Vergleichen der Begriffe herfließen. Oft ist die Sehekraft unsers Verstandes zu stumpf, und der Gegenstand unsrer Beurtheilung für unser Auge zu fein; und da sollte man das Ja oder Nein zurückhalten können, um nicht zu irren. Oft ist der Blick zu ungeübt, um das versteckte Einerley oder Nichteinerley zu bemerken; und da sollte das Ja oder Nein so lange zurückgehalten werden, bis die Uebung den Blick hinlänglich geschärft hat. Oft überrascht uns eine unvorhergesehene Leidenschaft, oft übervortheilt uns ein unbekanntes Vorurtheil; beyde reissen uns mit unwiderstehlicher Gewalt ohne Ueberlegung zum Ja oder Nein. Dieser Irrthum gehört unter die unvermeidlichen — so wie unter die ungekannten. Oft hat die Sehekraft von Natur und durch Uebung Schärfe genug, um das Eine oder Nichteine sehen zu können; auch haben wir Zeit und Kraft zur Ueberlegung; allein die Vergleichung müßte lange fortgesetzt, die Entscheidungslust mächtig gebändiget,

die

die Aufmerksamkeit fixirt, die leichtbewegliche Einbildungskraft gefesselt — seyn, wenn das Resultat des Zusammenhaltens der Begriffe, Wahrheit seyn sollte. Und am Ende, wenn die Sehekraft scharf genug, der Blick geübt genug, die Aufmerksamkeit thätig genug, die Phantasie ruhig genug wäre — so würde manchmal alle das nicht hinlänglich seyn, das Wahre zu treffen, wenn das Herz nicht zugleich von aller, auch der geheimsten Parteylichkeit, für oder wider das Ja, rein wäre.

Wenn wir nun alle diese Ursachen irriger Urtheile zusammenstellen, so bringen wir ein sehr demüthigendes Bild von den menschlichen Urtheilen heraus. Laßt uns das Bild, Zug für Zug nochmal anschauen, und zu jedem Zuge statt einer Unterschrift, ein Beyspiel hinsetzen. 106.

Wenn die Wahrheit der Begriffe verdächtig ist, so muß es auch die Wahrheit des Urtheils seyn. Wer also blöde genug wäre, zu behaupten, die Ordnung der Welt sey aus der Unordnung des Chaos entstanden, dürfte sich nur ernstlich fragen, ob sein Begriff vom Chaos ein wahrer, erweisbarer Begriff sey, und die Lust zu seiner Behauptung müßte ihm schnell vergehen.

Wenn die Klarheit und Deutlichkeit der Begriffe verdächtig ist, so muß es auch die

Wahr-

Wahrheit des Urtheils seyn. Wer also kühn genug wäre, zu sagen, der Körper kann denken, dürfte sich nur fragen, ob seine Begriffe vom Körper und Denken deutlich genug seyn, um so etwas behaupten zu können; und es müßte ihm seine Kühnheit äußerst frevelhaft vorkommen.

Wenn die Völligkeit der Begriffe verdächtig ist, so muß es auch die Wahrheit des Urtheils seyn. Wer also voreilig genug wäre, zu sagen, Wunderwerke seyn Gottes Weisheit unanständig, dürfte sich nur fragen, ob er einen vollständigen Begriff von dem habe, was gottgeziemend und nichtgeziemend sey; und der Kitzel, so eine unverdauliche Grille zu sagen, müßte ihn verlassen.

Wenn die Zulänglichkeit der menschlichen Forschungskraft, dieß oder jenes zu erforschen, verdächtig ist, so kann es auch die Wahrheit des Urtheils seyn. Wer also anmassend genug wäre, zu sagen, die Vernunft sey ein selbstständiges, von der Offenbarung unabhängiges, dem Menschengeschlechte zur Erreichung des Endzweckes der Schöpfung allein hinlängliches Licht dürfte sich nur fragen, ob sein Verstand befugt sey, über die Bedürfnisse des ganzen Geschlechtes so eigenmächtig abzusprechen; und sein Absprechen würde ihm äußerst lächerlich vorkommen.

Wenn die erforderliche Geübtheit des menschlichen Verstandes verdächtig ist, so kann es auch die Wahrheit des Urtheils seyn. Wenn ein Knabe von zehn Jahren über Staat und Gesetzgebung, Menschheit und Religion, Kunst und Philosophie im dozirenden Tone redet, und den in Weisheit ergrauten Großvater nicht zur Rede kommen läßt: so läuft einem der kalte Schauer durch Mark und Bein. Gerade so ist dem Geübten, wenn er das Urtheil eines Ungeübten über die Werke eines Geübten hören oder lesen muß. „Kinder! das ist noch lange zu frühe."

Wenn die erforderliche Stille des Geistes verdächtig ist, so kann es auch die Wahrheit des Urtheils seyn. Wenn ich einen Schriftsteller lese, der über das züchtige Christenthum unzüchtig losstürmet, so ruft mir jede Zeile ins Ohr — der Mann war nicht kalt genug, so etwas zu prüfen.

Wenn die Thätigkeit und Unermüdlichkeit des Nachdenkens verdächtig ist, so kann es auch die Wahrheit des Urtheils seyn. Daher kommt es, daß Leute, die im Umgang, in Schriften nichts als Machtsprüche thun, alle Fragen sogleich beantworten, alle Aufgaben in einem Hui auflösen können, gerade allen Credit auch bey billigen Gesellschaftern und Lesern ver-

lieren. Denn wie wäre es möglich, daß ein Mensch, der doch auch ißt und trinkt, verdaut und schläft, wie unser einer, über alle ersinnliche Gegenstände so tief und so glücklich nachgedacht hätte, als er nachgedacht haben müßte, wenn seine Aussprüche über alles, worüber sich sprechen läßt, das seyn sollten, für was er sie angesehen wissen will.

Wenn die Unbestechlichkeit und siebenfach geläuterte Unpartheylichkeit des Herzens verdächtig ist, so kann es auch die Wahrheit des Urtheils seyn. Deßwegen, wenn ich wüßte, daß irgend ein Schriftsteller von irgend einer Synagoge des Unglaubens 666 Dukaten erhalten hätte, mit dem Bedinge, wider das Evangelium 666 Sottisen zu schreiben, so würde mir's alle Welt zu gut halten, wenn mir bey jedem Faustschlage auf das Christenthum einer von den 666 gewapneten Männer zu Sinne käme, der den Arm des Schriftstellers zu dieser harten Arbeit gestählet hätte. Und so von dem größten Interesse des bestochenen Herzens bis zum kleinsten hinab. Absit invidia dictis. (*)

Wenn

(*) Kein zuverläßig Urtheil, wenn den Kopf, der sonst auch fähig wäre, zu urtheilen, die vorlaufende Neigung oder Abneigung einnimmt.
Da dieser, wie ich ihn sonst nenne, für Wahrheit und Sittlichkeit höchstwichtige Satz an seinem Orte (sich

Wenn wir die Quellen irriger Urtheile kennen 107.
so kennen wir auch die Prüfsteine der wahren. Ehe die Vernunft, ohne Gefahr zu irren, durchgehends Ja oder Nein sagen kann, muß sie nachstehende Fra-

---

(sieh II. Band) die nöthige Beleuchtung erhält, so will ich hier einen *Heiligen* (die Heiligen haben sonst in den Vernunftlehren wenig Anlaß zu sprechen) auf eine, allgewöhnliche Weltweisheit beschämende Weise über dieß Geheimniß des menschlichen Geistes reden lassen:

1. Warum wir die Dinge nicht recht erkennen, dieß kommt *daher*, weil wir beym ersten Anblicke derselben sogleich Neigung oder Abneigung gegen sie in unserm Herzen Platz greifen lassen. *Dadurch* wird unser Verstand blinde: er kann also nicht mehr sehen, was sie sind.
2. Damit dich also kein Irrthum beschleiche, so steh immer auf der Wache, daß du dein Herz rein und frey von jeder unordentlichen Neigung gegen irgend eine Sache bewahrest.
3. Sobald irgend ein Gegenstand vor dein Auge kommt, so frage zuerst deinen Verstand, und dein gesundes Urtheil, was davon zu halten sey, ehe du dich durch die Neigung oder Abneigung deines Herzens bestimmen lässest, Ja oder Nein zu sagen.
4. Alsdann, wenn der Verstand von den Leidenschaften nicht verdunkelt wird, ist er frey und rein, und kann die Wahrheit zuverläßig erkennen. Auf diese Weise kann er auch das *Böse* sehen, das unter der betriegerischen Wollust versteckt ist, und das

Fragen mit einem zuverläßigen Ja beantworten können: Sind die Begriffe wahr? Hab ich von der Wahrheit der Begriffe Gewißheit? Sind die

---

Gute bemerken, das unter dem Schleyer des Bösen verborgen ist.

5. Wenn aber dein Wille sich zuerst durch Liebe oder Haß gegen irgend eine Sache hat gefangen nehmen lassen: so kann der Verstand dieselbe Sache nicht mehr recht sehen. Denn die Neigung, die sich zwischen der Sache, und dem Verstande stellt, weiß die Sache so zu entstellen, daß sie der Verstand ganz anders beurtheilet, als sie wirklich ist. Daher geschieht es denn auch, daß auf diesen Bericht des Verstandes, den er dem Willen abstattet, eben dieser Wille nur noch mächtiger angereizet werde, die nämliche Sache zu lieben oder zu hassen, gegen alle Gesetze und Ordnung der Vernunft. —

Diese (verstärkte) Leidenschaft wirkt denn wieder auf den Verstand, und verblendet ihn noch mehr. Und so nur noch mehr verblendet, weiß der Verstand die Sache dem Willen wieder liebens- oder hassenswürdiger vorzustellen.

6. Wenn wir von der (oben n. 1.) festgesetzten Regel nicht treuen Gebrauch machen: so werden diese zwey edlen ausgezeichneten Kräfte, der Verstand nämlich und der Wille, elend umherirren — gleich als in einem Kreise von Finsternissen, deren einer finsterer ist als der andere, und in einem Labyrinthe von Irrthümern, deren der letztere allemal ärger ist, als der vorige.

(Uebersetzt aus dem Certamen spirituale Cap. IX.)

die Begriffe klar genug? Hab ich, von der hinlänglichen Klarheit der Begriffe, Gewißheit? Sind die Begriffe vollständig genug? Hab ich von der hinlänglichen Vollständigkeit der Begriffe Gewißheit? Ist die Untersuchung der gegebenen Materie nicht offenbar über alle menschliche Sehekraft hinaus? Ist mein Nachdenken nicht offenbar zu ungeübt, um sich an diesen Gegenstand wagen zu dürfen? Fehlt es mir nicht offenbar an allen Vorerkenntnissen, die bey dieser Untersuchung geradezu unentbehrlich sind? Hab ich die beyden Begriffe, deren Einerley oder Nichteinerley den Fragpunct ausmacht, bey hinlänglicher Stille des Geistes verglichen? Fehlte es dem vergleichenden Blicke nicht an Geduld, Thätigkeit, Unermüdlichkeit? Haben die Einflüsse des Herzens auf den Verstand den Gesichtspunct nicht verrückt — die Dinge nicht anders sehen lassen, als sie sind? Hab ich von dieser unbestechlichen Redlichkeit des Herzens beruhigende Gewißheit? Ist das Resultat der Vergleichung von allen Nebenbegriffen gesäubert und klar genug? Wer auf diese Fragen mit gutem Gewissen Ja sagen kann, dessen Urtheil hat den unverkennbaren Stempel der Zuverläßigkeit. Es ist übrigens nicht nöthig, daß man allemal, und in jedem Falle so ein weitläuftiges und buchstäblich-strenges Selbstrichten vornimmt, damit unsre Urtheile der Gefahr des Irrens entgehen. Allein so viel ist unwidersprechlich, daß jeder, der seiner Sa-

che gewiß seyn will, sich das Wesentliche dieser Prüfung geläufig machen müsse. Der Wahrheitssinn schärft sich zwar durch solche Uebungen immer mehr, daß er die Wahrheit und Falschheit immer schneller und wie mit Einem Blicke ersieht. Aber ohne alle solche Uebungen bleibt unser Ja und Nein der Ball jedes Scheines, jedes Vorurtheils, jeder Leidenschaft u. s. f.

— — Diese Uebung ist im Grunde eben das, was jemand als das zuverläßigste Berichtigungsmittel aller Begriffe und Urtheile anräth. Man solle sich ohne deutliches Bewußtseyn der Gründe, auf denen unser Urtheil beruht, und ohne deutliches Bewußtseyn der Zulänglichkeit dieser Gründe nie ein Urtheil erlauben. Dem Geübten wird es ohne meine Erinnerung einleuchten, wo der Knote bey Befolgung dieser Vorschrift liege. Es soll ihn aber auch der Ungeübte fühlen.

108. Was ist also der Prüfstein der wahren und der falschen Urtheile?

Einheit ist der Grund des wahren Ja, Widerspruch der Grund des wahren Nein. Denn, wenn zwey Begriffe, zwey Merkmale Eines sind, kann das Ja nicht irren, das sie für Eines hält; und wenn zwey Begriffe, zwey Merkmale, nicht einerley sind, einander widersprechen, so kann das Nein nicht irren, das sie für widersprechend hält. Richtig. . .

Aber, wie läßt sich denn diese Einheit oder dieser Widerspruch erkennen? — Vergleichung und Nachdenken allein können das Eine oder Widersprechende aufdecken. Richtig. . .

Aber, wie muß denn das Vergleichen und Nachdenken beschaffen; seyn, um das Eine oder Nichteine aufzudecken? — Uebung, Geduld, Wahrheitsliebe, Unermüdlichkeit, Scharfsinn, Heiterkeit des Geistes müssen das Nachdenken und Vergleichen leiten, stärken, begleiten, damit das Eine oder Widersprechende entdeckt werden kann. Richtig. . .

Aber, wenn die Begriffe Chimären für Möglichkeiten, Möglichkeiten für Wirklichkeiten, Weiß für Schwarz ausgäben? — Deßwegen muß, ehe man die Vergleichung unternimmt, die Wahrheit der Begriffe schon zuvor deutlich erkannt seyn. Richtig. . .

Aber, wenn die Begriffe bey all ihrer Wahrheit den Gegenstand nicht kennbar genug darstellten? Wenn sie von dem Hut etwa nur sagten, daß er sey ein wunderlich Etwas, bald lang, bald rund, bald so, bald anders, oder von der Tugend, daß sie ein Etwas sey, welches man bey Pferden und Füchsen nicht findet? — Eben deßwegen müssen die Begriffe klar, deutlich genug seyn. Richtig. . .

Aber, wenn die Begriffe bey aller relativen Klarheit und Deutlichkeit gerade jenes Merkmal versteckten, worauf es bey der Vergleichung am meisten ankommt? Wenn mein Begriff von der Tugend gerade das wesentliche Merkmal, daß sie Stärke schwacher Wesen aus Selbstbekämpfung sey, weglieſſe? — Eben deßwegen müssen die Begriffe vollständig entwickelt, ausführlich deutlich seyn. Richtig. . .

Aber, wie kann man den Begriffen jene Deutlichkeit, jene Völligkeit geben, deren sie bedürfen, um brauchbar zu werden? — Fortdaurende Erfahrungen, fortdauerndes Nachdenken allein sind im Stande, den Begriffen die erforderliche Deutlichkeit und Völligkeit zu geben.

So kommen wir denn bey jeder Untersuchung auf das große Eins hinaus:

„Beobachtung sammelt,

„Nachdenken bearbeit, läutert.

Erfahrung, Erfahrung, Erfahrung ist also wieder das Erste — immer das Erste.

109. Um die Gefahren und die Zahl der Irrthümer zu mindern, befleißigen sich die denkenden Köpfe, ihre Urtheile so genau zu bestimmen, daß sowohl der Sinn des Satzes durch die Worte festgestellt werde, als selbst die Wahrheit des Satzes schnell einleuchte. So ist z. B. der Satz: die herrschende Wollust entnervet den Leib,

an

an Sinn und Wahrheit bestimmt. Um noch sicherer zu gehen, bemühen sie sich, den nothwendigen Grund der Wahrheit in den Satz hineinzulegen. Z. B. Die Wollust spannt die Nerven zu heftig an, und spannt durch zu heftige Anspannung die Nerven schneller ab. Dieser Satz leget nun nicht nur die bestimmte Bedeutung, und die bestimmte Wahrheit des Satzes dar, sondern giebt auch den Grund an, warum der Satz wahr sey, und nothwendig wahr sey: Durch Ueberspannung spannt die Wollust ab: wo zu heftige Anspannung ist, muß Abspannung folgen. Nicht zufrieden, bestimmtwahre, und nothwendigwahre Sätze zu geben, gehen die denkenden Köpfe darauf aus, ihre Sätze allgemeinwahr zu machen. Sie lassen die Einzelheiten weg, damit ein nothwendig = wahrer Satz ein allgemein=wahrer Satz werde: Z. B. Alles, was zu mächtig anspannt, spannt ab. Und so, sagen sie mit vieler Zuversicht, bekommen wir Sätze, die bestimmt = wahr, nothwendigwahr, und allgemeinwahr sind. Unsre Sätze sind bestimmt=wahr, weil das Unzweydeutige durch fixe Benennungen gehoben ist; nothwendig = wahr, weil der nothwendige Grund der Wahrheit im Satze drinn liegt; allgemein = wahr, weil der nothwendige Wahrheitsgrund den Satz, dem das Zufällige über die Haut abgestreift ist, nothwendig wahr machen muß. Und dieß ist die gepriesene Bestimmungs-Kunst der Sätze und Urtheile, deren Mangel die Richter

der gelehrten Welt so hart an den Schriftstellern strafen, und deren treue Ausübung sie als hohes Verdienst anzurühmen wissen.

Allein, wenn die Bahn so eben wäre, wie es scheint, so wäre der Fortschritt darauf kein Heldenstück. Es muß also irgend einen Dornenpfad, oder gar ein Abgrund liegen, den nicht alle Augen sehen, oder nicht alle Flügel überfliegen können. Und der Abgrund ist dieser: Wenn wir die Wahrheit und den Grund der Wahrheit helle sehen, dann können wir sagen: das sehe ich, und dann wird unsre Beschreibung des Gesehenen den Wenigen genugthun, die das nämliche, oder etwas ähnliches gesehen haben, und uns sonst gern die Ehre lassen wollen, etwas Wahres recht zu sehen. Wenn wir aber entweder selbst nicht helle sehen, welches sehr oft der Fall ist, oder wenn das Geschehene dem, der unsere Beschreibung liest, durchaus fremde ist, welches oft der Fall ist, oder, wenn unsre Person bey dem, der unsere Beschreibung beurtheilt, eine *notam nigram* hat, welches nicht selten der Fall ist: so werden alle fernern Bestimmungen unsrer Urtheile gar oft nur dazu beyhelfen, daß die Verwirrung größer werde. Und dieß ist Eine Ursache, warum die logische Bestimmungskunst im Reiche der Theorie soviel verspricht, und im Reiche der Praxis so wenig leistet.

Wenn

Wenn auch ein Kopf alle Dinge sehen könnte, wie sie wären, und alle seine Ansichten so klar, wie möglich, darlegte, (eine unmögliche Sache!) so wäre dieß alles noch weit zu wenig, um seine Mitmenschen zur Erkenntniß zu bringen; denn, nun müßte er erst, nach vollendeter Kritik aller vorstellbarer Dinge, (eine vollendbare Sache! eine Kritik der Sprache, und der Sprachen unternehmen; und wenn er die Kritik der Sprachen vollendet hätte, (eine unvollendbare Sach! dann müßte er erst noch machen können, daß seine Sprach-Kritik in allen Köpfen, die er von seiner Ansicht überzeugen will, den nämlichen Grad der Helle und Deutlichkeit erreichte, die sie in dem seinen hat (eine unmögliche Sache!) — — — und, wenn seine Sprachkritik dieß Unmögliche geleistet hätte, dann müßte er erst noch machen können, daß die Köpfe, die er überzeugen will, nirgend von ihrem Willen, nirgend von ihrer Einbildungskraft, nirgend von ihrem Körper, nirgend von den Dingen außer ihnen, und andern Menschen verstimmt — verschieft würden, (lauter Unmöglichkeiten!) . . . Weil nun dieses Alles kein Mensch ausrichten kann, so kann eben darum auch kein Mensch das Reich der Wahrheit durch seine logische Bestimmungskunst bestehlich gründen. Und da offenbaret sich denn das, mit so großen Aufruf zur Bewunderung — angekündete, zwar erst zu errich-

errichtende, aber denn — ewig bestehensollende „Vernunftreich" — in seiner ganzen Blösse. Ein trauriges ὕστερον πρότερον! — Die Menschen weissagen einem Gebäude, das sie erst errichten wollen, ehevor sie es errichtet haben, ewige Dauer! — Sie thun in Einem Sinne wohl daran, denn hintennach könnten sie's nicht mehr....

110. Dadurch soll aber das unbestimme Geschwätz und Wortmachen in's Blaue hinaus so wenig in den Schutz genommen werden, als die leidige Bestimmungssucht. Unter denen, die man des unbestimmten Schreibens und Denkens beschuldiget, haben die malerischen Schriftsteller das traurige Schicksal, öfters als andere deßwegen getadelt zu werden. Allein es ist nicht alles unbestimmt, was nicht bis auf die kleinste Faser ausgemalt ist; in diesem Betracht wäre das Bestimmteste noch unbestimmt, und es kann wohl die Gränze, die einen Satz umschränkt, für manches Auge zu fein seyn. Noch ungerechter aber verfahren diejenigen, die jeden Ausdruck, den der Verfasser nicht über den Leisten der Schule geschlagen, nicht nur für unbestimmt, sondern geradezu für hederodox und ketzerisch ausschreyen, ob er gleich das Nämliche etwa nur deutlicher gesagt. Und da gewinnt es denn das Ansehen, als wenn gewisse Leute alles, was sie nicht selbst gesagt haben, und auch nicht verstehen, als unbestimmt und irrig brandmarkten. Die alte Klage

eines

eines ehrlichen Humanisten kann hier nicht am unrechten Orte stehen: Quidquid non placet, quidquid non intelligunt, haeresis est. Graece scire, haeresis est, expolite loqui, haeresis est, quidquid ipsi non faciunt, haeresis est.

Uebrigens, wenn die Humanisten sich zweymal wider die Regel des bestimmten Redens versündiget haben, so versündigten sich ihre erbitterten Gegner allemal viermal wider die erste Absicht der menschlichen Rede, die keine andere ist, als verstanden, leicht verstanden, und recht verstanden zu werden. Diese erste Absicht ward längst der Schulabsicht aufgeopfert, alles, was auch gemeine Leute wissen sollten, und in ihrer Sprache gar leicht verstehen würden, in der gelehrten Kunstsprache vorzutragen. Die Scholastiker glaubten nur in ihrer Sprache bestimmt reden zu können, und so hat sich die Schule zugleich von der praktischen Erkenntniß und von der Volkserkenntniß immer weiter und weiter entfernet. Es kam so weit, (und leider! herrscht dieser Aberglaube noch diese Stunde sehr allgemein) daß man das Allgemeinklare, das Nichtcontroverse gar oft bloß deßwegen von den Schulgegenständen ausgeschlossen hat, weil es, wie man sagt, ohnedas, jedermann bekannt ist, und sich darüber kein pro und contra machen läßt. — — Wenn dieß ein schädlicher Wahn der ältern Scholastiker war, daß alle Wahrheit nur in der Schul- III.

sprache

sprache als auf e i g n e m Boden gedeihen könne: so haben sich einige neuere einem andern gewiß nicht unschädlichern Vorurtheile in Rücksicht auf das bestimmte Denken und Reden hingegeben. Sie glaubten, und glauben noch, man müßte sich so bestimmt ausdrücken, daß gar keine Misdeutung mehr Platz haben könnte. Allein, für's Erste ist diese Absicht nach n. 109. ganz unerreichbar; denn, wie kann der Schriftsteller seinen Lesern alle Wege verbauen, wo sie ihren Sinn in seinen Ausdruck hineintragen können, alle Lust zu misdeuten rauben, und alle Gelegenheiten dazu versperren? Wie kann ein Schriftsteller alle jene Vorerkenntnisse und Ueberzeugungen in den Kopf des Lesers hineinzaubern, die dieser nöthig hätte, um alle Sätze für sich bestimmt genug zu finden? So wie es da kein Universalaugenglas giebt, und geben kann, das für alle Augen gleichbrauchbar wäre, so läßt sich auch der Vortrag nicht so bestimmen, daß er für alle bestimmt genug wäre. Um diese Wahrheit noch einleuchtender darzustellen, dürfen wir nur die Leserwelt eines jeden Schriftstellers in drey Theile absondern. Der erstere Theil habe tiefere und reinere Einsichten, der letztere wenigere und mit Schlacken versetztere, der mittlere so flache oder tiefe, so lautere oder vermischte, als der Verfasser hat. Wenn nun der Verfasser für das mittlere Leservolk, das mit ihm auf Einer Linie steht, bestimmt genug denken und schrei-

ben könnte, so wäre das schon eine große Seltenheit. Für den erstern Theil wird er offenbar zu wenig, und für den letztern manchmal zu viel Licht geben. Und diese Unmöglichkeit, für alle bestimmt genug zu schreiben, rührt lediglich nur von den verschiedenen Stufen der Einsichten und von den Diffractionen menschlicher Ueberzeugungen her. Wenn man erst das verschiedene Interesse des Herzens, den verschiedenen Grad der Aufmerksamkeit, die verschiedene Laune, die verschiedenen Arten der Lectüre, die verschiedenen Absichten, die bey jedem Leser und bey jeder Lectüre verschieden sind, in die Rechnung bringt: wie grundlos und unausführbar erscheint alsdenn der Gedanke, so bestimmt schreiben zu wollen, daß den Misdeutungen alle Riegel verriegelt seyn sollen? Für's Zweyte hindert diese ängstliche Bestimmungssucht aller Gedanken und Worte die Leichtverständlichkeit nur gar zu sehr. Der Verfasser hat bey jedem Satze, den er niederschreibt, alle gedenkbare Misdeutungen vor sich. Um nun alle unmöglich zu machen, bekömmt der Satz so viele Drehungen, Zwischensätze, Einschaltungen, Einschränkungen, Verschanzungen, daß es dem Leser äußerst schwer wird, denn Sinn des Verfassers zu treffen. Auch giebt es allemal hundert Leser, die nicht wissen, was diese oder jene Anhängsel zu bedeuten haben, bis einer so glücklich ist, den ganzen Sinn des Schriftstellers zu errathen — — —

B. Von

B.

Von dem, was die Schule mittelbare Urtheile, Syllogistik, Vernunftschluß ꝛc. nennt.

112. Ausführliche Beschreibung dieser Vernunftoperation.

Es ist in unsern Begriffen manches dunkel, das sich, durch Hülfe des Klaren, auch klar machen läßet dieß Klarmachen des Dunkeln durch das klare heißt räsonniren, ist das eigenste Geschäft der Vernunft.

Dieß eigenste Geschäft der räsonnirenden Vernunft besteht darinn, daß sie aus dem Umfange ihrer Begriffe eine unbekannte, noch verwickelte Wahrheit herauswickele, und durch Hülfe einer bekannten herauswickele.

Damit die unbekannte Wahrheit aus den schon erworbenen Begriffen herausgewickelt werden könne, muß sie wirklich darinn liegen; und, damit sie durch Hülfe der bekannten Wahrheit herausgewickelt werden könne, muß das unbekannte durch das Bekannte sichtbar gemacht werden.

Um eine unbekannte, in den übrigen Begriffen verborgene Wahrheit sichtbar zu machen, muß die Vernunft das Einerley oder das Nichteinerley zweyerley Begriffe entdecken, und durch Hülfe eines dritten deutlichen Begriffes ent-

decken

decken. Denn das Einerley oder Nichteinerley der Begriffe macht den Grund des vernünftigen Bejahens oder Verneinens aus, und das Undeutliche kann durch das Deutliche deulich werden.

Das Einerley oder Widersprechende zweyer Begriffe ist also das Unbekannte, das Unsichtbare, das Verwickelte, was bekannt, sichtbar, entwickelt werden soll; und der dritte deutliche Begriff ist das Bekannte, Sichtbare, Entwickelte, dadurch das Unsichtbare sichtbar, das Unbekannte bekannt, und das Verwickelte entwickelt werden soll.

Den dritten deutlichen Begriff, der das Einerley oder Nichteinerley zweyer anderer Begriffe deutlich machet, kann man Hülfsbegriff, die zwey Begriffe, deren Einerley oder Nichteinerley untersuchet wird, kann man Hauptbegriffe nennen, weil sie die Hauptsache der Untersuchung ausmachen. Das noch unbekannte Einerley oder Nichteinerley der zweyen Begriffe, das erst entwickelt werden muß, ist die verwickelte Wahrheit; das Vergleichen des Hülfsbegriffes mit zweyen andern Begriffen, das Auseinanderwickeln des Verwickelten, und endlich die deutliche Ansicht des vorher undeutlichen Einerley's oder Nichteinerley's zweyer Begriffe, das Herauswickeln, Herausfolgern der verwickelten Wahrheit.

Die Vernunft wickelt also das, was in den Hauptbegriffen verwickelt ist, durch die Vergleichung mit dem Hülfsbegriffe auseinander. Sieh da das erste Geschäft der (räsonnirenden) Vernunft!

Dieß Vergleichen zweyer Hauptbegriffe mit Einem Hülfsbegriffe, dieß Auseinanderwickeln des Verwickelten bringet die Beurtheilungskraft zu Einem gedoppelten Ja, oder zu Einem Ja und Einem Nein. Daher zwey Sätze, die im eigensten Sinn Vergleichungssätze heißen können.

Diese Vergleichungssätze, diese Vergleichungsurtheile enthalten und entwickeln die unbekannte, verwickelte Wahrheit. Wenn sie sie nicht enthielten, wer könnte sie herauswickeln? Und wenn sie sie nicht entwickelten, wer würde sie herauswickeln? Darum heissen sie Vordersätze, weil jede Kenntniß, die den Grund einer andern in sich enthält, und als Grund einer neuen Kenntniß bemerkt wird, eine eigentliche Vor-Erkenntniß ist.

Aus diesen Vordersätzen folgt ein dritter Satz, der die entwickelte Wahrheit darstellt; aus diesen Vorerkenntnissen fließt eine dritte Kenntniß, die eben die entwickelte Kenntniß ist. Darum heißt jener Satz Schlußsatz, Folgesatz, und diese Kenntniß Schlußwahrheit, Vernunftwahr-

heit

heit; denn die Vernunft ist es, die aus zweyen Vordersätzen den dritten herausfolgert, aus zweyen Vorerkenntnissen eine dritte herauswickelt. Sieh da das zweyte Geschäft der (räsonnirenden) Vernunft, nämlich das Herausfolgern dessen, was darinn liegt, das Herauswickeln dessen, was verwickelt darinn liegt!

Das Geschäft der Vernunft ist also hier zweyfach: die Wahrheit zu suchen, und die Wahrheit hervorzufinden; zu suchen durch Auseinanderwickelung, und hervorzufinden durch Herauswickelung; zu suchen durch Vergleichungen, und hervorzufinden durch Schlüsse. Das erste ist nur vorbereitend, das zweyte ist der eigenste actus rationis.

Vernunftschlüsse machen (ratiocinari) heißt also das Dunkle in unsern Vorstellungen durch Hülfe eines Lichtbegriffes helle machen, und als helle schauen. Was helle macht, ist die Vergleichung des Dunkeln mit dem Lichtbegriffe; was dieses Helle schaut, ist der Vernunftblick.

Der Vernunftschluß ist also in der Seele Anblick aus Vergleichung, und Anblick des Resultates der Vergleichung.

Diese Handlung der Seele, diese Vergleichung und diesen Anblick der Seele aus Verglei-

chung — in Worte gekleidet, nennen sie Syllogismus.

113. Das Eine Gesez aller Syllogistik.

Was nicht schon in den Vordersätzen verwickelt liegt, kann im Schlußsatze nicht herausgewickelt werden; was herausgewickelt wird, muß schon in den Vordersätzen darinn liegen; was nicht in den Vordersätzen liegt, und von den Vordersätzen als darinnliegend angezeigt wird, das kann im Schlußsatze nicht herausgewickelt werden; was herausgewickelt wird, kann nur durch Vergleichung herausgewickelt werden; was durch Vergleichung nicht herausgewickelt werden kann, kann — gar nicht herausgewickelt werden; was nicht herausfolget, kann nicht rechtmäßig herausgefolgert werden, und was nicht darinn liegt, kann nicht herausfolgen. Kurz: was der Vernunftblick im Schlußsatze entdecket, muß schon in den Vordersätzen enthalten, und durch Vergleichung aufgezeiget seyn.

114. Etwas Wichtigers, als das *Barbara celarent.*

Es ist merkwürdig, daß die ältern Vernunftlehrer mit unermüdlichem Scharfsinn alle mögliche Fälle, etwas Wahres und Falsches aus Vordersätzen herauszubringen, abgezählt, und in Figuren eingezwängt haben. Man kann der Erfindung das Scharfsinnige nicht absprechen, und

wer

wer seinen Witz üben will, hat da ein schönes Feld dazu. Nur scheint diese künstliche Reduction eines Syllogismus auf eine aus den vier Figuren ganz überflüßig zu seyn, indem der gesunde Menschenverstand das Unnatürliche und Fehlerhafte in den meisten Vernunftschlüssen gar leicht entdecken und auch nennen kann, wenn er es gleich in seiner Sprache thut, und von den Schulausdrücken nichts weiß; und soll die Entscheidung dem gesunden Menschenverstande wirklich zu schwer werden: so wird das einzige Grundgesetz der Syllogistik wohlverstanden, hinlänglich seyn, ohne weitere Speculation die Entscheidung leicht und untrüglich zu machen. Auch scheint es, es sey auch in diesem Puncte das Unnöthige sehr mühsam untersuchet, und zugleich das Nöthige, das Wichtige in den meisten Vernunftlehren weggelassen worden.

Das Wichtige und Nöthige heißt:

Der Syllogismus kann uns da nichts, gar nichts lehren, wo es auf das erste Empfängniß der **Wahrheit** ankömmt. Er kann nur entwickeln; Einsammlung des Stoffes zum Denken geht voran. Was nicht da ist, kann nicht bearbeitet; was nicht darinn ist, kann nicht herausgewickelt werden. Beobachtung sammelt, Vernunft entwickelt. Beobachtung, Erfahrung seyn also unser e r st e s Thun. (Schon wieder die Eine, große Wahrheit!)

Der Syllogismus kann die falschen Begriffe nicht wahr machen, und aus den Falschen nichts Wahres herausbringen. Die Wahrheit der Begriffe muß also zuerst untersucht, festgesetzt, erprobt seyn. Wenn mich die Begriffe getäuscht haben, so wird mich auch der Schlußsatz, den ich aus den täuschenden Begriffen herausgesponnen habe, täuschen. Ex idea deceptrice deceptrix ratiocinium. Sind die Begriffe willkührlich zusammengereihet: so kann der Schlußsatz, der aus diesen Begriffen herausfließt, das Willkührliche nicht unwillkührlich, nicht nothwendig machen. Das sey also unser zweytes Geschäft, die Wahrheit der Begriffe zu untersuchen, und nur bewährte Begriffe zur Grundlage des weitern Denkens zu machen.

Der Syllogismus kann nur vom Allgemeinen ausgehen. Darinn unterscheidet sich der Vernunftschluß wesentlich von der Erfahrung. Diese sieht nur das Einzele in den Einzeln; jener sieht, was er sieht, im Allgemeinen. So lange die Allgemeinheit des Hülfsbegriffes unterwiesen ist, so lange ist es auch die Richtigkeit des Vernunftschlusses. Allgemeine Begriffe sind das Element des Vernunftschlusses. Das sey also unser drittes Geschäft, die Allgemeinheit der Begriffe scharf zu prüfen.

Der

Der Syllogismus kann ohne Vordersätze, ohne Vorerkenntnisse nicht fortkommen. Wo die Vernunft in ungehinderte Thätigkeit kommen soll, da muß Erfahrung, Unterricht, Nachdenken schon einen großen Reichthum von wahren Begriffen, treffenden Bemerkungen, und richtigen Urtheilen herbeygeschafft haben; da muß man sich eine nicht gemeine Fertigkeit erworben haben, das Einerley oder Nichteinerley in zweyen Begriffen, schnell und richtig zu bemerken. Das sey also wieder eine jedem, der seine Vernunft ausbilden will, gleichwichtige Arbeit, sich einen reichen Vorrath an einzelen Wahrheiten, Beobachtungen, Grundsätzen, und den Scharfblick, der das Wahre oder Falsche an jedem angeblichen Axiome schnell und glücklich ersieht, — durch treue Uebung zu verschaffen.

Statt daß man also dem guten Jüngling den Kopf damit zerbreche, daß er sich gewöhne, an jedem kunstreichen und hirnlosen Syllogismus das Vitium, den verborgenen Schaden des Vernunftschlusses aufzudecken und zu nennen, statt dieser zeitfressenden Uebung sollte man ihm durch belehrendere Vorübungen das Nachdenken zu erleichtern suchen. Kürze halber ein einziges Beyspiel: man lege ihm etwa die Wahrheit vor:

„Wenn das Samenkorn nicht stirbt, kann es „nicht Frucht bringen.“

Zuerst fordere man, daß er sich durch Beobachtungen einen deutlichen Begriff mache, was ein Samenkorn sey. Man mache ihn aufmersam, daß die Begriffe von sinnlichen Dingen nur durch Sinn und Aufmerksamkeit ihre eigne, einleuchtende Klarheit erhalten können. Wenn wir, sage man ihm unter andern, auf einmal wider alle Erwartung, ein Stück Brod zu essen bekämen, und nie etwas davon gehört hätten, wie es mit dem Säen, Pflügen, Aernten, Dreschen, Mahlen, Backen zugehe — und man uns auf einmal ein Samenkorn zeigte, mit dem Beysatze, derley Körner habe man in die Erde geworfen, und daraus sey Brod geworden: wie würden wir erstaunen? — Durch Vorstellungen und Wendungen dieser Art suche man den Jüngling von der Nothwendigkeit der Beobachtung zu überzeugen. Ist er davon fest und praktisch überzeugt: so ist der Grund gelegt. Dieser Vorübungen können aber nicht leicht zu viele seyn.

Zweytens: mache man es seinem Zöglinge in der Kunst zu denken, zum Gesetze, nachzuforschen, was Wahrheit, und ob in seinem Begriffe Wahrheit sey. Auch da können der Vorübungen nicht zu viele seyn. Das Fragen entwickelt auch hier am schnellsten. Ich frage z. B. wer aus beyden sich betrüge, ich, oder mein Bruder, wenn ich glaubte, das Brod wachse am Apfelbaume draußen im Garten, und mein Bruder, es

komme

komme ursprünglich aus der Muttererde. Man gebe sich ja nicht zufrieden, wenn der Anfänger die Erklärung, was und wie vielfach die Wahrheit sey, auswendig hersagen kann. Es ist eine zu weite Strecke vom Wortaussprechen bis zum Nachdenken, und vom Nachsprechen bis zum Erfassen. Man nöthige also den Schüler, seinen Begriff vom Samenkorn, um im gegebenen Beyspiele zu bleiben, mit seinen Worten zu umschreiben, an einzelen Fällen zu prüfen und zu erweisen.

Drittens: lenke man die Wißbegierde des Jünglings auf die Bemerkung, welch ein großer Unterschied zwischen der Wahrheit einer einzelen Vorstellung, und der Wahrheit einer allgemeinen Vorstellung sey. Man lasse ihn den Abstand fühlen zwischen dem concreten Begriffe, der Dieb da, der eben einbricht, die Schlange da, die eben zischt, und zwischen dem abgesonderten: ein Dieb, eine Schlange. Der erste, um wahr zu seyn, darf nur auf den Dieb da. der eben einbricht, auf die eben zischende Schlange passen; der andere, um wahr zu seyn, muß alle dem, was unter den Begriffen, Dieb, Schlange, zu stehen kömmt, gemeinsam seyn. Man zeige ihm, daß das Allgemeine nicht existire, und nicht existiren könne, das Einzele aber existire, und nicht anders als existirend könne gedacht werden. Man mache ihn mit den Beschwernissen bekannt, welchen das All=

gemeinmachen der Begriffe unterworfen sey; mit den Misbräuchen, Abgöttereyen und Hinterlistungen, die von jeher mit den allgemeinen Begriffen seyn getrieben worden; mit den Kunstgriffen, die Allgemeinheit eines Begriffes zu prüfen und zu erweisen; mit den Ursachen des flüchtigen Abstrahirens u. s. w. Man nöthige ihn, den Sprachgebrauch zu studiren, und das Schwankende desselben von dem Festgesetzten zu scheiden. Man frage ihn, ob z. B. das Wort Samenkorn sich im buchstäblichen Sinn auch auf das Mineralreich ausdehne, oder nur die Anfänge der Pflanzenwelt bezeichne u. s. w.

Viertens: weise man dem Anfänger das große Feld, das der Beurtheilungskraft in einzelen Fällen, Begebenheiten offen steht. Man studire mit ihm die Naturgeschichte nicht in einem Buche, wo so viel Allgemeines vorkommen muß, sondern auf dem Felde, z. B. wo Gerste, Haber, Weizen wirklich aufwächst, wo der Same in die Erde gelegt ward, wo Zerstörung vorausgieng, um das Keimen des Getreides wirklich zu machen u. s. w.

Endlich: nöthige man ihn, bey vorgelegten richtigen Folgesätzen die Vordersätze, und bey vorgelegten Vordersätzen die richtige Folge zu suchen. . . .

Zu diesen Uebungen fand man von jeher in und außer Schulen zu wenig Zeit und Platz, eben deßwegen, weil für das Klare und Wichtige, vor dem Spitzfindigen und Unwichtigen nirgend Zeit und Platz seyn kann.

Mancherley Kunstversuche der räsonnirenden Vernunft.

Die (räsonnirende) Vernunft läßt kein Kunstmittel unversucht, um Wahrheit zu finden, und wo sie sich nicht selbst finden kann, größere Wahrscheinlichkeit zu erobern. 115.

Die forschende Vernunft trennt sich deßhalb in ihren Forschungen nicht 1) vom richtigen Gefühl der Analogie, von dem treuen Gefühl des Einen im Mannigfaltigen. Denn, nachdem das Gefühl der Analogie offenbar, unser Geschlecht im Glauben an Gott und im Glauben an die Unsterblichkeit gründen hilft; nachdem dieß Gefühl der Analogie offenbar, Menschenkenntniß- und praktische Lebensweisheit fördert; nachdem das Gefühl der Analogie offenbar, den Jüngern des Christenthums auch den Glauben an die Zeugnisse des Christenthums erleichtert, und ihnen über den Sinn der Offenbarung manchen Commentar darreicht; nachdem das Gefühl der Analogie offenbar, den praktischen Arzt am Krankenbette, den Staats-

mann

mann am Ruder der Regierung, den Feldherrn im Schlachtgewühl, den Naturforscher in Entdeckung der Naturgesetze, den Oekonom in seinen Anstalten, den klugen Mann in seinen Unternehmungen leitet .... so wagt es die kluge und nüchterne Speculation nicht, es mit dem Gefühl der Analogie zu verderben, wo sie selbst keinen unmittelbaren Blick in die Natur hat, und ohne Analogie nicht einmal rathen könnte.

Die forschende Vernunft denkt eben deßwegen 2) nicht geringe von der Induction; vielmehr benützet sie jeden Versuch, der einen Ring an der Kette der Induction festmacht, um sie vollzählig zu machen, und schreibt der Gattung zu, was an einzelen Dingen wahrgenommen worden. Und ob sie gleich den Ausspruch Baco's: *Itaque una spes est in inductione*, nicht ohne alle Beschränkung annimmt, so gesteht sie der Induction doch eine vorzügliche Brauchbarkeit zu — im gemeinen Leben, und in allem, was durch Erfahrung kann in's Reine gebracht werden.

Die forschende Vernunft kennnt wahrhaftig 3) kein gedeihenderes Geschäft, als einerseits — ruhig auffassen alle Funken, die von eignen Erfahrungen und fremden richtigen Zeugnissen aufsprühen, und sie sammeln, und in Ein Ganzes bilden, und mit Folgerungen, die daraus fließen, bereichern, und andererseits —

aus

aus den gesammelten Erfahrungen und Zeugnissen und Folgerungen und erkannten Denkgesetzen neue Plane zu neuen Erfahrungen machen u. s. f. Es hat diese zweyfache Operation noch keinen, in der Münze geprägten, und von den Wardeinen bewährten Namen erhalten — — — — — Es ist Induction, und mehr als Induction . . . .

Die forschende Vernunft schämt sich 4) auch der Reduction nicht. Auf diesem Wege bildete sich z. B. das Völkerrecht in ein Ganzes. Die Vernunft dachte: Volk gegen Volk — ist Mensch gegen Mensch, und so übertrug sie die Naturrechte, die einzele Menschen gegen andere Menschen haben, auf ganze Nationen.

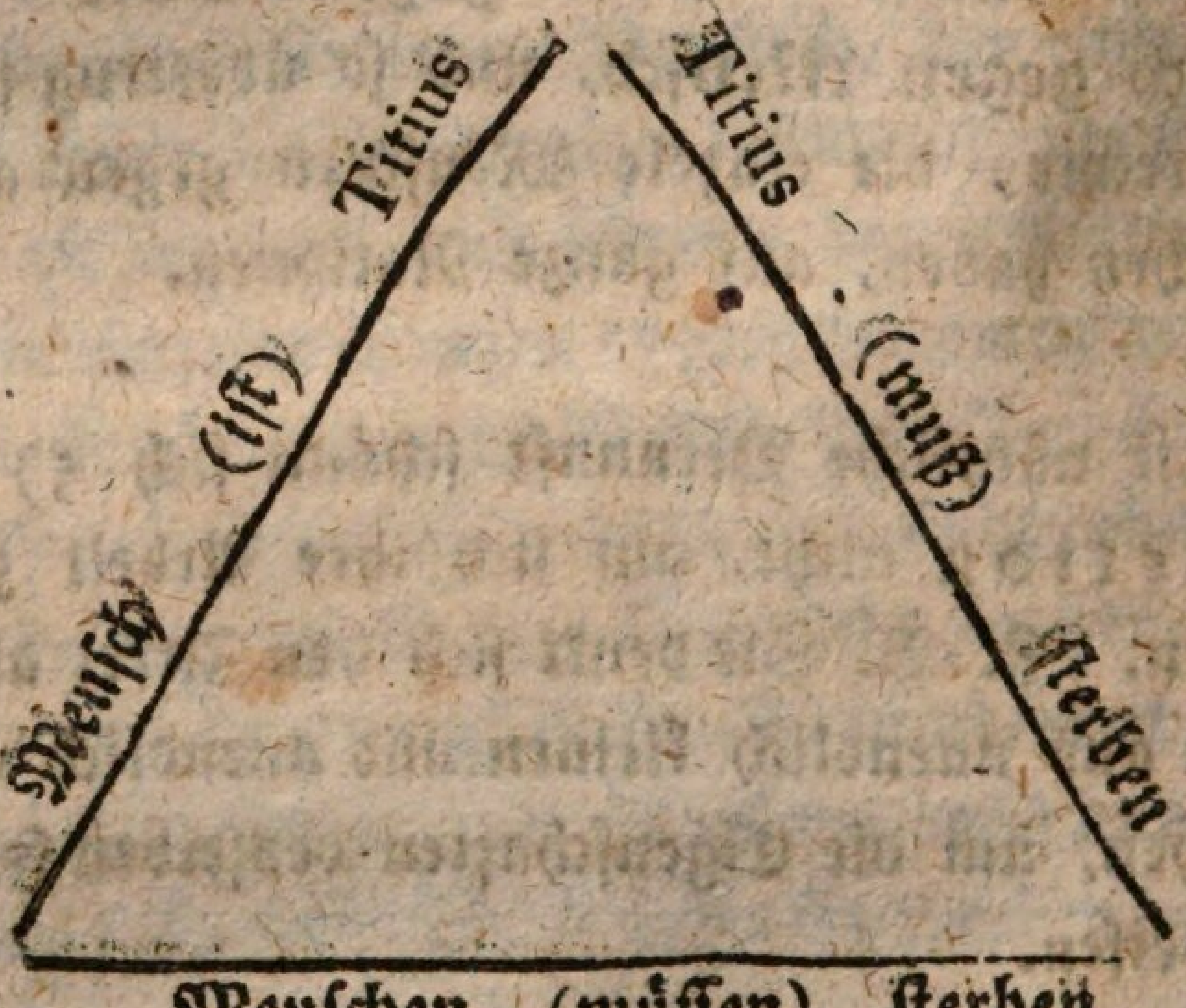
Die nämliche Vernunft schämt sich 5) sogar der Fiction nicht, um sich ihre Arbeit zu erleichtern. Z. B. Sie denkt sich den Zirkel als ein Tokum aus unendlich kleinen und unendlich vielen Theilchen, um die Eigenschaften desselben leichter zu erweisen.

Sie nimmt 6) auch zu Hypothesen ihre Zuflucht, das ist, denkt sich eine Ursache, um wenigst die Erscheinungen in eine gedachte Ordnung zu bringen, und sie aus der zu grundgelegten Idee abzuleiten, und hält so fort ein exercitium scolasticum ihres Denkvermögens. — — —

Damit

Damit soll aber die Schule in dem Besitzrechte des Syllogismus categoricus, disjunctivus und hypotheticus gar nicht bereinträchtiget werden . . . . Vielmehr soll zur Unterhaltung hier selbst ein Schaugericht gegeben werden.

„Der Vernunftschluß hat eine sonderbare Aehnlichkeit mit einem Dreyecke. Der Syllogismus macht Ein Ganzes aus, durch drey Begriffe, deren jeder Einen Winkel vorstellen könnte, weil jeder zweymal vorkommt.



Der Verfasser der methaphysischen Ketzereyen setzet diesem seinen Gedanken noch bey: Diese Aehnlichkeit zwischen Vernunftschluß und Dreyeck scheint mir merkwürdig, weil man durch Vernunftschlüsse und Dreyecke Wahrheiten finden kann.

§. V.

§. V.
Die forschende Vernunft, in so fern sie baut, rangirt, architektonisch ist.

Die Baukunst ist eine eigentliche Vernunft-Kunst; denn auch zu jenen Gebäuden, die in der Natur aus Stein, Holz ꝛc. aufgeführt werden, gab die Vernunft das Ideal, und dem Risse auf dem Papier, den der Baumeister machte, oder machen ließ, gieng ein Riß in der Vernunft voran. Dieses Vermögen der Vernunft ist allgemein erkannt. Sie ist die eigentliche Baukünstlerinn. Sie kann offenbar leichter rangiren, als erfinden. Ihr Bau-Geist ist zwiefach, wie ihr Endzweck. Entweder will sie nur Wissenschaft, und strenge Wissenschaft, und strenge Form der Wissenschaft. Oder sie will nicht strenge Wissenschaft, und nicht strenge Form der Wissenschaft, will z. B. wecken, unterhalten, rühren, erinnern u. s. f. 116.

Der Baugeist ersterer Art hat nur drey Gesetze; das erste, daß er allgemeingültige Sätze 117. zu Grundsätzen mache; das zweyte, daß er auf diesen Grundsätzen wahre Sätze aufbaue, und ohne Lücke, und mit Haltung fortbaue; das dritte, daß er ausbaue, das Gebäude vollende. Grundlegung, Daraufbauung, und Ausbauung sind das Wesen des scientifischen Baugeistes — — —

Das

Das Zufällige der scientifischen Methode verhält sich zum Wesentlichen, wie das Zufällige der Baukunst zum Wesentlichen eben dieser Kunst. Der müde Wanderer, der in irgend einer Herberge übernachten will, giebt gemeiniglich nicht darauf Acht, ob das Haus seines Wirthes etwa nach gothischem oder antigothischem Geschmacke gebaut, mit so und so viel Schnörkeln versehen, oder nicht versehen sey: er begnüget sich, wenn er ein Zimmer findet, das ihn vor Luft, Regen und Kälte ꝛc schützet; ein Lager, worauf er von seinen Reisebeschwerden ausruhen kann, und ein Nachtmahl, das ihm den Hunger stillt. So ist's dem Wahrheitssuchenden, wenn er eine Schrift, die wissentschaftliche Gegenstände wissentschaftlich behandelt, in die Hand nimmt. Er sieht nicht darauf, ob der Schriftsteller seine Gedanken durch arabische Ziffern 1, 2, 3, 4, oder durch römische I, II, III, IV, oder durch Buchstaben, a, b, c, d sondere, oder ob er seine Meynungen in fortlaufenden Rehien drucken lasse, ob er in oder ohne § § § schreibe; ob er vor jedem Satze das Wortschild: definitio, divisio, propositio, scholion, corollarium, problema, postulatum, axioma aushänge oder nicht; ob er wenige oder viele Schriften als Schutzwehre seiner Behauptungen anführe; ob er nach angeführten Gründen noch alle die dreyßig dices und instabis auflöse oder nicht; ob er weitschweifig, einförmig und ermüdend, wie Wolf, oder aphoristisch

ristisch, wie Platner, schreibe; ob er Cicero's Latein, oder das Schullatein mitmache, oder gar seine Muttersprache rede; ob der Text länger oder kürzer als die Noten seyn; ob er seinen Lesern griechisches oder ebräisches, französisches oder englisches Geköche nebst seinem Eigenthum zwischenein auftische, oder nicht u. s. w. Darauf sieht er allein,

1) Ob die Grundsätze Wahrheit und Bestimmtheit.

2) Ob die Ideenkette Haltung und Zusammenhang,

3) Ob die Sprache Verständlichkeit habe.

Die eignen Vortheile, die die scientifische 118.
Methode gewähren kann, bestehen darinn, daß sie den Denker nöthiget und befähiget, das Chaos seiner Kenntnisse ernstlich zu durchsuchen; die verborgenen Begriffe an's Licht hervorzuziehen; die namenlosen zu nennen, die einsiedlerschen gesellschaftlich, und die müßigen thätig zu machen; aus Stammbegriffen neue abzuleiten, und die abgeleiteten auf Stammbegriffe zurückzuführen; Grundsätze aufzusuchen und anzuwenden; das Vage seiner Kenntnisse unter eine Hauptidee, das Regellose unter Eine Regel, und das Disharmonirende in Harmonie zu bringen; niegesehene Lücken in seinen Ideenreihen zu bemerken und auszufüllen, oder

neue zu machen; alten Wahrheiten durch neuen Vortrag neues Interesse zu geben; nicht nur das Schwankende an eignen Begriffen und Ausdrücken, sondern auch das Flüchtige an seinen Lesern oder Hörern zu figiren; überhaupt das schlafende Nachdenken aufzuwecken, und das thätige zu schärfen; den Gegenstand zu erschöpfen, und dem Verstande die Uebersicht aller Theile, so wie dem Gedächtnisse das Behalten aller Gründe zu erleichtern.

Wenn die scientifische Methode von grossen Geistern gebraucht, große Vortheile gewährt, so stiftet sie in den Händen der kleinen großes Unheil. Sie werden methodische Pedanten: und was ist unerträglicher, als dieses kraftlose Großthun der lahmen Kleingeisteley? Sie verbreiten das Gift der methodischen Pedanterey, und den gelehrten Eckel an allem, was wahr und schön ist, aber nicht die Uniform der Methode trägt. Sie werden räthselhaft, um recht klar zu seyn, und leiten jeden Gegenstand bis in den Vorhof der Ontologie zurück, wo sich alles in Etwas und Nichts auflöset.

---

119. In so fern die Vernunft mit ihrem Bau-Geist nicht strenge Wissenschaft, und strenge Form in der Wissenschaft bezwecket, hält sie sich nur an das Eine Gesetz aller Ordnung:

„Laß

„Laß jede Wahrheit, das heißt, jeden Grundsatz, jede Erläuterung, jede Folge, jeden Beweis, jeden Wink, jedes Bild, jedes Gleichniß, jede Frage, jede Antwort da und so auftreten, wo und wie sie Licht genug hat, und Licht genug giebt, leicht begriffen wird und leicht begreiflich macht, recht verstanden wird und recht verständlich macht, angebahnt ist und anbahnt, Aufschluß genug hat und reichlich giebt" — — — —

Und im Uebrigen geht sie den freyesten Gang zu ihrem Zwecke; nimmt Rücksicht auf die Bedürfnisse der Zeit und ihres gewählten Publikums; kleidet die Gedanken ein, wie sie will; greift aus, wo sie will — wenn es nur das Interesse ihres würdigen Zweckes fördert — — verträgt sich mit Laune und Originalität ganz schwesterlich — und lachet des abstrackten Kopfes, der außer seinen Axiomen und Deductionen gesetzt, wie der Fisch außer dem Wasser — krank wird.

§. VI.

Die forschende Vernunft, in so fern sie kritisch ist, ihr eigen Vermögen untersucht.

Daß 1. die Vernunft nicht sowohl das Seyn, als die Verhältnisse zwischen Seyn und Seyn untersuche und beurtheile, läßt sich nicht wohl bestreiten. 120.

Daß 2. die Vernunft in Sachen, die in die sinnliche Region gehören, z. B. im Küchen = Keller= Kleidungs= Fuhr= Kunst= Kriegs= Wesen grosse Fortschritte machen kann, und schon Wunder von Erfindungen gemacht hat, mag gar nicht geläugnet werden.

Daß 3. die Vernunft auch alsdenn, wenn sie nicht entscheiden, nicht Realkenntnisse schaffen könnte, die Begriffe der Menschen dennoch reguliren, in Form bringen, einigen, unter höhere Begriffe subsummiren könnte, bleibt wieder unangefochten.

In wie fern sie aber 4. in den allerwichtigtigsten Angelegenheiten des Menschen Lehrmeisterinn des Menschen seyn könne — — — darüber sind die berühmtesten Köpfe uneins. . . Deßwegen sind sie schon öfters, und auch unlängst wieder auf den Gedanken gekommen, das Venunftvermögen selbst kritisch zu untersuchen, und alle seine Prätensionen in Revision zu nehmen.

121. Schön und wahr ist es, was ein nüchterner Mann bemerkte, daß nur die Halbphilosophen sich vor Revision ihrer Kräfte fürchten, wie ein verarmter Beamte die Untersuchung seines Eigenthums, und ein untreuer Beamte den Cassasturz scheut.

Die nüchterne Vernunft kennt ihre Kräfte aus bewährter Erfahrung zum Hausgebrauche hinlänglich, scheuet aber doch auch keine Revision; denn was sie wirklich hat, kann ihr keine Revision nehmen, und was sie nicht hat, kann ihr keine Revision geben.

Es haben in unsern Tagen wirklich mehrere Menschen die Revision der Vernunftkraft, im Namen ihres Geschlechtes, oder wenigst in ihrem eigenen übernommen, und wie sie sagen, glücklich vollendet. Die Revisionsacten sind aber sehr ungleich, und die berühmtesten geradezu widersprechend — ausgefallen. Ein Revisionsprotokoll versichert uns, daß die forschende Vernunft, sobald sie sich über den Kreis der möglichen Erfahrung erhebe, nichts mehr eigentlich wisse, und also die zwey vornehmsten Wahrheiten von Gottes Daseyn, und von Unsterblichkeit der Seele nicht eigentlich beweisen könne.

Das andere Protokoll lautet ganz anders: die Vernunft wisse auch da noch, wo sie sich über den Kreis der wirklichen und möglichen Erfahrung erhebet, und könne das Daseyn Gottes und der Unsterblichkeit mit voller Gewißheit erweisen.

Indessen nun diese zwey Protokolle einander zu widerlegen fortfahren, scheint ein drittes Revisionsprotokoll immer mehr Licht zu gewinnen,

und eine freundliche Aufnahme in edelgesinnten, harmonisch einklingenden Herzen zu finden.

Von diesem letzten Revisionsprotokoll will ich hier nach meiner Ansicht das Merkwürdigste darlegen, und dem nüchternen Leser das Vergnügen überlassen, aus eigner Bewegung entweder aufzurufen: So ist es, oder wenigst: Wenn es so wäre, so verlöre unser Geschlecht nichts dabey.

*

„Gewisse Dinge lassen sich nicht entwickeln.

*

„Man muß aber deßwegen die Augen nicht zudrücken vor ihnen, sondern sie nehmen, wie man sie findet.

*

„Es ist keine natürliche Erklärung des Uebernatürlichen möglich. Denn natürlich ist natürlich, und übernatürlich ist übernatürlich.

„Dessen ungeachtet muß doch das Uebernatürliche angenommen werden.

*

„Das Uebernatürliche, das man annehmen muß, wird man am besten durch ein göttlich Leben inne.

„Dieß

„Dieß hellere Innewerden setzet eine Gottes-Ahnung voraus, und diese haben wir in uns — — eine Ahnung dessen, der da ist, eines Wesens, das sein Leben in sich selbst hat. Von da her weht Freyheit die Seele an, und die Gefilde der Unsterblichkeit thun sich auf . . . .

— — — — So viel in diesen sechs Sätzen für Ungeübte noch dunkel seyn mag: so scheint doch die Hauptsache klar genug zu seyn, und die Hauptsache läßt sich so ausdrücken: „Es ist ein Licht in dir — wende ihm den Rücken nicht, sonst versinkest du in den Finsternissen in oder außer dir, und machst dein Auge immer unreizbarer von dem Lichte in dir. Dieß ist Gottes Handschrift." Röm. II. 15. . . . . .

Also wäre das Consilium consiliorum für die Menschen dieses: „Die Wahrheit, die wir suchen, liegt uns vor den Augen; unsre Arbeit ist, die Augen zu öffnen, und sie gegen die Wahrheit zu wenden. So klein der Funke dieses Lichtes auch ist, wenn wir es zuerst erblicken, so groß wird die Masse desselben, wenn wir in gerader Linie und mit unverwandten Augen darauf zueilen."

Geht nun die forschende Vernunft diesem Consilium consiliorum treu nach, so wird sie selbst immer hellere und richtigere Blicke thun, die Din-

ge immer richtiger denken können. . . . Wenn sie aber diesem Consilium consiliorum nicht treu nachgeht, so wird sie in Träume verfallen, und die Träume zusammenhängen, und diesen Zusammenhang System nennen, und sich in das System abgöttisch verlieben, und in der Abgötterey kindisch werden.

„So wenig, sagt der Verfasser des dritten Protokolls, so wenig dir dein Auge die Erscheinungen der Dinge richtig vorstellt, wenn nicht Begriffe der Betastung dabey zu Grunde liegen: so wenig kann die Vernunft die Dinge richtig vorstellen, wenn ihr Data unmittelbarer Evidenz mangeln.“

Wenn sie immer geben will, was sie nie kann, so muß sie werden, was sie werden muß — eine Träumerinn. Und als Träumerinn wird sie auch die positive Hülfe verschmähen, die uns die heilige Vorsicht in der lichtstralenden Geschichte des Christenthums anbeut, und noch dazu glauben, diese Hülfe durch ihre Träume ersetzen zu können.

Umsonst werden die bessern Weltweisen mit Einem aus ihnen rufen: „Nicht nach dem speculativen Zusammenhange eurer menschlich-erträumten und übermenschlich-demonstrirten Lehren sehnet sich die zerworfene Mensch-

heit, sondern nach That und Kraft, nach Wort und Offenbarung des Herrn."

Diese und alle andere Warnungen werden als Hyperphysik verlacht werden — — — und die Täuschung, die durch die Vernunft sollte gehoben werden, wird durch die Vernunft vermehrt werden, bis die Ausbrüche des Verderbens, das aus dem Willen kommt, und vielleicht das erwachende Gewissen, oder wenigst die gewaltige Hand des Todes die Zauberbinde von den Augen, zu späte, abnehmen.

* *
*

Resultate des ersten Hauptstückes.

Itzt sey es mir gegönnet, die hellen und wichtigen Resultate aus dem, was von den Erkenntnißkräften des Menschen in diesem Buche dargelegt ward, hier zusammzufassen und anzuschließen; Resultate, die dem ehrlichen Freunde der Wahrheit willkomm seyn werden, und darüber mir wenigst kein Zweifel übrig blieb, daß sie wahr sind, und Resultate sind, und lichthell sind, und wichtig sind.

Erstes Resultat:

Der Werth der Erfahrung. 122.

Die Erfahrung ist I. unser erstes Erkennen. Den ersten Buchstaben unserer Kenntnisse zeichnet der Griffel der Erfahrung in unsere Seele.

Die Erfahrung ist II. unser festestes Erkennen. Wie schwankt das Urtheil der Vernunft über wirkliche Dinge, wenn es sich nicht an den Faden der Erfahrung knüpft! Wie wanket der Glaube, wenn ihn nicht Erfahrung stützet?

Die Erfahrung ist III. Grund und Stoff unserer übrigen Kenntnisse, Stoff dessen, was die Vernunft bearbeitet, Grund dessen, was wir glauben, ahnen.

Die Erfahrung wird IV. einst unser letztes Erkennen seyn, wenn der Glaube im Schauen, die Hoffnung in Besitz, die Liebe in Genuß wird übergangen seyn.

Wenn uns aber die Erfahrung unser erstes und letztes, unser festestes und Grund = Erkennen ist, so ist der Werth der Erfahrung wenigst für uns entschieden, und es muß Weisheit seyn, das erste zuerst zu thun, das Feste ste zum Grunde zu legen, und Grund zu legen, um bauen zu können. Und dieß ist

Das zweyte Resultat:

123. Die Nothwendigkeit der Erfahrung.

(Das nothwendigste Lehrstück in der Vernunftlehre, und das nothwendigste Uebungsstück für jeden Menschen, der weise werden will.)

Alle unsere Urtheile über wirkliche und bewirkbare Dinge sind nothwendig schief, schielend, unzuverläßig, wenn sie nicht von Erfahrung, eigner oder fremder, geleitet, unterstützet, berichtiget werden. Alles, was wirklich ist, hat ein bestimmtes Daseyn, ist dieß, und kein anderes Ding, hat diese und keine andere Eigenschaften, und hat sie, wenn von endlichen Dingen die Rede ist, in der Stuffe, und in keiner andern.

Nun dieses bestimmte Seyn, diese bestimmten Eigenschaften, diese bestimmten Stuffen lassen sich weder durch sinnliche Einbildungskraft — die nur reproduciren kann, noch durch die speculative Vernunft, die nur Verhältnisse zwischen Seyn und Seyn, zwischen Eigenschaft und Eigenschaft erkennen mag, noch durch freye Dichtung, die nur Willkührliches zusammenstellen kann, zuverläßig erkennen. Also, wenn wir doch darüber urtheilen, so müssen unsere Urtheile entweder von Erfahrung geleitet, gestützet, berichtiget, oder schief = schielend, unzuverläßig seyn.

Schief, schielend, unzuverläßig sind also 1. alle Urtheile von den wirklichen Freuden und Lasten, von Vorzügen und Mängeln der verschiedenen Alter des Menschenlebens; 2. alle Urtheile von den wirklichen Freuden und Lasten, Zerstreuungen und Bedürfnis-

sen,

sen, die jedem verschiedenen Stande, Amte, Beruf, Geschäfte eigen sind; 3. alle Urtheile von den verschiedenen Gemüthszuständen bey verschiedenen Anlässen; 4. alle Urtheile von den verschiedenen Anstrengungen und Vergnügungen, die die Uebung in verschiedenen schönen Künsten, Spielen, Wissenschaften fodert und gewährt; 5. alle Urtheile über die wirklichen Kunst- und Handgriffe, die sich in allen mechanischen Arbeiten erwerben lassen; 6. alle Urtheile über Brauchbarkeit, Schädlichkeit, Thulichkeit, und Unthulichkeit aller bloß gedachter, und noch unbewährter Entwürfe; 7. alle Urtheile über die verschiedenen Arten, Grade, Manieren der Bildung verschiedener Menschenklassen; 8. alle Urtheile über die Geschichte fremder Ueberzeugungen, über verschiedene Eindrücke der nähmlichen Thatsache, Wahrheit auf verschiedene Hörer, Seher; 9. alle Urtheile über die mannigfaltigen Reize mannigfaltiger Versuchungen zum Unrecht; über die Kämpfe und Nachgebungen der Versuchten; über die Empfindungen des Siegers und des Besiegten; über Hartnäckigkeit angewohnter Fehltritte, und Schwierigkeit guter Angewöhnungen; 10. alle Urtheile über die Macht des Vorurtheils, des Temperaments, der Laune, der Leidenschaft; 11. alle Urtheile über die veranlassenden, vorbereitenden und wirkenden Ursachen, die in einer einzigen Be-

geben-

gebenheit zusammenfließen ; 12. alle Urtheile über die bestimmten Folgen, die aus einer einzigen Begebenheit entstehen ; 13. alle Urtheile über fremde Absichten und geheime Triebfedern der Handlungen ; 15. alle Urtheile über die unzähligen Täuschungen und Ränke der Eigenliebe ; 16. alle Urtheile über die Beruhigungskräfte der Religion, über den hohen Frieden des guten, reinen Gewissens ꝛc. Alle diese, und jede andere Urtheile über wirkliche und bewirkbare sind also nothwendig schief, schielend, einseitig, unzuverläßig, wenn sie nicht von der Erfahrung geleitet, gestützet, berichtiget werden. —

Hier erscheint also die Thorheit des menschlichen Räsonnements außer dem Wege der Erfahrung, und ohne den Faden der Erfahrung, in ihrer ganzen Blösse. Hier läßt es sich begreifen, daß die Anmassungen der menschlichen Urtheile unzählig seyn müssen, wenn man erwäget, daß alle Köpfe, die sprechen können, sogleich urtheilen über unzähliche Dinge, wovon sie keine Erfahrung haben.

Hier erscheint die Thorheit der grossen und kleinen Systemebauer, die am Pulte Staaten, Kirchen, Welten reformiren, und mit der Spitze ihrer Vernunft das Universum anders stellen wollen — im rechten Lichte.

Hier

Hier erscheint die Wahrheit eines kühnen Ausspruches, in ihrer Kraft: daß nämlich die zwey schwersten Stücke diese seyn mögen: in der sinnlichen Region die Bändigung des Geschlechtstriebes, und in der Vernunftregion die Bändigung der allanmassenden Entscheidungslust.

Hier erscheint die Thorheit aller Philosophie oder Weisheitslehre, die nicht

von Erfahrung ausgeht,
an der Hand der Erfahrung fortgeht,
immer auf Erfahrung zurückblickt,
und ganz in dem Boden der Erfahrung wurzelt.

Denn ohne das Organon, Erfahrung, sind alle wirklichen Gegenstände, worüber wir urtheilen, für uns Farben, und alle unsere Urtheile über wirkliche Dinge — ohne Erfahrung, nicht viel mehr als Urtheile des Blinden über Farben.

Diese Thorheit verdient in einem besondern Fache, dem der Erziehung, angeschaut zu werden, wie sie ein geschickter Maler in seiner endlichen Beruhigung der Pädagogen 1779 gezeichnet hat:

„Im Bilde es zu sagen, so sprechen unsre Pädagogen etwa folgendergestalt: — Wer schnell durchs dickeste Gesträuche rennen soll, der muß sich

sich nichts auf seinem Kopf aufthürmen!„ — "Dem Vogel, der leicht fliegen soll, dem muß man seine Flügel nicht mit schwerem Sande und Staub bekleben!„ — "Wer schwimmen soll, der muß nothwendig leichter als das Wasser seyn!„ — "Wer auch die steilsten Höhen zu ersteigen hat, der muß mit Klammern oder Hacken, an Händen oder Füßen, wohl versehen seyn!„ — "Und wer aus einem verschlossenen Gewölbe sich selbst in Freyheit setzen soll, der muß nervös genug gebauet seyn, oder Hacke, Schippe und Mauerbrecher bey sich haben!„ u. s. w.

"Aber, trotz jener so vortreflich scheinenden Philosophie der Pädagogen unsrer Zeit sehen wir, wie der Hirsch mit der größten Schnelligkeit das dickste Gebüsch durchstreickt, und wie ihm die Natur ein hohes, ein breites, und ein sehr zackigtes Geweih aufthürmet, da wir, hätten wir ihn zu solchem Laufe erschaffen sollen, dieß sein so herrliches Geweihe ihm ganz gewiß nicht würden aufgethürmet haben.„

"Trotz jener Pädagogenschlüsse sehen wir auch den Schmetterling, wie der vortreflich fleugt, obschon die Flügel, die er hat, ja gar sein ganzer Leib mit einem Puder überstreuet ist, der ihm nur lästig scheint, der ihm indessen wirklich nützlich ist, den aber jeder Pädagoge unsrer Zeit,

hätte

hätte er nach seinem Gehirn dieß schöne Thier zum Fluge bilden sollen, ihm ganz gewiß versagt haben würde.„

“Und sie, die Fische in dem Meere, schwimmen alle meisterlich, und sind denn doch bis zum Erstaunen schwer. — Schwerer sind sie wenigstens, als jeder Philosoph sie würde geformet haben, wenn unser Schöpfer ihn zu dieser Formung aufgefordert hätte! — An eine Blase in dem Bauche hätte wahrlich wohl der Philosoph bey dieser Formung nicht gedacht!„

“Die Gemsen steigen ebenfalls ohne Gefahr und sonderliche Mühe die steilsten Felsen schnell hinan, haben aber, weder vorn noch hinten, Krallen, und was dem ähnlich wäre, an den Füßen, obschon der Philosoph, der die Thiere dergestalten steigen läßt, recht eigentliche Krallen an den Füßen sich gedenkt, und wohl nie dran denken würde, daß auch Hörner zum Klettern nützlich seyn.„

“Und die Raupe, auch der Seidenwurm, nicht wahr, die haben, so weit das bloße Menschenauge bey dem Wurme reicht, nicht Schippe, nicht Hacke, nicht Mauerbrecher bey der Hand; sie sind auch wahrlich nicht nervös, um etwas festes zu durchbrechen, und die Natur schließt sie denn doch in ein sehr festes Gewölbe ein, und führt sie auch aus selbigem heraus, obschon der

Phi-

Philosoph, der seinem eignen Gehirn nur folgt, und auch die wirkliche Natur nicht schaut, solchen Wurm in solch Gewölbe niemals schliessen würde u. s. w.„

"So wenig also, als wir fragen dürfen: — "wie sollten wohl die Thiere gestaltet seyn?„ und so gewiß wir fragen müssen: — "wie hat sie Gott gestaltet?„ eben so gewiß müssen wir auch, wenn wir die Schulen bessern wollen, nicht mit den Pädagogen fragen: "wie sollten wohl die Fürsten und die Minister, wie sollten wohl die Väter und die Mütter, wie sollten wohl die Lehrer u. s. w. geartet seyn?„ sondern wir müssen fragen: — "wie finden wir sie, wie sind sie geartet?„ Und wenn wir dieß gefragt haben, dann müssen wir fragen: "wie können wir nun in dieser Lage und bey solchen Sinnesarten die Menschen wohl erzogen, und die Schulen abgeändert und gebessert sehen?„ — Dieß, nur dieß muß unsrer Pädagogen Frage seyn u. s. w.„

Drittes Resultat:

Das Verhältniß zwischen Erfahrung und Glauben.

Dieß Verhältniß ist an sich schön und lieb- 124.
lich; denn es ist genau wie das Verhältniß zwischen der rechten und linken Hand. Der Schö-

pfer gab uns beyde Hände; wir wollen sie beyde brauchen, und eine die andere sich unterstützen lassen. Da kommen aber Gelehrte, und schreyen: Fort mit der linken Hand: wir haben an der rechten genug. Fort mit dem Glauben: Erfahrung macht ihn entbehrlich. Wir wollen sie schreyen lassen, und das schöne liebliche Verhältniß zwischen der rechten und linken Hand unter die Anschauung bringen —

Wie verhalten sich Erfahrung und Glaube gegeneinander?

Erfahrung	Glaube
Erkennet, und nimmt für wahr an	
sinnliche Begebenheiten außer unsrer Seele; geistige Begebenheiten in unsrer Seele; das, was wirklich geschieht.	Begebenheiten der Natur; Thaten, Schicksale der Menschen; Thaten, Zeugnisse Gottes.
Hält sich	
an sinnliche Empfindungen durch äußere Sinne; durch bewaffnete Sinne; an die Stimme des Selbstbewußtseyns.	an mündliche, treue Erzählungen; an schriftliche, beurkundete Nachrichten; an offenbargültige Zeugnisse von göttlichen Stimmen des Unsichtbaren.

Erfah-

Erfahrung	Glaube
Irret nicht,	
wenn sie Erfahrung ist.	wenn er durch Wahrheitssinn geleiteter Glaube ist.
Darf nicht verwechselt werden	
mit erschlichenen, vermeynten Erfahrungen, Selbstbetrügen u. s. w.	mit Aberglauben, Afterglauben, Leichtgläubigkeit u. s. w.
Kann nicht ersetzt werden	
durch Räsonnement, (weil ohne Einsammlung des Stoffes keine Bearbeitung desselben Platz hat.)	durch eigene Erfahrung (in so fern sich nicht alles von uns erfahren läßt, was uns zu kennen nützlich ist.)
Kann nicht überflüßig gemacht werden	
durch Glaube	durch Erfahrung.
wird unterstützt	
durch Glaube.	durch Erfahrung.
Ist das	
Auge der Menschheit, das die wirklichen Begebenheiten sieht.	Ohr der Menschheit, das die vergangenen Begebenheiten erzählen höret.

Erfahrung	Glaube
	höret, und die Weissagungen von zukünftigen vernimmt.
Ist todtes Organ	Ist verschraubtes, verzogenes, verstimmtes Organ.
ohne Erkenntnißdurst.	ohne Wahrheitsliebe und Prüfungsgabe.

Kann nicht lächerlich gemacht werden

durch die erschlichenen Erfahrungen der Empfindler, Schwärmer; durch die erschlichenen Versuche der Physiker, Alchimisten; durch die Betrüge der Taschenspieler.	durch die ebenteurlichen Lust- und Trauerspiele des Aberglaubens und Unglaubens.

Kann nicht ergänzt werden

durch auswendiggelernte Schuldefinitionen, defendirte Theses, oder gelesene, geschriebene Bücher, am allerwenigsten durch Rezensionen.	durch ontologische Begriffe, aneinandergekettete Demonstrationen in oder ohne Paragraphen.

Erfahrung.	Glaube.
Kann nicht sicher gehen	
ohne Beobachtungsgeist.	ohne Wahrheitssinn.
Sieht und hört oft nichts,	
weil das Herz nichts sehen will.	weil das Herz nichts hören will.
Sieht und hört die Dinge oft anders, als die Dinge sich sehen und hören lassen,	
weil das Herz ex instituto schief sehen will.	weil das Herz ex instituto den Wahrheitssinn umnebelt, daß der Stral der Wahrheit nicht durchbrechen kann.
Hat den größten Feind	
an dem Aberglauben, daß man aus eignem Nachdenken tief genug in das Reich der Wahrheit eindringen, und alles aus seinem Kopfe herausspinnen könne.	an dem Unglauben und der Zweifeley auf einer, und an der Leichtgläubigkeit und Trägheit auf der andern Seite.

Viertes Resultat:

125. **Das Verhältniß zwischen Vernunft, Erfahrung, Glaube, gesunden Verstand, Wahrheitssinn.**

Es ist der Krieg zwischen denen, die mehr auf Vernunft, und denen, die mehr auf Erfahrung, und denen, die mehr auf Glauben apelliren, nicht nur heut zu Tage nicht abgethan, sondern das Feldgeschrey nur größer geworden. Auch sind die Versuche, einander mit Schimpfnamen zu bekehren, noch im großen Ansehen. Besonders die der ersten Parthey haben die Namen, für sich wenigst sehr ehrenvoll, für die andere sehr entehrend — mit großmüthiger Freygebigkeit ausgetheilt. Sie halten es mit der Vernunft, sind also natürlich Verehrer der Vernunft und Menschheit; die Freunde der Erfahrung sind ihnen mechanische, rapsodische, empirische Köpfe; die Freunde des Glaubens Vernunft-Feinde, Verfinsterer des großen Taggestirns, Enthusiasten, Schwärmer, Köpfe mit angebranntem Hirn u. s. w.; wir wollen, statt wieder zu schelten, nur fragen und antworten:

Frage

Frage

an die eingenommenen Lobredner der Vernunft.

Was wäre die philosophische Vernunft ohne Erfahrung und Glaube, gesunden Menschenverstand?

Erfahrung giebt Stoff und Samen zu Arbeiten und Aussaaten der Vernunft. Eine Aernte ohne Samenkorn, ein Gebäude ohne Grund — wären also die Vernunftproducte ohne Erfahrung.

Glaube an fremde Erfahrung ergänzt den Mangel eigner Erfahrungen. Glaube liefert Materialien zum Denken, wie die Erfahrung. Ein Gebäude ohne Grund — wären also die Vernunftproducte ohne Glaube und Erfahrung.

Erfahrung und Glaube wecken, nähren, bilden die Vernunft. Ein Leben ohne Nahrung, eine Pflanze ohne Bildungswerk, ein momentanes Erwachen aus dem tiefsten Schlaf ohne Erweckung — wäre Vernunft ohne Erfahrung und Glaube.

Gesunder Menschenverstand giebt Winke, Fingerzeige dem Forscher. Wahrheitssinn leitet, sichert seinen Gang, daß er nicht ausgleite. Ein Wanderer auf unwegsamen Pfaden ohne Wegweiser, ein Wanderer auf schlüpfrigen Pfaden ohne

Hebstecken — das wäre Vernunft ohne gesunden Menschenverstand und Wahrheitssinn.

Frage
an die eingenommenen Heruntersetzer der Vernunft.

Was wären Erfahrung, Glaube, gesunder Menschenverstand ohne geübte, forschende Vernunft?

Erfahrung und Glaube ohne geübte forschende Vernunft — gäben Bruchstücke — und es fehlte an einer Meisterhand, die sie sammelte, reihete, ordnete; gäben zerstreute, verschlungene Fäden, und es wäre niemand, der sie auseinanderwirrte, und zusammenwebte; gäben Stoff, und es mangelte die Kraft, ihn zu bearbeiten.

Erfahrung und Glaube ohne forschende Vernunft irrten oft an den Gränzen der Blendung und Leichtgläubigkeit.

Gesunde gemeine Vernunft ohne geschärftere wäre das gesunde Auge ohne Sinnenwaffnung, Handgriff ohne Kunstvortheil, flacher Griff ohne Werkzeug tiefer einzudringen.

Dieses Resultat offenbaret uns die Thorheit, die eine Gabe Gottes der andern entgegengesetzet,

gesetzet, immer scheidet, sonderet, wo die Weisheit einiget.

Laßt uns diese Thorheit in einem bestimmten Falle schauen, oder:

Sokrates, Epictet, Antonin — und Jesus.

Wie es nicht an Flachdenkenden fehlt, die zwischen Erfahrung und Vernunft eine große Kluft statuiren: so giebt es auch Schiefdenkende, die Vernunft und Glaube — wie Feuer und Wasser ansehen. Möchten es doch einmal die grossen und kleinen Geister erkennen, daß

„Vernunft, Erfahrung, Glaube“

Eine herrliche Gabe des Einen großen Gebers zum Besten des Menschengeschlechtes sind. Wann wird doch des Trennens und des Scheidens ein Ende seyn? Was Eins ist, und Eins bleiben soll, und nur in diesem Einsseyn die herrlichsten Früchte bringen kann, soll doch auch als Eins angebauet und gepfleget werden.

Soll das Ehre für die Vernunft seyn, wenn man den Glauben lästert, um sie zu rühmen? Soll das Empfehlung für den Glauben seyn, wenn man ihn auf Kosten der Vernunft empor-

hebt? Jedes ist was es ist: darum soll jedes für das angesehen werden, was es ist.

Da giebt es denn Ruhmredner der Vernunft, die sich an dem edlen Drey, Sokrates, Epictet, Antonin nicht satt rühmen können: gerade als wenn sie dem Nazarener einen Tort thun wollten oder könnten. Das ist nun nicht Recht. Denn, wem die Wahrheit theuer ist, der hat zwar Achtung vor diesem achtungswürdigen Drey, aber die Wahrheit ist ihm dennoch theurer, als alle Drey.

Wer sollte dem Sokrates nicht gut seyn, der Weisheit in die Hütten brachte? Sokrates war, was Sokrates seyn konnte — Lehrer der Tugend mit That und Wort. Dieser Ruhm soll ihm unangetastet bleiben: und ich möchte um alle Welt der Bube nicht seyn, der ihm ein Blümchen an diesem Kranze befleckte. Aber, wenn Sokrates Achtung verdient, weil er Menschenweisheit lehrte, wie sie ihm sein Genius offenbarte: wie kann und darf man gegen den Nazarener gleichgültig seyn, von dem die edelsten und besten Menschen bezeugen und glauben, daß er Gottesweisheit aus Gottes Schooße zu seinem Brudergeschlechte herunterbrachte, und mit Geisteskraft in die Herzen schrieb? Jedem das Seine, spricht die Gerechtigkeit: Wir wollen dem Sokrates geben, was sein ist, und dem Nazarener, was ihm Sokrates würde gegeben haben, wenn er den Ruf des Evan-

gliums

geliums gehört hätte. Sokrates, Epictet, Antonin ehren wir, weil uns die Menschenvernunft ehrwürdig ist. Wenn wir aber die Vernunft, und ihre menschliche Organe ehren, sollen wir gegen die reinste Vernunft, gegen das göttlichste Organ der Gottheit, gegen den Schöpfer und Lenker aller Menschenvernunft kalt seyn?

Die Vernunft sagt: höre, was Sokrates spricht. Ruft aber nicht auch die nüchterne Vernunft: nimm, glaube und thu, was der Nazarener giebt, lehrt, thut, verheißt? Fühlet die nüchterne Vernunft nicht selbst ihre Schwächen? Sehnet sie sich nicht selbst nach höherem Lichte? Erklärt es die Vernunft nicht selbst für Vernunftweisheit, sich durch Glauben unterrichten zu lassen? Ist es nur Weisheit, die Vernunftsprüche des Sokrates ehren? Die Gottessprüche des Nazareners ehren — soll das Thorheit seyn? Und dann erst . . . schenkte Sokrates seinen Gästen doch nur vermischten, oft trüben Wein ein. Er gab, was er hatte, Menschenwort und Menschenthat. Dessen ungeachtet soll ihm seine Ehre ungekränkt bleiben, wie es alle edle und weise Menschen mit Recht fodern. Der Nazarener lehrte aber reine, ungetrübte, nicht etwa siebenfachgeläuterte, sondern keiner Läuterung fähige, und keiner bedürftige, göttlichhelle und göttlichreine Wahrheit: und seinen Namen soll man nicht mit Ehrfurcht nennen?? O der Unvernunft, die

dem

dem Glauben nicht giebt — den Kuß schwesterlicher Eintracht! Vernunft und Glaube Eine Gottesgabe!

Wer die Philosophie
Der Schrift entgegensetzt,
Vernunft gen Bibel hetzt,
Der kommt zur Weisheit nie.

Auf der andern Seite giebt es einige Ruhmredner des Glaubens, die die Vernunft lästern, um das Reich des Glaubens zu verherrlichen, den Sokrates, Epictet, Antonin heruntermachen, um den Nazarener hinaufzusetzen. Das ist nun auch nicht Recht. Denn obgleich das Evangelium unvergleichbar heller und unvergleichbar reiner leuchtet, als z. B. das Handbüchlein des Epictets: so bleibt das dennoch immer wahr, was im Handbüchlein wirklich wahr ist, und gut, was gutes daran ist. Mir ist immer, als wenn die Ehre Jesu selbstständig genug wäre, und nicht nöthig hätte, auf den Ruinen des sokratischen Gerühmes gestützt zu werden. Das Gold empfiehlt sich von selbst, weil es Gold ist, und bedarf der vorsätzlichen Geringachtung des unedlern Erzes nicht, um zu gefallen. Achtet doch niemand die Dienste, die uns die fünf Sinne thun, deßwegen für gering oder entbehrlich, weil wir ein Evangelium haben. Warum soll man also die Vernunft nicht achten,

weil

weil uns das Licht des Glaubens leuchtet? Das Auge ist gut, wenn es gleich nicht Vernunft ist: also ist auch die Vernunft gut und brauchbar, wenn sie gleich nicht höheres Licht ist. Vernunft und Glaube Eine Gottesgabe!

Da möchte ich mich nun zwischen den Lobrednern der Vernunft und den Lobrednern des Glaubens in die Mitte hinstellen, und zu jenen aus voller Ueberzeugung rufen: Brüder! kommt euch das vernünftig vor, immer nur das Flimmern der Sterne rühmen, und darüber der lieben vollen Sonne, der Welterleuchterinn — vergessen? Die Fabel ließ die Sterne um den Vorzug untereinander streiten: da kam die Sonne, und des Streitens war ein Ende.

Sidera contendebant de principatu.
Sol oritur, cessat omnis contentio.

Die Fabel ließ die Sonne kommen; warum presset ihr nur immer das Funkeln der Sterne, und schweiget immer von dem Lichtmeere, der Sonne? — Ist es vernünftig, von dem schweigen, der das Licht der Welt ist, und jeden erleuchtet, der da in die Welt kommt, und denen Weihrauch des Lobes streuen, die ihr Licht dem Welterleuchter verdanken?

Eigent-

Eigentlich soll man das Unvergleichbare gar nicht einmal vergleichen. Wenn man aber doch vergleichen will: warum verschwendet ihr an den Bächgen, die ihr Wasser von dem vorbeyströmenden Flusse haben, alles Lob, und gebt der Urquelle selbst — keines? Brüder, seyd nicht ungerecht, und setzt das Göttliche nicht unter das Menschliche!

Die Lobredner des Glaubens auf Kosten der Vernunft möchte ich brüderlich bitten, zu bedenken, daß die kleinere Gabe wie die größere von einer Vaterhand ist; daß man von keinem Dinge mehr fordern kann, als es hat und geben kann; daß man es dem Sokrates nicht verübeln kann, daß er nicht lehrte und that, wie Jesus, so wenig man Ihn deßwegen heruntersetzen darf, weil Er über den Griechen unvergleichbar erhaben ist.

Schluß des ersten Bandes.

Noch zwey historische Winke, zwey Aber betreffend.

Eines für die speculativen Köpfe, und das andere für Christen.

126. Aber, wozu alle diese Worte, fragt der speculative Kopf, Erfahrung, Verstand, Vernunft,

nunft, gemeine Vernunft, Glaube, allgemeine Menschenvernunft, Beurtheilungskraft, forschende Vernunft u. s. f. ?

Was ist denn die eigentliche Erkenntnißkraft des Menschen, mit den wenigsten Worten ausgedrückt ?

Auf dieses bloß speculative Aber lasse ich auch hier gern einen Ich seinem Er antworten, weil ich in seiner Antwort viel Sinn und Wahrheit finde:

„Noch einmal, wir erfahren und werden gewahr nur mit dem Verstande und mit der Vernunft, nie aber durch den Verstand, und durch die Vernunft, als wären sie besondere Kräfte. Verstand und Vernunft für sich allein, nach dem blosen Vermögen Verhältnisse wahrzunehmen, betrachtet, sind Gedankenwesen, und ihr Geschäfte wie ihr Inhalt nichts. In der Wirklichkeit sind sie die vollkommnere Empfindung selbst, das edlere Leben, — — das wir kennen. Die Vollkommenheit der Empfindung bestimmt die Vollkommenheit des Bewußtseyns mit allen seinen Modificationen. Wie die Receptivität, so die Spontanität, wie der Sinn, so der Verstand. Der Grad unseres Vermögens, uns von den Dingen außer uns intensiv und extensiv zu unterscheiden, ist der Grad unserer Personalität, das ist, unserer

rer Geisteshöhe. Mit dieser köstlichen Eigenschaft der Vernunft erhielten wir **Gottesahnung.**"

127. **Aber** hat denn der Menschengeist ausser seinen Sinn = und Verstandesvermögen keine andere Erkenntnißfähigkeit mehr?

Ueber dieß zweyte praktische Aber könnte ein denkender Christ folgendes Gutachten abgeben:

"So weit sind die meisten Philosophen in Erforschung der Seelenkräfte gekommen: Sinn= und Verstandsvermögen, sagen sie mit diesen oder andern Worten, ist das ganze Erkenntniß=vermögen des Menschen. **Allein**, wo sie kein Land mehr sehen, und aus Bescheidenheit hätten sagen sollen: so weit wir sehen, ist hier das Land des menschlichen Erkennens zu Ende — und was darüber hinausliegt, ist eitel *terra incognita*, da sprachen einige aus hohem Tone: das ist das ganze Erkenntnißvermögen des Menschen, und kein anderes giebt es mehr — denn wir haben das Erkenntnißvermögen ausgemessen, und kein anderes gefunden.

Daß dieser Ton zu hoch für einen Menschen, das ist, anmassend sey, fühlt jeder denkende Kopf, der die Gränze des menschlichen Erkennens

auch

auch nur einmal in einer sehr mittelmäßigen Helle gedacht hat. Daß aber dieser Ton Thorheit sey, davon sind wenigst die Christen, die es nicht bloß dem Namen nach sind, überzeuget. Denn sie haben eine Kunde von einer Weisheit, die gerade da anfängt, wo die menschliche die Hände über den Kopf zusammenschlägt; von einem göttlichen Geist, der das Prinzipium überirdischer Weisheit ist, und die Kinder Gottes treibt, d. h. da noch Licht und Kraft giebt, wo alle menschliche Vernunft nichts mehr sieht und nichts mehr vermag; von einem Frieden, der alle menschliche Vernunft weit übersteiget; von dem innersten Sinne für das Unsichtbare, Göttliche, Ewige, davon weder die fünf äußern Sinne, noch der gemeine innre Sinn, noch die Ideen-malende Vernunft einen Bericht erstatten können, und also nichts bessers wissen, als die ganze Sache als Schwärmerey, Hyperphysik, Grille ꝛc. zu verschreyen. Den vornehmsten Grund findet der Christ für sich selbst in seiner Erfahrung, für Andere in der Geschichte. Wer, können die Christen sagen, die Geschichte der Propheten, und die Geschichte des neuen Testaments für Wahrheit annimmt, der glaubet, daß es Menschen gegeben habe, die unmittelbare Eindrücke, Belehrungen, Offenbarungen von Gott, und von göttlichen Dingen empfangen haben. Also müssen sie göttlicher Eindrücke, Belehrungen, Offenba-

rungen empfänglich gewesen seyn. Also müssen sie eine von den gemeinen Sinnen, und der „bloß Ideale-malenden Vernunft" des Menschen verschiedene Fähigkeit von göttlichen Dingen berührt zu werden, gehabt haben. Da sie nun Menschen waren, wie wir, so liegt in der menschlichen Seele eine Fähigkeit, von Gott und göttlichen Dingen Eindrücke zu empfangen, Belehrungen, Offenbarungen zu erhalten. Also ist in dem menschlichen Gemüthe noch eine von dem gewöhnlichen Denkvermögen verschiedene Fähigkeit, Empfänglichkeit von Gott erleuchtet und gerühret zu werden. Diese innerste Gemüthskraft haben alle Religionen in aller Welt voraus- und die Geschichte des Christenthums in ein helles Licht gesetzt.

„Es ist ein Gott, und der Mensch ist Gottes-empfänglich, das ist seine Würde, das ist seine Glorie! das erhebt ihn über alles, was nicht Mensch ist.

„Und so löset sich das große Räthsel, warum der Mensch mit seiner Ideen-malenden Vernunft, mit der er doch in mechanischen Künsten, und in allen schönen Künsten, und in allen Wissenschaften, die sich auf die sinnliche Region beziehen, so grosse Wunder von Erfindungen, Einrichtungen gemacht hat, und noch machen kann, warum er mit der nämlichen Vernunft in Sachen

der

der Religion, ohne Beyhülfe eines höhern Lichtes so gar nichts leiste . . . . und bey allen Fortschritten von der Wahrheit abkomme. Er verwahrloset nämlich, wenn ihn nicht eine milde Hand bewahrt, in dem Eifer für seine Vernunft-Ideale, innere Licht in sich, spottet der Gottesahnung, bekümmert sich nicht um sein Gewissen, verschmäht die Hülfe der positiven Offenbarung, die ihm so freundlich angeboten wird, will selbst weise seyn, meistert Gottes Werke, und wird ein Thor, und nennt, um sich selbst zu vergöttern, seine Thorheit — Weisheit.

Und so komm ich am Ende dieses Hauptstückes auf etwas, das wider alle Logik zu seyn scheint, meinetwegen auch wider alle Logik seyn mag, aber jedem, der die Wahrheit finden will, unentbehrlich ist; auf etwas, das der Weise nie genug mit That empfehlen, der Thor mit Wort und That nie genug belachen können — auf

Das Unentbehrliche

bey allen speculativen Wegweisungen zur Erkenntniß der Wahrheit.

I. Von gewissen Vorurtheilen, Thorheiten, Lächerlichkeiten, Irrthümern, Un-

wissenheiten kann uns nur die Demuth befreyen, oder bewahren, von denen auch die kunstreiche Logik nicht befreyen, nicht bewahren kann. Ist mehr als millionenmal wiederholte Thatsache. Nur die allerwachsamste Demuth kann uns von allem Eigensinn, von dem geheimsten Stolz und den verborgensten Neigungen, die Dinge anders sehen zu wollen, als sie sind — reinigen.

II. Logik kanns im Erforschen des Wahren ohne Gebet, das heißt, ohne vertrauten Umgang mit der Quelle alles Guten, Edlen, Schönen, Wahren — nicht viel weiter bringen, als es der Vorsatz, rechtschaffen zu handeln, ohne Gebet bringen kann. Der Umgang mit dem besten und weisesten Wesen kann uns in der gehörigen Achtung für die Wahrheit und in der unentbehrlichen Demuth des Herzens erhalten.

III. Die Furcht Gottes ist und bleibt Anfang aller Weisheit; ohne sie dient alle Logik weiter zu nichts, als den Weg zur Wahrheit

heit methodisch zu verfehlen, und über dem Bemühen, weise zu werden, sich die Quelle der Weisheit zu verstopfen.

IV. Wenn uns nicht die Fürsehung durch besondere Führungen, Umstände, Freunde etc. von gewissen, schädlichen Irrthümern und Vorurtheilen bewahrt: das Studium auch der besten Vernunftlehre bewahrt uns nicht davor.

V. Wem die Gnade gegeben ist, an das Evangelium und an unsern Herrn Jesum Christum zu glauben, der findet das rechte Licht, das alle Menschen erleuchtet.

Wem diese Sätze nicht willkomm sind, der erinnre sich, daß es ungleich besser sey, die Sache zu gestehen, wie sie ist, wenn gleich das Geständniß demüthiget, und Mittel vorzuschlagen, ohne die kein anders helfen kann — als die Wunde sanft streicheln, und die Seuch wüten lassen. Palliative taugen überall nichts, und die Wahrheit darf doch da am allerwenigsten ver-

schwie-

schwiegen werden, wo man den Weg zeichnet, der zu ihr führt, und wo man zum Wandrer spricht:

„Da ist ihr Fußtritt!
„Dort ihre Hütte!"

Und, wer dieß letzte Blatt in Ausübung gebracht hat, darf das ganze Buch und tausend andere Bücher ungelesen lassen.

Inhalt
des ersten Bandes.

Von den Erkenntnißkräften des Menschen.

Vorrede.

Einleitung.

Erstes Hauptstück: Von den Erkenntnißkräften des Menschen.

Erster Abschnitt: Von dem Erfahrungsvermögen.

I. Worinn das Erfahrungsvermögen und der Charakter der Erfahrung bestehe. S. 3.

II. Was können wir eigentlich durch die äußerlich-sinnliche Erfahrung inne werden. S. 14.

III. Die Elemente der Erfahrungskunst. S. 28.

Beobachtungsgeist. S. 49.

Gesetze der Association der Vorstellungen. S. 51.

Einfluß des Beobachtungsgeistes auf das Geschäft der Association. S. 55.

Wie der Beobachtungsgeist zu Werke gehe. S. 58.

IV. Von der Selbstbeobachtung. S. 63.

Die Prüfung unsers Herzens. S. 68.

Ideal des Selbst-Prüfers. S. 69.

Selbstbeobachtung der Christen. S. 71.

V. Versuche, den Schlummernden den Schlummer aus dem Auge zu reiben. S. 73.

Die interessantesten Ueberzeugungen. S. 73.

Das endliche ist unfähig, unser Herz zu sättigen. S. 74.

Die

Inhalt.

Die Gewissenstreue führt in das gelobte Land. S. 75.
Von der Difficultät gut zu werden. S. 74.
Die Leiden öffnen uns den Blick über uns selbst. S. 75.
Die Wahrheit des Christenthums. S. 75.
Zweyter Abschnitt: Von dem Glaubensvermögen.
I. Ein Ideal der Einbildungskraft. S. 81.
II. Gründe des vernünftigen Glaubens. S. 83.
Einige Merkmale der Glaubwürdigkeit. S. 93.
Historischer Wahrheitssinn. S. 99.
Pflege des Wahrheitssinnes. S. 101.
Auflösung des Glaubens in Grundsätze. S. 105.
III. Erweis, daß in der menschlichen Natur ein Glaubens-Vermögen existire. S. 108.
IV. Das Denkwürdigste: Aber. S. 111.
Mittelstrasse zwischen Unglauben und Aberglauben. S. 111.
V. Der Achilles des Unglaubens. S. 116.
VI. Zur Verhütung vieler Mißverständnisse. S. 119.
Dritter Abschnitt: Von dem Vernunftvermögen.
I. Von dem allgemeinen, gesunden Menschenverstande. S. 126.
Charakter der Urtheile des allgemeinen Menschenverstandes. S. 132.
Oft decket sich die Trägheit, der Stolz, und das Vorurtheil mit dem Sensus communis naturae. S. 134.

Die

Inhalt.

Die drey grossen Volksschulen. S. 135.
Unterschied zwischen der allgemeinen gesunden und der philosophischen Vernnnft. S. 137.
Die Repräsentanten des allgemeinen Menschenverstandes. S. 138.
Ob er ein Criterium veri sey. S. 139.
Zwey Gränzlinien. S. 140.
Ein unausweichlicher Beweis, von der Kraft des allgemeinen Menschenverstandes. S. 140.
Sprichwörter der deutschen Nation. S. 141.
Zeugnisse. S. 143.
II. Von dem gesunden Verstande eines Jeden.
Was Wahrheitssinn heiße. S. 145.
Was ihn schwäche. S. 148.
Das Böse macht uns lichtscheu. S. 152.
Was den Wahrheitssinn stärke. S. 154.
III. Die forschende Vernunft, in so weit sie Ideen bildet. S. 156.
Abstraction der Begriffe. S. 157.
Vortheile der Abstraction. S. 160.
Nachtheile. S. 162.
Abstractions-Taumel. S. 166.
Freundliche Erinnerungen. S. 168.
Leichte Anwendbarkeit eines Begriffes. S. 170.
Combination der Begriffe. S. 173.
Ueber das, was man Definition nennt. S. 177.
Dreyfacher Sinn des Wortes. S. 178
Handgriffe. S. 179.
Worterklärungen. S. 180.

Ein

Inhalt.

Ein besonders schädlicher Definitions-Frevel. S. 184.
Analyse. S. 185.
Gesetze. S. 185.
Ein Beyspiel. S. 186.
Drey bekanntere Gallerien im Kopfe des Menschen. S. 186.
IV. Die forschende Vernunft, in so fern sie urtheilt.
Unmittelbare Urtheile. S. 189.
Ursachen irriger Urtheile. S. 191.
Eine tiefsinnige Stelle aus einem ungekannten Kenner des menschlichen Denkens. S. 195.
Prüfstein der wahren Urtheile. S. 198.
Ein Knote. S 198.
Mühungen, die Sätze zu bestimmen. S. 200.
Ein Abgrund. S. 202.
Wider das Wortmachen ins Blaue hinaus. S. 264.
Zur Ehre der Humanisten. S. 205.
Von der Syllogistik. S. 208:
Das Wichtigere und Nöthige. S. 213.
V. Die forschende Vernunft, in so fern sie baut. S. 223.
Von dem strengscientifischen Baugeiste. S. 223.
Von dem freyern Sinn einiger Baulustigen. S. 244.
VI. Die forschende Vernunft, in so fern sie ihr eigen Vermögen untersucht. S. 245.
Zwey Protokolle. S. 247.
Ein Wort ohne Streitgewehr. S. 248.
Resultate des ersten Hauptstücks. S. 251.

Phil
Sailer

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael, 1751-1832

Vernunftlehre für Menschen wie sie sind D.i. Anleitung zur Erkenntniß und Liebe d. Wahrheit

Bd.: 1.

Frankfurt [u.a.] 1796

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 3212 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11273705-5
VD18 12057622-001